



Heimatspflege

in Westfalen



**Der LWL arbeitet
seit 60 Jahren für
Westfalen-Lippe**

von Markus Fischer
und Frank Tafertshofer

**Beispielhafte
Materialien für den
Sachunterricht**

von Beate Balsliemke
und Wilma Lemke

„Auf eigene Gefahr“

Interview
zur Haftung bei Unfällen
auf Waldwegen

Der Inhalt auf einen Blick

Markus Fischer und Frank Tafertshofer
Der LWL arbeitet seit 60 Jahren
für Westfalen-Lippe. 1

Beate Balsliemke und Wilma Lemke
Beispielhafte Materialien für den Sachunterricht 8

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

JuLeiCa-Aufbaukurs 14

AUF SCHUSTERS RAPPEN

„Auf eigene Gefahr“ 14

Fortbildung für die Wegewarte des Münsterlandes . . . 16

HEIMATVEREINE VON A - Z

Heimatverein Davensberg 17

Heimatverein Herbern 17

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Treffen des Schriewerkrings
am 23.3.2013 im Mühlenhof-Museum Münster 17

LNU-Wanderung in Brochterbeck –
Kalk- und Sandstein 18

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Museum Zurholt zur regionalen Erdgeschichte 20

Unterwegs fürs Seelenheil?! 21

Poesie im Alltag 21

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Amphibien durch Pflanzenschutzmittel bedroht 22

Der letzte Kuhjochschnitzer vom Ferndorfal 22

NEUERSCHEINUNGEN

Spuren des Aberglaubens 24

Museen + Landschaft in Südwestfalen 24

Straßennamen der Stadt Löhne 24

„Duorplui“ neu aufgelegt 25

Eberhard Fricke. Biografie – Bibliografie 25

Das Abgaberegister des Balver Amtsdrosten 25

700 Jahre Wigbold Wolbeck 26

Nachrichten aus der Netter Geschichte 26

Eisborn/Asbeck – Eine Chronik in Bildern 27

Jagdparcs und Tiergärten – Naturschutzbedeutung
historisch genutzter Wälder 27

PERSÖNLICHES

Martin Maschke, Steinhagen 27

BUCHBESPRECHUNGEN

Harm Klueting (Hrsg.)
Das Herzogtum Westfalen.
(Dieter J. Weiß) 28

Peter Kracht
Das/Het/The Sauerland.
(Erika Richter) 29

Rudolf Abkamp
Haltern, Stadt Haltern am See, Kreis Recklinghausen.
(Peter Kracht) 30

Heimatverein Vreden
Quellen und Studien zur Geschichte Vredens
und seiner Umgebung VI.
(Alfred Janning) 31

Julia Dürr u. Malte Spindler
Münster. Nur das Beste. Der Stadtführer.
(Ulrich Sprenger) 31

Ruth-Elisabeth Mohrmann (Hrsg.)
Alternative Spiritualität heute.
(Elisabeth Hense) 32

Annette von Droste Hülshoff
Aus ihren Briefen.
(Hannes Demming) 32

Sigune Kussek
Von Bildern umgeben. Wandbilder einer
bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts.
(Christiane Cantauw) 33

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 34

TERMINE

Veranstaltungskalender

**Der Westfälische Heimatbund hat
eine NEUE BANKVERBINDUNG:
Sparkasse Münsterland-Ost
Konto-Nummer: 530 931
Bankleitzahl: 400 501 50**

Heimspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund

Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Eleonora Duplica, Sandra Hamer, Christiane Liedtke, Astrid Weber.

Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Das vom Architekten Werner March geplante LWL-Landeshaus in Münster. (Foto: LWL)

Der LWL arbeitet seit 60 Jahren für Westfalen-Lippe

von Markus Fischer und Frank Tafertshofer

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ist in diesem Jahr 60 Jahre alt und wird das Jubiläum mit einer Reihe von Aktivitäten feiern. Höhepunkt ist eine gemeinsame Festveranstaltung von LWL und Landschaftsverband Rheinland (LVR) am 2. Oktober in Münster mit Ministerpräsidentin Hannelore Kraft. Eine Wanderausstellung, die am 8. Mai in Münster startete, will mit 60 Einblicken in die Arbeit des LWL die 60 Jahre des Verbandes beleuchten. Die über 100 Einrichtungen des LWL in Westfalen-Lippe planen weitere Veranstaltungen.



Das LWL-Landeshaus in Münster heute.

(Foto: LWL)

„Wir wollen unsere erfolgreiche Geschichte zeigen – mit allen Veränderungen, die unsere Arbeit für Menschen mit Behinderungen, für Kulturinteressierte, für Jugendliche und psychisch Kranke bestimmt haben. Gleichzeitig blicken wir in die Zukunft, denn die Arbeit an der Inklusion von Menschen mit Behinderungen oder für die Kulturlandschaft Westfalen-Lippe geht weiter“, so LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch. Neben der Internet-Seite zum Jubiläum (www.60.lwl.org) kündigte er ein eigenes LWL-Programm für Mobiltelefone (Smartphone-App) an. „Mit der App können Sie jederzeit mobil alles Wissenswerte über die Politik im LWL und Neuigkeiten zu Themen wie Inklusion oder Angebote in unseren 17 Museen abfragen“, sagte Kirsch. Die App „Der LWL“ ist

für die gängigen Smartphone-Systeme (iOS, Android) geeignet sein und kann seit Ende März kostenlos für iOS-Geräte im „Apple App Store“ oder für Android-Geräte im „Google Play Store“ heruntergeladen werden.

Dieter Gebhard, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung: „Das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung bedeutet: Die Abgeordneten kommen aus allen Mitgliedskörperschaften in Westfalen-Lippe und kontrollieren die Arbeit des Verbandes. Diese Abgeordneten wissen genau, wie und wo die Arbeit des LWL in ihrem Kreis oder ihrer Stadt ankommt.“ Die Ausstellung „60 Jahre LWL – 60 Einblicke“ verspricht Einblicke, Rückblicke und Ausblicke. Was ist der LWL? Was macht der LWL heute? Und war der LWL schon immer so?

Diese Fragen beantwortet die Sonderausstellung zum 60-jährigen Jubiläum des LWL. Die Ausstellung, die vom 8. Mai bis 6. Juni in der Bürgerhalle des LWL-Landeshauses in Münster zu sehen war, wandert anschließend durch Kreis- und Rathäuser in ganz Westfalen-Lippe.

Hintergrund

Als am 12. Mai 1953 der damalige Ministerpräsident Karl Arnold nach jahrelangem politischen Tauziehen die Landschaftsverbandsordnung unterzeichnete, feierten die Westfalen das als einen Sieg der kommunalen Selbstverwaltung über die zentralistische Staatsgewalt des „Bindestrichlandes“ Nordrhein-Westfalen.

1826:

Vier Stände tagen mit dem Freiherrn vom Stein

Dass die Westfalen so selbstbewusst ihren Verband verteidigten, lässt sich auch aus der historischen Kontinuität erklären, in der der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) steht. Schon 1823 bekam die preußische Provinz Westfalen ein Stück Selbstverwaltung durch eine Verfassung, die „westfälische Provinzialstände“ vorsah, eine Vertretung der vier Stände (Unmittelbare Reichsstände, Ritterschaft, Städte und Grundbesitzer), die 1826 unter dem Vorsitz des Freiherrn vom Stein zum ersten Mal zusammentrat.

Die Provinzialstände durften Gesetze beraten und begutachten, die Belange der Provinz betrafen, sowie Petitionen und Beschwerden an den König richten. Sie beschäftigten sich z.B. mit dem Landarmenwesen und der Verwaltung der Irren- und Taubstummenanstalten sowie der Provinzial-Feuersozietät. Mit der Provinzialordnung von 1886 wandelte sich der Provinzialverband in einen Kommunalverband, der kulturelle, wirtschaftliche und soziale Aufgaben übernahm und damit den preußischen Staat weiter entlastete. Ein Provinziallandtag aus Vertretern der Kommunen kontrollierte die Arbeit der Verwaltung unter Führung des Landeshauptmanns, wie damals der Chef der Verwaltung hieß.

Die Zeit des Nationalsozialismus

In der Zeit des Nationalsozialismus beseitigten die NS-Machthaber auf der Basis des Oberpräsidentengesetzes vom Dezember 1933 auch den Parlamentarismus auf Provinzebene und ebneten den Weg für eine monokratisch strukturierte Verwaltung mit dem Oberpräsidenten an der Spitze. Das Gesetz bestimmte den Oberpräsidenten zum Leiter des Provinzialverbandes, garantierte jedoch gleichzeitig die formale organisatorische Selbstständigkeit des Verbandes, da der Oberpräsident den Landeshauptmann als seinen ständigen Stellvertreter mit der „selbstständigen Erledigung“ der laufenden Geschäfte beauftragte. Insbesondere die Jugendhilfe, Fürsorgeerziehung und psychiatrische Versorgung wurden nach rassenhygienischen Grundsätzen ausgerichtet. Leistungen billigte man nur den „erbgesunden, wertvollen Volksgenossen“ zu, sogenannte „Minderwertige“ wurden Opfer der selektiven Erb- und Rassenpflege. Bis 1945 wurden über 3.500 Patienten der Provinzialheilanstalten zwangssterilisiert, fast 6.000 Patienten wurden Opfer der NS-„Euthanasie“-Ak-



Der beratende Ausschuss in Münster, in der Mitte Bernhard Salzmann, um 1950. (Foto: LWL)

tionen. Nach dem Ende des Dritten Reiches löste die britische Militärregierung die Provinzen des Landes Preußen formell auf und bildete 1946 das Land Nordrhein-Westfalen. Die politischen Vertreter Westfalens unterstützten dieses Vorhaben, um auf diese Weise die französischen Pläne zur Ausgliederung des Ruhrgebietes aus Westfalen und der Rheinprovinz zu verhindern.

Nach 1945:

„Wir lassen unser Westfalen nicht anknabbern.“

Es war zwar nicht das Verdienst eines einzelnen, dennoch ist die Entstehung des LWL nach dem Zweiten Weltkrieg eng mit Dr. Bernhard Salzmann verbunden. Schon kurz nach Kriegsende am 2. Juni 1945 hatte ihn die britische Militärregierung als Landeshauptmann eingesetzt. Salzmann tat in den folgenden Monaten alles, um die Provinzialverwaltung wieder funktionstüchtig zu machen. Er war es auch, der auf Selbstverwaltung in der ehemaligen preußischen Provinz Westfalen pochte und sie zäh verteidigte: „Wir lassen unser Westfalen nicht anknabbern.“ Die Anstrengungen mündeten 1953 in den Beschluss des Düsseldorfer Landtages, die Landschaftsverbandsordnung, eine „Verfassung“ der beiden Landschaftsverbände, zu erlassen.

Eckpunkte heute

Nach der Verbandsordnung sind die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, der durch ein Parlament mit 106 Mitgliedern aus den Kommunen kontrolliert wird. Die Mitgliedskörperschaften mit insgesamt 8,3 Millionen Einwohnern wählen die Abgeordneten in die Landschaftsversammlung. In der Zusammensetzung des „Westfalenparlaments“ spiegeln sich die Ergebnisse der Kommunalwahlen wider.

Der LWL bewirtschaftet heute einen Haushalt von 2,8 Milliarden Euro, über 80 Prozent fließen in soziale Aufgaben. Zur Zeit durchleben die beiden Landschaftsverbände - ähnlich wie ihre Mitglieder - die schlimmste Finanzkrise der vergangenen 60 Jahre (siehe unten „Aufgaben: Hilfe für Menschen mit Behinderungen“). Denn die Landschaftsverbände

finanzieren sich wesentlich durch eine Art Mitgliedsbeitrag der Kommunen, die Landschaftsumlage.

Beim Landschaftsverband sind 13.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Fast drei Viertel von ihnen arbeiten in den psychiatrischen Krankenhäusern sowie in Förder- und Pflegeeinrichtungen für alte Menschen und Menschen mit Behinderung, nur rund drei Prozent dagegen in der Verwaltung. Mit seinen 21 Krankenhäusern, 35 Schulen, 17 Museen und als einer der größten Sozialhilfezahler Deutschlands erfüllt der LWL Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden.

Vergleicht man die Aufgaben des Landschaftsverbandes 1953 mit denen von 2013, so fallen neben der Kontinuität auch Unterschiede auf. Wichtigster Unterschied ist die Ausgliederung des Straßenbaus im Jahr 2001 – damals wurden die Straßenbauabteilungen der beiden Landschaftsverbände nach einem Beschluss des Landtages verstaatlicht und zu einer eigenen Landesbehörde. Dem ging eine harte Auseinandersetzung mit der damaligen Landesregierung voraus, die ursprünglich in einer so genannten Verwaltungsstrukturreform die Auflösung der regionalen Selbstverwaltung durch die Abschaffung der Landschaftsverbände zum Ziel hatte. Bereits 1975 wurde die Landesplanungsgemeinschaft Westfalen beim LWL aufgelöst. 2008 hat der LWL mit seinem Versorgungsamt (siehe unten) die Aufgaben des Sozialen Entschädigungsrechts für Westfalen-Lippe übernommen.

Gesundheit

Gesundheitspflege nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg war in der LWL-Gesundheitspflege Tuberkulose das drängendste Problem. Ende der 1940er Jahre gab es in Westfalen-Lippe fast 80.000 Tbc-Kranke, die der Verband behandeln ließ. Vom Verband bekamen Kranke aber auch Darlehen, damit sie trockene Häuser bauen konnten. Auch die Erholungsfürsorge spielte seinerzeit eine wichtige Rolle. Bis zu 18.000 Menschen jährlich fuhren mit Hilfe des LWL in Erholungsheime.

Die psychiatrischen Einrichtungen, aus denen auch in Westfalen über 6.000 Menschen Opfer der so genannten Euthanasie-Programme wurden, waren nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin im Wesentlichen geschlossene Anstalten. Die „Irren“, wie sie damals noch offiziell hießen, wurden in großen Einrichtungen quasi weggeschlossen. Fortschrittliche therapeutische oder gemeindepsychiatrische Ansätze existierten nur in Ansätzen.

Thema der 70er Jahre: Die Psychiatrie-Reform

Nach der kritischen Bestandaufnahme durch die Psychiatrie-Enquête Mitte der 1970er Jahre hat sich die Situation in den LWL-Kliniken stetig und grundlegend verbessert. Die stationäre Bettenzahl wurde von damals rund 11.000 auf heute etwa 6.500 Betten und Behandlungs-/Betreuungsplätze reduziert, Bettensäle abgeschafft, das Personal aufgestockt, und es wurden neue Einrichtungen zur gemeindenahen psychiatrischen Versorgung der Patienten in den Städten und Kreisen Westfalen-Lippes gegründet.



Spielende Kinder in der damaligen Westfälischen Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie St. Johannes-Stift Marsberg, 1955. (Foto: LWL / Hild)

Das Versorgungsnetz heute

Inzwischen ist in Westfalen ein flächendeckendes Angebot mit mehr als 100 LWL-Einrichtungen entstanden, die mit hoher medizinisch-therapeutischer und pflegerischer Qualität eine wohnortnahe Behandlung von psychisch kranken und behinderten Menschen ermöglichen: Mehr als 200.000 Betroffenen jährlich kommt ein stationärer Klinikaufenthalt, eine teilstationäre Behandlung in einer der 43 Tageskliniken oder eine ambulante Betreuung in einer der 43 Institutsambulanzen des LWL-Psychiatrieverbundes zu Gute.

Heute betreibt der LWL insgesamt 15 allgemeinpsychiatrische Krankenhäuser, darunter elf Kliniken der Erwachsenenpsychiatrie mit rund 3.200 Betten und Plätzen sowie vier Kliniken für psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche mit rund 500 Betten und Plätzen. Hinzu kommen in sieben LWL-Pflegezentren, zehn LWL-Wohnverbänden sowie in LWL-eigenen Reha-Einrichtungen, Tagesstätten und einer Behindertenwerkstatt weitere gut 2.800 Behandlungsplätze. Im LWL-Psychiatrieverbund arbeiten rund 10.000 der insgesamt 13.000 Menschen beim LWL. Der LWL-Psychiatrieverbund ist auch ein starker Wirtschaftsfaktor: Er erzielt inzwischen einen jährlichen Gesamtumsatz von rund 580 Millionen Euro.

Maßregelvollzug

Von Verwahranstalten zu Fachkliniken

Vorwiegend Verwahrung, kaum Behandlung, kaum Rehabilitation – unter diesen Vorzeichen wurden psychisch kranke oder suchtkranke Straftäter, die wegen mangelnder Schuldfähigkeit nicht zur Haft im Justizvollzug verurteilt werden können, auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch jahrzehntelang in der Psychiatrie untergebracht. Erst die Psychiatrie-Enquête in den 1970er Jahren brachte Neuerungen. Ab Mitte

der 1980er Jahre baute der LWL für die forensische Psychiatrie spezielle Fachkliniken auf, die gleichermaßen auf Therapie und Sicherheit ausgerichtet waren. Vorreiter waren die Forensischen Kliniken in Lippstadt-Eickelborn und in Stemwede-Haldem. Später kam das Therapiezentrum im sauerländischen Marsberg hinzu. Der Aufbauprozess verlief nicht immer frei von Krisen.

Steigender Bedarf

Seit Ende der 1990er Jahre hat sich die Patientenzahl im Maßregelvollzug nahezu verdoppelt. Dem anhaltend steigenden Bedarf an gesicherten Plätzen trugen das Land Nordrhein-Westfalen und der LWL mit Beginn des neuen Jahrtausends Rechnung: In Trägerschaft des LWL wurden gegen teils heftigen Widerstand vor Ort neue forensisch-psychiatrische Kliniken nach modernen Sicherheits- und Behandlungsstandards gebaut. 2006 ging die Wilfried-Rasch-Klinik in Dortmund, 2011 die LWL-Klinik Herne in Betrieb. Befristet bis 2016 betreibt der LWL im münsterländischen Rheine eine Übergangseinrichtung für langfristig untergebrachte Patienten, so dass der Verband mittlerweile sechs forensisch-psychiatrische Spezialkliniken verantwortet.

Größter Dienstleister

Mit inzwischen rund 1.200 Patienten bleibt der LWL größter Maßregelvollzugs-Dienstleister in der Region. In den nächsten Jahren könnten weitere Einrichtungen hinzukommen, wenn das Land den LWL zum Träger von Kliniken macht, die es in Lünen, Haltern am See und im münsterländischen Hörstel plant.

Inklusion von Menschen mit Behinderungen

Der Bedarf steigt weiter

Die Hilfen für Menschen mit Behinderungen haben sich zu dem Arbeitsgebiet mit dem größten Anteil am LWL-Gesamthaushalt entwickelt. Rund 1,8 Milliarden Euro jährlich zahlt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe inzwischen an Menschen mit Behinderungen, die in Heimen leben, die in der eigenen Wohnung Unterstützung benötigen und in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten. Ihre Zahl wird bis weit in die erste Hälfte des 21. Jahrhunderts steigen. Gründe dafür sind der medizinische Fortschritt und die Altersstruktur der Gruppe der behinderten Menschen. Im Schnitt sind sie nämlich erheblich jünger als die übrige Bevölkerung, da durch die Verbrechen in der Nazi-Zeit fast eine ganze Generation behinderter Menschen ausgelöscht wurde. Inzwischen ist, wie in der übrigen Bevölkerung, ihre Lebenserwartung gewachsen. Zudem wächst die Zahl behinderter Kinder seit Jahren stetig an.

Diese Entwicklung bedeutet steigende Ausgaben, die die Mitglieder des Landschaftsverbandes aufbringen müssen. Die äußerst klammen Kommunen können diese Kosten jedoch nicht mehr schultern. LWL und LVR fordern gemeinsam mit den Kommunalen Spitzenverbänden ein Umdenken und eine Beteiligung des Bundes an den Kosten. LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch: „Wir brauchen ein Bundesteilhabegeld für Menschen mit Behinderung.“

Integration behinderter Menschen ins Arbeitsleben

Die LWL-Hauptfürsorgestelle hatte seit den 1920er Jahren die Aufgabe, Kriegsbeschädigte ins Arbeitsleben zurückzuführen und sie vor Kündigung zu schützen. 1974 wurde die Fürsorge für Behinderte auf eine neue gesetzliche Grundlage gestellt und umfasste nun alle Schwerbehinderten - unabhängig von der Ursache der Behinderung. Der LWL unterstützt heute rund 100.000 schwerbehinderte Menschen am Arbeitsplatz in fast 30.000 Betrieben. In jedem Betrieb müssen fünf Prozent schwerbehinderte Menschen beschäftigt sein. Wenn ein Arbeitgeber die Quote nicht erfüllt, muss er eine Ausgleichsabgabe zahlen, über die das Integrationsamt seine Hilfen finanziert.

Im Verbund mit den örtlichen Fachstellen der Städte und Kreise für behinderte Menschen im Beruf fördert der LWL die Einrichtung behinderungsgerechter Arbeitsplätze. Der Verband wandte zuletzt rund 26 Millionen Euro für die berufliche Eingliederung von Arbeitnehmern auf. Mit 3,5 Millionen Euro förderte das LWL-Integrationsamt Werkstätten für behinderte Menschen. Mit neun Millionen Euro finanzierte das LWL-Integrationsamt die Integrationsfachdienste, die Arbeitgeber und schwerbehinderte Arbeitnehmer bei der Eingliederung ins Arbeitsleben unterstützen. Der LWL berät Arbeitgeber und schwerbehinderte Menschen daneben auch mit eigenen Fachkräften, zum Beispiel mit einem technischen und einem psychosozialen Dienst, mit Fachdiensten für hör- und sehbehinderte Menschen sowie einem Dienst für suchtkranke Arbeitnehmer. Mit diesen spezialisierten Fachdiensten gilt der LWL als einer der Vorreiter in Deutschland.

Hilfe für Kriegsoffer und Opfer von Gewalt

Seit 2008 hat der LWL von den ehemaligen Versorgungsämtern Bielefeld, Dortmund, Münster, Soest und Gelsenkirchen die Aufgaben des Sozialen Entschädigungsrechts zen-

Kinder der Blindenschule in Warstein lernen in den 1950er Jahren die Brailleschrift. (Foto: LWL / Klose)



tral in Münster übernommen. Damit erweiterte der LWL seine Leistungen für die Menschen in Westfalen-Lippe. Kriegsopfer, Opfer einer Gewalttat oder Menschen, die durch eine Impfung oder bei der Ausübung des Dienstes bei der Bundeswehr gesundheitlich geschädigt wurden, haben Anspruch auf Unterstützung. Im Jahr 2012 hat der LWL rund 31.000 betroffene Menschen versorgt. Die Hilfestellungen des LWL-Versorgungsamtes Westfalen umfassen alle notwendigen Leistungen, um die Gesundheit der Betroffenen zu erhalten, zu verbessern und wiederherzustellen. Außerdem trägt der LWL mit einer angemessenen wirtschaftlichen Versorgung dazu bei, dass sich die persönliche Lebenssituation verbessert. Insgesamt hat das LWL-Versorgungsamt hierfür rund 140 Millionen Euro Landesmittel ausgegeben. Das Leistungsspektrum wird ergänzt durch die Angebote der LWL-Hauptfürsorgestelle. Während für die Kriegsopfer heute im wesentlichen die Hilfen zur stationären Pflege im Heim wichtig sind, geht es bei den anderen Zielgruppen des Sozialen Entschädigungsrechts um umfassendere Hilfen, die z.B. auch die Teilhabe am Arbeitsleben betreffen.

Schulen für behinderte Kinder

Die Vorläufer

Schulen für gehörlose und für blinde Kinder gibt es in Westfalen schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie entstanden in Büren (1830), in Langenhorst (1841, heute Münster), in Soest und Petershagen (bis 1932) für gehörlose Kinder sowie in Paderborn (1842) und Soest (1847) für blinde Kinder. An diesen Standorten betreibt der LWL auch heute noch Förderschulen. 1953 – im Gründungsjahr des Landschaftsverbandes – besuchten 198 Schüler die Westfälischen Schulen für Blinde und 464 Schüler die Westfälischen Schulen für Gehörlose. Die 1911 vom preußischen Staat eingeführte Schulpflicht galt lange Jahrzehnte nur für seh- und hörbehinderte Schüler. Für diesen Kreis richtete der Verband nach 1945 weitere Schulen in Dortmund, Bielefeld, Bochum, Gelsenkirchen, Münster und Olpe ein.

Späte Differenzierung

Erst 1966 wurde die Schulpflicht für alle Kinder mit Behinderungen eingeführt, Ende der 1960er Jahre die Einrichtung von zehn Sonderschultypen gesetzlich verankert. In Nordrhein-Westfalen übernahmen die Landschaftsverbände die Trägerschaft aller überregionalen Schulen für sinnesgeschädigte, sprachbehinderte und körperlich gehandicapte Kinder und Jugendliche. Zudem richtete der LWL an seinen kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken Schulen für dort stationär untergebrachte, seelisch erkrankte junge Menschen ein. Derzeit betreibt der LWL westfalenweit 35 Förderschulen – wie sie seit 2005 heißen – mit rund 6.600 Kindern und Jugendlichen. Sie werden unterrichtet in den vier Förderschwerpunkten Hören und Kommunikation, Sehen, körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache (Sekundarstufe 1). Die Dortmunder Realschule für Hörgehandicapte sowie das Soester Angebot mit Realschulzweig und Berufskolleg für junge Sehgeschädigte ermöglichen weitergehende Schulabschlüsse und Berufsausbildungen.

Gemeinsam lernen

Seit 1995 können Kinder mit Behinderungen auch Allgemein-/Regelschulen besuchen. Beim gemeinsamen Unterricht mit nicht behinderten Gleichaltrigen haben Lehrkräfte aus LWL-Förderschulen im Jahr 2001 475 gehandicapte junge Menschen unterstützt, inzwischen sind es mit 1045 mehr als doppelt so viele. Zusätzlich hilft der LWL Regelschulen bei der Ausstattung mit technischen Hilfsmitteln. Außerdem bereiten Fachkräfte aus LWL-Förderschulen inzwischen rund 1.150 hör- oder sehbehinderte Kinder bis sechs Jahre mit gezielter Frühförderung auf ihren späteren Schulbesuch vor. Für seinen Förderschulbereich wendet der LWL jährlich rund 94 Millionen Euro auf.

Auf vielfache Weise beteiligt sich der Schulträger LWL am 2009 mit der UN-Konvention in Gang gesetzten Prozess der (schulischen) Inklusion von Menschen mit Behinderung. Beispiele sind die Planung der regionalen Schulentwicklung zusammen mit anderen Trägern, die Schaffung von Kompetenzzentren für sonderpädagogische Förderung, eine Grundschul-Modellklasse für hörgeschädigte Kinder, das LWL-Beratungshaus in Münster. Der LWL will die bisherige Qualität der Förderung von Kindern mit Handicaps sichern und inklusiv ausgerichtete Schulen schaffen. Bisherige Erfahrungen zeigen aber auch, dass sich Eltern für ihre besonders beeinträchtigten Kinder weiterhin Förderschulen wünschen.

Jugend

Von der Fürsorge zur Beratung

Hinter der Fürsorgeerziehung des LWL-Landesjugendamtes stand in den 1950er Jahren noch die Idee, besonders schwierige Kinder und Jugendliche weit weg von „schlechten Einflüssen der Städte“ in abgelegenen Heimen zu erziehen. Heute ist die Heimerziehung nur eine von vielen Möglichkeiten der Hilfen zur Erziehung. Ein passgenaues Angebot von Maßnahmen für jeden Einzelfall ist mittlerweile an der Tagesordnung: von der Beratung zu Hilfen für die ganze Familie über westfälische Pflegefamilien bis zum Heim. Der Kinderschutz steht dabei immer im Mittelpunkt.

Seit der Gesetzesreform von 1991 hat sich auch der Auftrag des LWL-Landesjugendamtes grundsätzlich verändert. Der LWL unterstützt die 91 Jugendämter der Kommunen und die freien Träger durch Beratung, Fortbildung und Modellprojekte. Das Landesjugendamt hat drei LWL-Jugendheime mit Angeboten der stationären und teilstationären Erziehungshilfe, ein LWL-Bildungszentrum und ein LWL-Berufskolleg, in dem junge Menschen für die Arbeit in den Bereichen Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege, Motopädie, Heilpädagogik und Offene Ganztagschule qualifiziert werden.

Als „Anwalt von Kindern, Jugendlichen und Familien“ versteht sich das Landesjugendamt auch bei den rund 7.000 Kindertages- und Jugendeinrichtungen, bei den Jugendzentren und Angeboten für arbeitslose Jugendliche, deren Fachkräfte es berät. Der LWL übernimmt die finanzielle Förderung der Jugendarbeit, der Beratungsstellen und Familienbildungsstätten sowie der Kindertageseinrichtungen in Westfalen-Lippe im Auftrag des Landes NRW. Hier wird intensiv der Ausbau der Kindergärten für Kinder unter drei Jahren voran-

getrieben. Zusätzlich hat das LWL-Landesjugendamt Westfalen eigene Förderprogramme, z.B. für die Förderung von Kindern mit Behinderung in Kindertageseinrichtungen oder für mehr politisches Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit. Zu den Aufgaben gehört außerdem die Zentrale Adoptionsstelle. Sie berät bei schwierigen Vermittlungen und bei der Adoption ausländischer Kinder.

Frühzeitige Suchtprävention und -hilfe ist die Aufgabe der LWL-Koordinationsstelle Sucht. Dem wachsenden Suchtmittel- und Drogenmissbrauch und der großen Zahl von Abhängigkeitserkrankungen in Westfalen-Lippe begegnet der LWL durch Information, Beratung, Qualifizierung und richtungsweisende, präventive Modellprojekte. Den Service nutzen vor allem die rund 900 Einrichtungen und Initiativen der Suchthilfe in Westfalen-Lippe.

Kultur

Das Aushängeschild des LWL

Die Kultur ist das „Aushängeschild“ des LWL. Die landschaftliche Kulturpflege des LWL ist zwar nach dem Haushaltsvolumen nur ein kleiner Bereich, ihre Wirkung für die kulturelle Vielfalt in der Region ist hoch geschätzt. In den ersten Jahren nach dem Krieg mussten die verstreuten Bestände der Museen zusammengeführt und die Museen wieder aufgebaut werden. In den LWL-Museen wird seitdem die Geschichte, Kunst und Kultur Westfalens umfassend dargestellt.

Zu den ältesten Museen gehören die Museen in Münster: das LWL-Naturkundemuseum und das LWL-Museum für Kunst und Kulturgeschichte, das 2014 mit einem Neubau wieder eröffnet wird. In den 1960er und 1970er Jahren, der „Boom-Zeit“ für neue Museen, setzte sich ein neuer Kulturbegriff durch: „Kultur für alle“ meinte ein breites Spektrum der Kultur, auch der Alltagskultur, die für alle Bevölkerungsschichten zugänglich und verständlich sein sollte. In Westfalen-Lippe verband sich damit zweierlei: Zum einen sollte Kultur nicht nur am Museumsstandort Münster, sondern in ganz Westfalen-Lippe stattfinden. Zum anderen zeigte sich ein anderes Verständnis von Museen, wie die Gründungen der Freilichtmuseen in Hagen (1960) und Detmold (1960) belegen. Sie wurden zu „Wissensspeichern für das Leben des einfachen Volkes“.

Den Ansatz, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen zu zeigen, verfolgte auch die wichtigste Neugründung der 1980er Jahre: das LWL-Industriemuseum mit acht Standorten, darunter das spektakuläre Projekt, die Henrichshütte Hattingen in ein Museum zu verwandeln. Das LWL-Industriemuseum, das LWL-Römermuseum in Haltern, das LWL-Museum für Archäologie in Herne, das LWL-Landesmuseum für Klosterkultur in Lichtenau-Dalheim (Kreis Paderborn) und das Textilwerk Bocholt als ein Standort des LWL-Industriemuseums sind die jüngeren Häuser des Landschaftsverbandes. Zu dem abwechslungsreichen Programm der Museen tragen Dauerausstellungen, Veranstaltungen, museumspädagogische Programme und vor allem zahlreiche Sonderausstellungen bei.

Neben den Museen sind fünf Kulturdienste, das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte und sechs Kommissionen



Als erstes Gebäude des LWL-Freilichtmuseums Hagen wurde die Windmühle errichtet.

(Foto: LWL)

für die Kultur in Westfalen tätig. Die Kulturdienste beraten und fördern, sichern und erschließen, forschen und vermitteln in den Bereichen Paläontologie und Archäologie, Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, Archive, Geschichte, Museen und Medien. Das LWL-Institut und die Kommissionen befassen sich mit der westfälischen Landeskunde. Sie erforschen, sammeln und dokumentieren Altertum, Regionalgeschichte, Volkskunde, Mundarten und Namen, Literatur und Geographie. Kulturförderung zur Identitätsbildung der Region spielt beim LWL auch in den Bereichen Theater, Musik, Literatur und bildender Kunst eine große Rolle. So vergibt der LWL beispielsweise Auszeichnungenpreise.

Das Projekt „Kultur in Westfalen“ möchte die Kunst und Kultur der Region durch die Bildung einer westfälisch-lippischen Interessensgemeinschaft und durch Einzelprojekte stärken. Der LWL plant gemeinsam mit Partnern den Ausbau von Burg Hülshoff, Geburtshaus der Autorin Annette von Droste-zu-Hülshoff, und von Haus Rüschaus zu einem Literaturort mit überregionaler Bedeutung.

Bis 2000: Der Straßenbau in kommunaler Hand

Das Straßennetz, das die Straßenbauverwaltung des LWL bis zum Jahr 2000 im Auftrag von Land und Bund gebaut hat, erweiterte sich enorm: 1953 waren es 190 Kilometer Autobahnen, 40 Jahre später sind es gut 1 000. Die 60er und 70er Jahre waren die Zeit des Autobahnbaus: 1961 war die A 1 mit der „Ruhrtangente“ bis zum Kamener Kreuz fertig, bis 1981 baute der LWL an der A 43, 1971 wurde das letzte Stück der „Sauerlandlinie“ A 45 eingeweiht, 1978 der letzte Teil des Emscherschnellwegs A 42. Insgesamt betreute der LWL zuletzt rund 11.000 Kilometer Straße.



Zu den wichtigsten Museumsneugründungen zählt das LWL-Industriemuseum, hier der Standort Zeche Zollern in Dortmund im Jahr 1994. (Foto: LWL / Malstedt)

Obwohl Gutachter in einer Anhörung im Landtag den Landschaftsverbänden einen guten und kostengünstigen Straßenbau bescheinigten, beschlossen die Düsseldorfer Abgeordneten, dass der Straßenbau ab 2001 aus den Landschaftsverbänden ausgegliedert und eine neue staatliche Behörde aufgebaut wurde.

Bauen, Liegenschaften, Kommunale Versorgungskassen

Hochbau und Umweltschutz, Immobilienverwaltung und Nachrichtentechnik, Betriebsrenten und Beamtenpensionen, Beihilfen und Kindergeld – seit den Anfängen des LWL nach dem Zweiten Weltkrieg verteilte sich all das im Laufe der Zeit, teils wie zum Beispiel der Umweltschutz als neu hinzu gekommene Aufgabe, über viele verschiedene Stellen im Verbandsgefüge. Anfang 2007 fasste der LWL diese Arbeitsbereiche zusammen, die unter Effizienz- und Wirtschaftlichkeitsaspekten umorganisiert bzw. neu ausgerichtet wurden. Inzwischen kümmern sich im LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb 125 Beschäftigte um Betrieb und Instandhaltung von westfalenweit insgesamt rund 1.500 Immobilien.

Neu für Hauptverwaltungs-, Förderschul- und Kulturgebäude: Der LWL tritt dort als Mieter, der Bau- und Liegenschaftsbetrieb als Vermieter auf. Weitere Aufgabenschwerpunkte sind Architekten- und Ingenieurleistungen bei Planung und Umsetzung komplexer Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie als Bauherr die organisatorische, finanzielle und terminliche Steuerung bei anspruchsvollen Projekten wie zum Beispiel einem Schul-, Museums- oder Krankenhausneubau. Mit Fachpersonal des LWL arbeiten die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw). Sie sind Dienstleister für

1.400 Kommunen und deren Einrichtungen. Diese haben der kvw einen wichtigen Teil ihres Personalgeschäfts, nämlich die Berechnung und Auszahlung von Beamtenpensionen, Beihilfen, Kindergeld, Betriebsrenten und ähnliches für insgesamt rund 420.000 aktive und ehemalige Beschäftigte anvertraut.

Die Demonstrationen wie hier 1999 waren vergeblich: der LWL musste den Straßenbau abgeben. (Foto: LWL / Sagurna)



Beispielhafte Materialien für den Sachunterricht

von Beate Balsliemke und Wilma Lemke

„Unser Kreis Gütersloh“ – gern auch als „das Rote Sachbuch“ bezeichnet – ist zu Schuljahresbeginn im September 2012 in seiner 13. Auflage erschienen. Das Sachbuch, konzipiert für den Unterricht in der 3. und 4. Klasse wurde von Landrat Sven-Georg Adenauer, den Sparkassen des Kreises Gütersloh als Sponsoren und dem Redaktionsteam der Presse vorgestellt. „Nur die ständige Veränderung garantiert den Fortbestand“, resümiert Adenauer.

Das Sachbuch „Unser Kreis Gütersloh“ – 1986 erstmals erschienen – entstand auf Initiative von Friedrich Fischer, dem damaligen Kreis-Pressereferenten. Es wird alle zwei Jahre aktualisiert und ist inzwischen in mehr als 120.000 Exemplaren aufgelegt. Wiederholte Nachfragen der Schulen nach Informationsmaterial über den 1973 neu entstandenen Kreis Gütersloh gaben den Impuls.

Damals erkannte der Pressereferent des Kreises die Chance, mit einer Schrift über den Kreis alle Grundschüler, Förderer und deren Familien zu erreichen. Unterstützt wurde das Projekt durch das Schulamt für den Kreis Gütersloh. Fischer scharte ein Redaktionsteam von damaligen Schulleitern um sich, die die Sachthemen so aufbereiteten, dass sie für das Verständnis junger Schüler geeignet sind und mit den damals gerade neu gefassten Richtlinien für den Sachunterricht übereinstimmen. Als Herausgeber traten der Kreis Gütersloh und das Schulamt für den Kreis Gütersloh auf. Die Finanzierung übernahmen die fünf kommunalen Sparkassen im Kreis Gütersloh (Sparkasse Gütersloh, Kreissparkasse Halle/W., Kreissparkasse Wiedenbrück, Sparkasse Rietberg, Stadtparkasse Versmold).

Herausgekommen war kein Schulbuch mit amtlicher Genehmigung. Vielmehr kamen „Materialien für den Sachunterricht“, die den Grundschulen frei ins Haus geliefert wurden. „Unser Kreis Gütersloh“ war und ist keineswegs reine Kreisbeschreibung, sondern eine Aufforderung an die Schüler, ihre eigene



Buchvorstellung im Gütersloher Kreishaus im September 2012: Landrat Sven-Georg Adenauer (4.v.r.), Vertreter der Sparkassen, das Redaktionsteam und die Firma BrillDesign präsentieren das Buch für die Grundschüler. (Foto: Jan Focken)

Heimat selbst zu entdecken. Mit Hilfe der Sparkassen verbleibt das Buch in Kinderhand. Auch nach der Grundschulzeit soll es anregen, mit der Familie den Kreis Gütersloh zu erkunden.

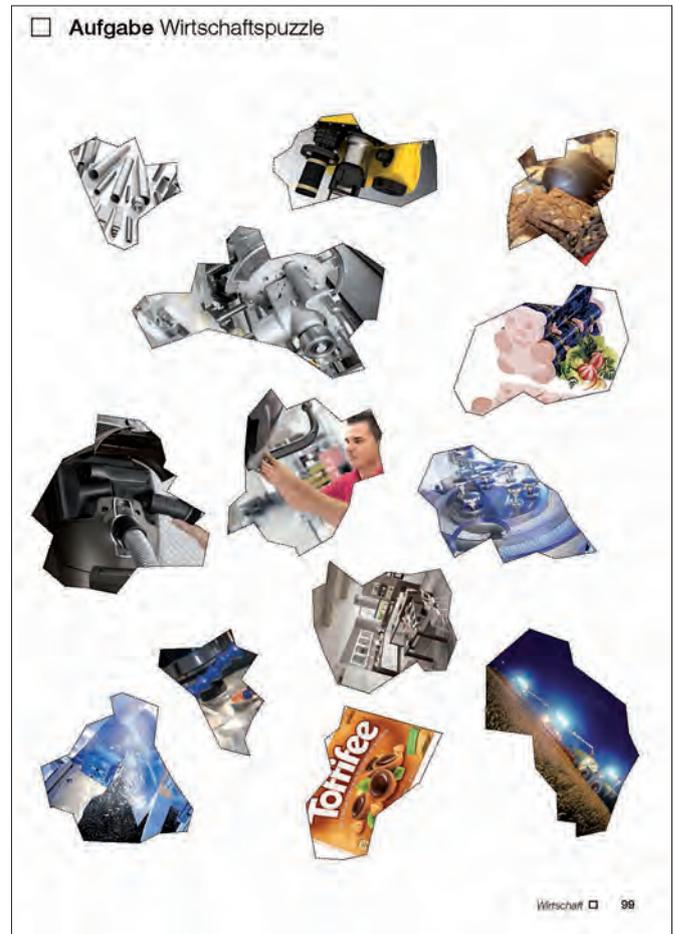
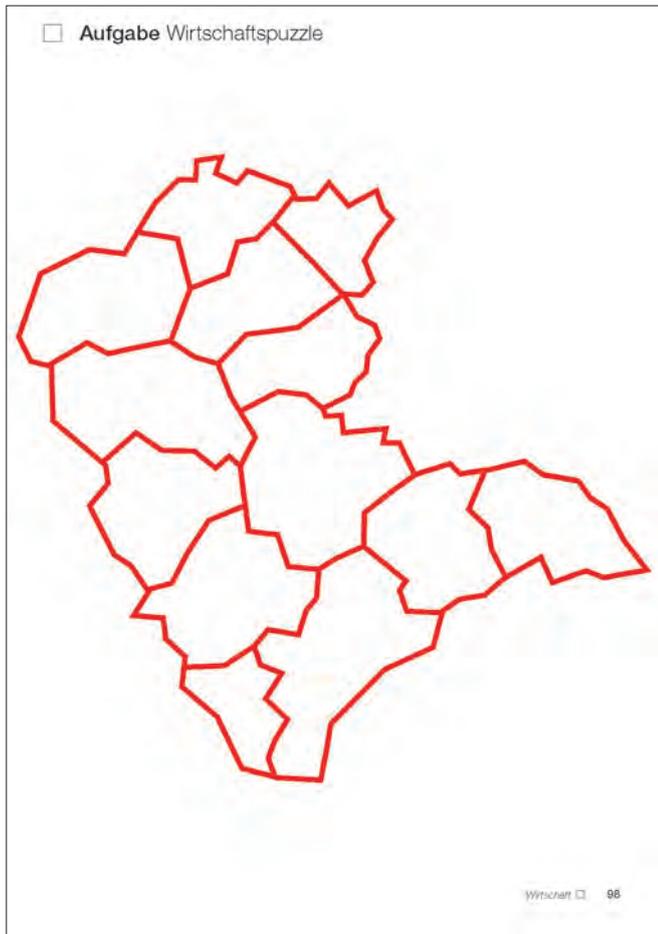
Das Buch hat heute 124 Seiten mit Texten, Fotos und Grafiken, dazu umfangreiches Begleitmaterial auf einer CD-ROM mit über 180 Seiten (niveaudifferente Aufgaben, Vertiefungstexte, Bilderseiten, Kreuzworträtsel zu den Kommunen, Bauanleitungen, Literaturangaben, Rechercheadressen, Links, Malbögen etc.)

Das Rote Sachbuch kann und soll die Lehrbücher für den Sachunterricht im 3. und 4. Schuljahr nicht ersetzen, aber es kann in vielen Bereichen den in den Richtlinien geforderten Standortbezug herstellen. Eine gründliche Auseinandersetzung mit der Heimat, der engsten Umgebung, in der die Kinder aufwachsen, trägt auch dazu bei, dem

zurzeit viel diskutiertem Ungleichgewicht Rheinland – Westfalen und der einseitigen Darstellung Westfalens in Lehrbüchern entgegenzuwirken. Diese Gefahr besteht immer in allgemeinen Lehrwerken, daher liegt hier eine Stärke des Roten Buches. Im Jahr 1994 wurde „Unser Kreis Gütersloh“ ausgezeichnet mit dem Schulbuchpreis des Vereins „Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“ mit Sitz in Bielefeld.

Wie ist das Buch angelegt?

Das Buch stellt in seinem ersten Teil den Kreis Gütersloh geografisch, geschichtlich und mit seinen heutigen Aufgaben vor. Danach folgen Texte, Karten, Wappen und Fotos zu den 13 Städten und Gemeinden auf jeweils vier Seiten. Zu einer guten Orientierung trägt bei, dass die Autoren bei allen Orten nach einem festen Raster vorgehen und dies durch Überschriften kenntlich machen. Nach einer



13. Auflage (2012): Während in früheren Auflagen der Fokus besonders auf den „drei Großen“ gelegen hat (Bertelsmann, Claas, Miele) rückt nun pro Kommune eine Firma/Branche in den Blickpunkt. Bei dieser Aufgabe geht es darum, das Produkt mit dem Umriss der Stadt oder Gemeinde in die Kreiskarte zu integrieren. Die Aufgabe kann von der CD ausgedruckt und als Arbeitsblatt verteilt werden.

allgemeinen Beschreibung von Lage, Größe und Besonderheiten der Kommune und dem aktuellen Logo folgen jeweils Abschnitte über Wirtschaft, Kultur und Freizeit, Partnerschaften, Spiel und Sport, Wappen und Geschichte. Im zweiten Teil des Buches werden landschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und geschichtliche Themen auf jeweils ein bis zwei Seiten kindgerecht beschrieben, beispielsweise die Sennelandschaft, Schloss Rheda, der Wochenmarkt, alternative Energien, die Landesgartenschau Rietberg, Abfall ist nicht gleich Müll, Wirtschaft im Kreis Gütersloh und Dorfschul-Alltag vor 200 Jahren. Den Anhang bilden ein Wörterbuch, damit Kinder die vorkommenden Fachbegriffe nachschlagen können, sowie Karten und Fotos zu einer möglichen Wanderung und zu den Naturschutzgebieten des Kreises.

In späteren Auflagen wurde der Anhang Buch um eine Auflistung mit „Außerschulischen Lernorten“ ergänzt. Hier finden sich Verknüpfungen zu Museen, Dokumentationsstätten, Heimathäusern, naturpädagogischen Angeboten, Stadtführungen und Angeboten von Kommunen und Hochschulen. Viel Wert wurde dabei auf die Vernetzung zu Initiativen aus dem Nonprofit-Sektor gelegt. Das Bibeldorf Rietberg ist ebenso vertreten wie das Böckstiegel-Haus in Werther, das Radiomuseum in St. Vit und das Angebot, einem Imker über die Schulter zu schauen. Man bedenke: Längst nicht jede Lehrerin stammt aus dem Kreis Gütersloh und kennt die regionalen Angebote.

Sympathieträger

Dass das Rote Sachbuch über Schülergenerationen hinweg im kollektiven

Gedächtnis verankert ist, wird immer wieder an den Reaktionen junger Studierender deutlich, die in der Pressestelle ein Praktikum absolvieren. Die Begegnung mit dem „Unser Kreis Gütersloh“ ihrer Kindertage wird rund ein Dutzend Jahre später zum déjà-vu. Auch die jungen Mediengestalterinnen, die die Grafik fürs Sachbuch machen, lieben „das Buch, das mir doch damals schon Heimat vermittelt hat“. Zudem findet es Sympathisanten in Kreisen heimatkundlich interessierter Erwachsener und unter Neubürgern. Um diesem Bedarf nachzukommen, geben die Sparkassen in ihren Filialen ein gewisses Kontingent gegen Schutzgebühr ab. Im Pressegespräch bei der Vorstellung der 12. Auflage gab einer der Sparkassenvorstände zu, wie er persönlich das Buch zweckentfremdet hatte: Einem Kollegen, der neu in den Kreis Gütersloh

gekommen war, drückte er zunächst als Pflichtlektüre das Werk für die Grundschüler in die Hand.

Über die Jahre wird deutlich, dass die Materialien für den Sachunterricht immer auch ein Spiegel ihrer Zeit waren. Nahmen in den ersten Jahren Themen rund um die Kommunale Neuordnung breiten Raum ein, so war es in den Folgejahren der Müllnotstand, der für den Kreis Gütersloh Anfang der 1990er Jahre prägend war. Die Städte und Gemeinden wurden anfangs auf einer Seite pro Kommune portraitiert, mittlerweile sind es vier: Einwohnerzahl, Historie, Wirtschaft, Freizeit, Veranstaltungen, Partnerschaften und das Wappen des Ortes sind hier die Themen. Bei der Bildauswahl wurde Wert darauf gelegt, dass das Kind sich im Bild wieder findet, dass Dinge abgebildet sind, die an die Lebenswelt eines Grundschulkindes anknüpfen: Das Kind beim Erntedankumzug, das Kind beim Besuch an der Emsquelle, das Kind beim Firmenbesuch im Rahmen der MINT-Förderung. Auch Themen wie regionale und saisonale Ernährung, alternative Energien und der nachhaltige Umgang mit dem Taschengeld haben Eingang ins Buch gefunden. Stets brechen die Autoren die Thematik herunter auf Lokal- oder Regionalebene beziehungsweise ins „Jetzt“. Zur Dorfschule vor 200 Jahren gehört nicht nur die Schulordnung von damals, sondern gehören auch die Klassenregeln einer dritten Klasse im 21. Jahrhundert. An Beispielen aus dem Kreis geht es um den Wochenmarkt, die Stromerzeugung aus Wind und Wasser oder es geht um die Herstellung von Waschmaschinen, Mähreschern, Medien, Möbeln und Lebensmitteln.

Das Redaktionsteam

Auch im Redaktionsteam selbst spiegelt sich die Zeit wieder: Die Väter des Sachbuchs waren – mit Ausnahme des Pressereferenten – selbst Pädagogen, zumeist Konrektoren oder Direktoren ihrer Schulen. In dem Maße, wie sich das männliche Geschlecht aus den Grundschulen zurückzog, wurde auch das Redaktionsteam weiblicher. Schulleiter und Schulleiterinnen genau so wie Lehrerinnen und Lehrer arbeiteten mit. Oft über viele Auflagen hinweg

Stadt BORGHOLZHAUSEN

Die Stadt Borgholzhausen liegt in einem Paß des Teutoburger Waldes. Ihrer Lage verdankt sie den Beinamen „Bergstadt“. Als „Honigkuchenstadt“ ist sie bekanntgeworden wegen der seit mehr als 250 Jahren am Ort ansässigen Lebkuchenfabrikation. Wahrzeichen des Ortes und der gesamten Landschaft ist die auf einer Kuppe des Teutoburger Waldes liegende Burg Ravensberg, Stammsitz der Grafen von Ravensberg, die einst das Land zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge beherrschten und der früheren Grafschaft ihren Namen gaben.

Geschichte

Als „Holthus“ wird Borgholzhausen erstmals 1096 erwähnt; 1317 nennt sich der Ort, zur Unterscheidung von Orten gleichen Namens „Borgholthusen“. Schon 1334 wird er als „oppidum“ (Stadt) bezeichnet. Stadtrechte erhält Borgholzhausen aber erst 1719, nachdem es gut 100 Jahre zuvor mit der Grafschaft Ravensberg unter die Herrschaft von Brandenburg-Preußen gelangt war.

Das 1844 gebildete Amt Borgholzhausen mit den Orten Barnhausen, Berghausen, Borgholzhausen, Casum, Cleve, Hamlingdorf, Holtfeld, Kleekamp, Ostbarthausen, Westbarthausen und Wichlinghausen schloß sich bereits zum 1. Juli 1969 auf freiwilliger Basis zur heutigen Stadt Borgholzhausen zusammen.

Wirtschaft

Wichtigster Erwerbszweig war in früheren Jahrhunderten die Landwirtschaft. Aus ihr ging im 18. und 19. Jahrhundert die Leinenspinnerei und -weberei hervor.

Um 1740 siedelten sich in Borgholzhausen die ersten Honigkuchenbäcker an und begründeten die Lebkuchenfabrikation, die noch heute einen wichtigen Erwerbszweig für die Stadt bildet. Aus dem im 17. Jahrhundert entstandenen Salzwerk „Barthausen“ wurde 1909 das „Solbad Ravensberg“. Weit bekannt ist das hier abgefüllte „Marienbrunnen“-Mineralwasser.

36

Neben kleineren Handwerksbetrieben sind es Firmen der Metall- und Kunststoffbranche, ein Chemiebetrieb sowie Nahrungs- und Genussmittelfirmen, die das wirtschaftliche Bild der Stadt bestimmen.

Volksfeste

Höhepunkt der festlich gestimmten Borgholzhausener sind das alljährliche Gemeinschaftsfest, das von allen Vereinen getragen wird, sowie der jährliche Weihnachtsmarkt am 2. Advent. Neue Akzente hat der Verkehrsverein Borgholzhausen gesetzt mit „Köhlerfest“ und „Kartoffelmarkt“.

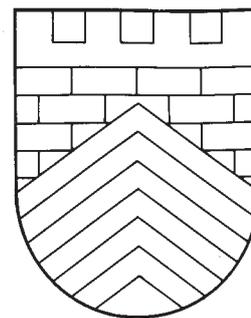
Sportlich stellt sich Borgholzhausen mit zwei Großveranstaltungen in den Mittelpunkt: mit dem Pfingstlauf rund um Borgholzhausen durch den Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald und im Juni mit der „Nacht von Borgholzhausen“, einem international besetzten Straßenlauf.

Altes Brauchtum hat sich mit dem Silvestersingen erhalten und mit dem „Beiern“, dem Läuten der Kirchenglocken von Hand an hohen christlichen Feiertagen.

Partnerschaften

Eine internationale Städtepartnerschaft über den Atlantik hinweg unterhält die Stadt Borgholzhausen mit New Haven/Missouri (USA).

Eine innderdeutsche Partnerschaft pflegt die Stadt mit Löbnitz im Erzgebirge.



Fläche: 55,84 km²
Einwohner: 8.500

Wappen:

Das Stadtwappen Borgholzhausen entspricht dem Wappen des ehemaligen Amtes Borgholzhausen, das mit seinen früher selbständigen Gemeinden die heutige Stadt Borgholzhausen bildet.

Das Wappen zeigt über drei roten Sparen eine das ganze Feld füllende, viermal gezinnte rote Mauer. Die Sparen erinnern an die frühere Zugehörigkeit der Stadt zur Grafschaft Ravensberg. Die Zinnenburg ist Symbol für ein städtisches Gemeinwesen.



Wahrzeichen der Stadt Borgholzhausen und das Ravensberger Landes ist die Burg Ravensberg im Teutoburger Wald. Man kann den Turm der Burg bestiegen und hat von hier einen weiten Ausblick über das Land.

Die Seite „Stadt Borgholzhausen“ im Wandel.

7. Auflage (1997): Eine Seite pro Kommune, komplett schwarz-weiß, ein Foto, hier Ravensburg.

haben sie Zeit, Ideen und Wissen investiert. Der Wandel, den die Grundschule erfuh, spiegelte sich in den Diskussionen innerhalb der Redaktionssitzungen wieder. Zunehmend kamen neue Kompetenzen, aus den Themenfeldern „Natur und Umwelt“, „Ernährung und Bewegung“ „Wirtschaft und MINT-Förderung“ hinzu. Im Team der jüngsten Ausgabe hatten sowohl eine Auszubildende des Kreises Gütersloh als auch eine Professorin der ortsan-

sässigen Fachhochschule ihren Platz. Unverzichtbare Fachkompetenz wurde durch Lehrerinnen aus dem Kompetenzteam Sachkunde sowie die beteiligte Schulumtsdirektorin eingebracht. Stundenvergütungen für die Mitarbeit am Sachbuch gibt es schon seit Beginn des Jahrtausends nicht mehr. Von Kreisangestellten einmal abgesehen, arbeitet das Team ehrenamtlich. Da ist es erfreulich zu sehen, wenn eine junge Pädagogin auch noch eine Multiplika-

□ Borgholzhausen

Die Stadt im Teutoburger Wald



Stadtsicht (M. Schick)



Fläche: 55,86 km²
 Höhe: 120 – 140 m über NN,
 Ortsteil Casum 80 m über NN,
 Hollandskopf 306 m
 Einwohner: 8.760 (Stand 01/2012)
www.borgholzhausen.de



Lebkuchenherz (Fa. v. Ravensberg)

Auf dem Bild kannst du erkennen, dass **Borgholzhausen von bewaldeten Bergen umgeben ist.**

Das Gebiet der Stadt gliedert sich in zwölf Ortsteile (bis 1969 selbstständige Gemeinden des Amtes Borgholzhausen). **Landschaftlich** ist es sehr **abwechslungsreich**: Die Höhenzüge des Teutoburger Waldes, die ursprüngliche Stadt in einer offenen Senke zwischen den Bergen, im Nordosten die Landschaft des Ravensberger Hügellandes und im Südwesten das flache Ostmünsterland.

Der **größte Teil** der Fläche wird **landwirtschaftlich** genutzt. Einige Höfe haben sich auf Pferdezucht spezialisiert. Es gibt viele Reitmöglichkeiten.

Vom **Luisenturm** aus kannst du bei guter Sicht nach Nordosten bis zur Porta Westfalica und nach Südwesten ins Münsterland sehen.



Der Luisenturm (Stadt Borgholzhausen)



Der Spielhof (M. Schick)

14 □ Kreis und Gemeinden

Doppelseite im Buch. Ohne Mitarbeit, Hilfe, Unterstützung aus diesen Teilen der Gesellschaft wäre das Buch nicht denkbar. Irgendwo müssen letztlich die Fäden zusammenlaufen. Das war immer die Pressestelle des Kreises Gütersloh. Von dort aus wurden auch die grafische Bearbeitung und der Druck koordiniert. Kompetente Partner, die für den Druck und das professionelle Design verantwortlich zeichneten, waren der Flöttmann Verlag Gütersloh und die Firma Brill Design in Herzebrock-Clarholz.

Veränderungen

In seiner neuesten Auflage hat sich das Redaktionsteam zur Aufgabe gemacht, den Inhalt des Buches mit den neuesten Richtlinien und Lehrplänen der Grundschule zu vernetzen. Lehrer können im Sachunterricht damit arbeiten, weil das Buch einen großen Teil der geforderten Bereiche des Faches abdeckt. Als Beispiele mögen hier genannt werden: Ernährung, Pflanzen und Tiere, natürliche und gestaltete Lebensräume, Arbeit, Produktion, Konsumverhalten und Ökologie, früher und heute. Das Buch enthält im Vergleich zu früheren Auflagen noch weniger Text und überfordert die Schüler daher nicht mit zu umfangreichem Faktenwissen. Mit den Texten und Bildern können die Schüler selbständig und in kooperativen Lernformen arbeiten. Das heißt, sie werden in jedem Kapitel durch Aufgaben angeleitet zu befragen, zu sammeln, zu experimentieren oder zu diskutieren. Sie können sammeln, vortragen und unterschiedliche Darstellungsformen erproben. Dazu trägt in besonderem Maße das Begleitmaterial auf der CD bei.

Dort findet man zu den jeweiligen Kommunen niveaudifferente Kreuzwort- und Suchrätsel. Vertiefungstexte für begabte Schüler stehen ebenso zur Verfügung, wie Internetadressen und Anleitungen zum Experimentieren. Wie stelle ich Gipsabdrücke von Muscheln her? Wie kann man mit Hilfe von Schwammtüchern die Auffaltung des Teutoburger Waldes nachvollziehen? Wo es sich anbietet, sind Sprach-Aufgaben und Übungen zur Rechtschreibung aufgenommen. Erste Aufgaben, die nach der FRESCH- oder ReLv-Methode der Leserechtschreibförderung zu lösen sind,

toren-Fortbildung zum Sachbuch auf die Beine stellt oder ein erfahrener Konrektor die Handhabung von Buch und Aufgabenteil bei der Schulleitertagung präsentiert.

Noch zwei Zutaten sind für das Sachbuch ganz wichtig: Die vielen Zuliefe-

rer, mit denen das Buch vernetzt ist: Heimatvereine, Archive, Ansprechpartner in den kommunalen Pressestellen und Wirtschaftsförderungen, Museen, die heimische Wirtschaft und die Sparkassen im Kreis Gütersloh. Letztere gestalten selbst im Rotationssystem eine

haben Eingang in den Aufgabenteil auf CD gefunden und auf diesem Feld bleibt noch viel zu tun. Arbeitsblätter zum Umrechnen des Maßstabs lassen sich im Matheunterricht verwenden. Die Seiten über Energie zeigen den Schülern alternative Energiequellen und ihre Nutzung auf, laden zum Experimentieren ein, bahnen technisches Verständnis an und legen den schonenden Umgang mit Energie nahe. Das Kapitel „Auf dem Wochenmarkt“ lässt die Kinder die Vielfalt des Angebots an Lebensmitteln entdecken. Mit Hilfe vieler Forscheraufgaben erfahren die Schüler etwas über gesunde Ernährung, die Herkunft von Obst und Gemüse und die Nutzung regionaler und saisonaler Angebote. Sie stellen ein eigenes Minibuch her und reflektieren nebenbei ihr Kaufverhalten. Die Wappen zum Ausmalen erfreuen sich großer Beliebtheit und eignen sich zum Vermitteln historischer Zusammenhänge. Ganz nebenbei bieten sich die Arbeitsblätter für eine sinnvolle Beschäftigung in Vertretungsstunden an.

Nur was sich wandelt, kann Bestand haben. So alt diese Weisheit ist, so sehr hat sie das Redaktionsteam immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt. Jüngst kam der Ruf nach einem QR-Code, damit man bequem per Handy in den Aufgabenteil springen kann. Davor war es die Internetadresse, unter der das Buch zum Download zur Verfügung gestellt wurde. Der Aufgabenteil samt Lösungen wird den Schulen seit Jahren auf CD mitgeliefert – vervielfältigen ausdrücklich erwünscht. Einen Quantensprung erlebte das Sachbuch von der 7. zur 8. Auflage: Bei diesem Schritt schaffte man die alten Folien ab, der Druck erfolgte fortan digital. Und noch ganz andere Herausforderungen gilt es zu bewältigen: Zur Evaluation wurde anfangs der 2000er Jahre eine Umfrage in den Grundschulen gemacht. Ergebnis: in einigen Schulen wurde das Buch gar nicht genutzt, in anderen wurde es gelobt. Kritik, die immer wieder geäußert wurde: Karten zu klein (Lesbarkeit), Sätze zu lang, Texte zu schwer, Vokabular zu anspruchsvoll, Themen nicht mehr zeitgemäß.

□ Die alte Ritterburg der Grafen von Ravensberg

Auf einer steilen Bergkuppe des Teutoburger Waldes bei Borgholzhausen liegt die **Burg Ravensberg**. Von der **ehemaligen Festung aus der Ritterzeit** ist der mächtige **Burgturm** noch gut erhalten. Vorhanden sind auch noch der über 100 Meter tiefe **Burgbrunnen** und die **Ruinen der Wehrmauern**. Das an den Turm angelehnte **Försterhaus** (heute Gasthaus) wurde erst 1867 errichtet.

Wenn wir uns dem Teutoburger Wald von Süden her nähern, können wir den Turm der Ravensburg schon von weitem erkennen. Umgekehrt öffnet sich von der Burg ein weiter Blick ins Land hinein. Diese günstige Lage machten sich schon vor mehr als 900 Jahren die **Edelherren von Calvelage** zunutze, die mit dem Land rund um den Ravensberg belehnt* worden waren. Im Jahr 1080 ließ der Edelherr Hermann II. von Calvelage zur Sicherung seines Landbesitzes die Burg auf dem Ravensberg erbauen und wohnte dort auch. **Die Herren von Calvelage nannten sich später Grafen von Ravensberg**.

Nach dem Aussterben der Familie von Calvelage (1346) wurde die Burg 350 Jahre lang von Verwaltern (= Drostern) bewirtschaftet. Der Drost zog die Steuern ein und war



Ansicht der Burg Ravensberg (M. Schick)

Aufseher über die gräflichen Besitzungen. **Die Grafen von Ravensberg gründeten im Jahr 1214 die Stadt Bielefeld** und bauten sich dort wenig später einen neuen Herrschaftssitz, die Sparrenburg. Die Ravensburg hatte mit dem Ende des 30-jährigen Krieges (1618 – 1648) ihre militärische Bedeutung verloren.

Im Jahr 1695 verließ der letzte Drost* die Burg. Sie fiel immer mehr und schließlich wurden im Jahr 1733 alle Gebäude abgerissen. Die Abbruchsteine dienten den Borgholzhausener Bürgern zum



Das Reitersiegel des Grafen Bernhard von Ravensberg, gest. 1346

Häuserbau. Nur der Turm blieb stehen, er wurde 1837 erneuert. Nach einem schweren Gewitter im **Jahr 1981 wurde eine gründliche Restaurierung notwendig**, wie auch in 2007. Die Arbeiten sind abgeschlossen und der Turm kann wieder bestiegen werden.

Wie früher die Burg ausgesehen hat, weiß keiner genau. Man hat am jetzigen Eingang die Reste von einem zweiten großen Wehrturm gefunden und in der Vorburg die Grundmauern eines großen, bisher unbekanntes Gebäudes. Es muss noch viel geforscht werden, bis man sich ein Bild von der Burg früher machen kann.



Die Burg Ravensberg heute (M. Schick)

Die alte Ritterburg der Grafen von Ravensberg

13. Auflage (2012): Auf dieser Doppelseite finden sich die Komponenten: Text (Fettdruck zum überfliegenden oder repetierenden Lesen), Fotos (das Kind findet sich im Bild wieder), Abbildung eines historischen Siegels, Legende, Quellentext, Aufgabe, Detailzeichnungen einer Wehranlage.

Vergleicht man die einzelnen Auflagen, fällt schon optisch der stetige Wandel auf. Nicht nur Farbe kam ins Bild hinein, auch der Textanteil wurde reduziert zugunsten des Bildanteils. Man richtete Fettdruck zum überfliegenden oder repetierenden Lesen ein. Dahinter steht eine Anpassung an die kindliche Lernweise, an den veränderten Umgang mit Medien in der Gesellschaft,

an die tatsächlich vorhandene Lesefähigkeit und auch an die veränderte Zusammensetzung der Schülerschaft. Ein steigender Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ist Realität in vielen Grundschulklassen. Oft ist Deutsch nicht die Muttersprache, was das Leseverständnis erschwert. Noch dazu kommen Phänomene wie Lese-Rechtschreibschwäche oder das Aufmerksam-



Beim Ritterfest (M. Schick)

Das Wappen der Grafen von Ravensberg
Drei Sparren (rot/silber) waren das **Wappensymbol der Grafen von Ravensberg**. Wappen trugen die Ritter auf ihren Rüstungen, um sich im Kampf oder im Turnier von ihren Gegnern zu unterscheiden. **Die Ravensberger Sparren sind noch heute im Wappen des Kreises Gütersloh enthalten**, ebenso in vielen **Stadtwappen** unserer Umgebung. Auch die Sparrenburg in Bielefeld trägt ihren Namen nach dem Wappen der Grafen von Ravensberg.

Legende
 Einer alten **Legende** nach wurde der 100 m tiefe **Brunnen der Burg** in jahrelanger, mühsamer Arbeit von zwei Gefangenen gegraben. Ihnen war die **Freiheit** versprochen worden, wenn sie Wasser fänden. Als dann endlich tief unten das Wasser sprudelte und sie zum Licht emporgestiegen waren, fielen sie sich vor Freude über die **wiedergewonnene Freiheit** in die Arme und sanken tot zusammen.

Leben auf einer mittelalterlichen Burg
 Wie es auf der Ravensburg in früheren Zeiten zuging, darüber gibt es keine Dokumente. Was der **Ritter Ulrich von Hutten** im 16. Jahrhundert notierte, mag uns weiterhelfen. Er schrieb:

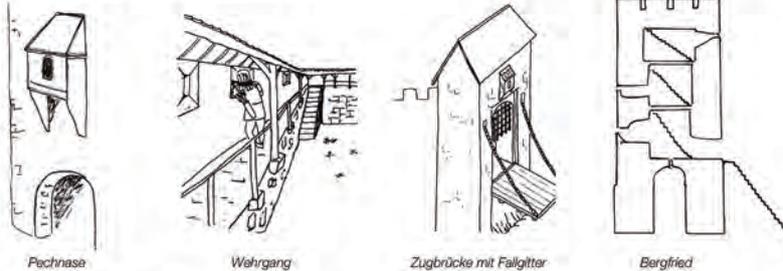
»Stieht eine Burg auf einem Berge oder in der Ebene, auf jeden Fall ist sie nicht für die Behaglichkeit, sondern zur Wehr erbaut, mit Gräben und Wall umgeben, innen von bedrückender Enge, zusammengepfercht mit Vieh- und Pferde-ställen, dunkle Kammern, vollgepfropft mit schweren Büchsen, Pech, Schwefel und allem übrigen Waffen und Kriegsgesät. Überall stinkt das Schießpulver, und der Duft der Hunde und ihres Unrates ist auch nicht lieblicher, wie ich meine. Reiter kommen und gehen, darunter Räuber, Diebe und Wege-lagerer, da unsere Häuser meist allem möglichen Volke offen stehen. Und welch ein Lärm! Da blöken die Schafe, brüllt das Rind, bellen die Hunde, auf dem Feld schreien die Arbeiter, die Wagen und Karren knarren.«

Die Burg heute
 Am Eingang in der Vorburg links ist eine **kleine Freilichtbühne** entstanden und rechts das »**Ravensberger Klassenzimmer**« mit einer überdachten Terrasse. Im jüngeren Forsthaus ist eine Gastwirtschaft untergebracht. Bei einer Führung kann man den Turm besteigen und den Brunnen besichtigen. Noch interessanter aber ist es, wenn du an einem **mittelalterlichen Ritterfest** auf der Burg teilnehmen kannst.

Die Termine findest du unter:
www.stiftung-burg-ravensberg.de. Vielleicht hast du auch Gelegenheit, mit deiner Klasse die Ravensburg zu besuchen und dort im »Ravensberger Klassenzimmer« bei einem ganz anderen Unterricht viel über das Mittelalter oder die Natur rund um die Burg zu erfahren (siehe Seite 119).

Ⓞ Aufgabe
 Finde heraus, welche Städte des Kreises Gütersloh die Ravensberger Sparren in ihrem Wappen haben!

Wehr- und Verteidigungsanlagen einer mittelalterlichen Burg:



88 □ Spuren der Geschichte



keitsdefizitsyndrom, mit dem Pädagogen in ganz normalen Klassen täglich konfrontiert sind.

Regionale Identität ist ein gesellschaftliches Lern- und Suchfeld. Als solches wird es in einer sich globalisierenden Welt auch weiterhin betrachtet. Das Rote Sachbuch soll das Grundschulkind und seine Familie dabei auch weiterhin begleiten. Das Kind soll in die Lage versetzt werden, sich selbst an der Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu beteiligen. Dazu soll es zunächst die engere Heimat entdecken und erforschen. Diese Aufforderung formulierten auch schon die Verfasser der ersten Auflage: „Entdeckt, erforscht euren Kreis Gütersloh!“

Künftig werden uns Fragen wie die nach der Multimediafähigkeit des Werkes beschäftigen. Nur was sich wandelt, hat Bestand. Dazu wird auch gehören, das Buch dem geänderten Mediennutzungsverhalten junger Menschen anzupassen.

Während der Produktionsphase mit den Korrekturläufen zur 13. Auflage hing ein Zettel in der Pressestelle: „Am Ende wird alles gut. Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.“ (Oscar Wilde) Wir sind überzeugt, wir sind noch lange nicht am Ende.

Das Buch liegt zum Download im Internet bereit: www.kreis-guetersloh.de (Schule und Bildung/Schulamt/Veröffentlichungen)

Für das Redaktionsteam:
 Wilma Lemke, ehem. Konrektorin Paul-Gerhardt-Schule, Gütersloh, Vennkampweg 6, 33659 Bielefeld
Wilma.Lemke@gmx.de
 Beate Balsliemke, Stellv. Pressesprecherin Kreis Gütersloh, 33324 Gütersloh, Tel.: 05241 / 85-1082
beate.balsliemke@gt-net.de

Das Autorenteam 1986 am druckfrischen Blatt: Günter Evers, Rektor Grundschule Amshausen, Joachim Evers, Rektor Gemeinschaftsgrundschule Rietberg, Heinrich Schürmann, Rektor Grundschule Clarholz, Friedrich Dransfeld, Konrektor Hauptschule Schloß Holte, Friedrich Fischer, Pressereferent Kreis Gütersloh, Bernhard Klotz, Konrektor Hauptschule Verl (v.l.).
 (Bild: Archiv Kreis Gütersloh)

Westfälischer Heimatbund intern

JuLeiCa-Aufbaukurs

In diesem Jahr findet im LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho erstmalig ein Aufbaukurs für JuLeiCa-Inhaberinnen und -Inhaber statt. Damit die Jugendleiter-Card nicht ihre Gültigkeit verliert, ist es notwendig, alle zwei Jahre einen Aufbaukurs zu besuchen.

Daran können sowohl aktuelle JuLeiCa-Inhaberinnen und -Inhaber wie auch Teilnehmende vergangener Kurse, die den Antrag bis heute nicht gestellt haben, teilnehmen.

Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre wird sich der Kurs in diesem Jahr mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Wie viel Nähe - wie viel Distanz zu den Kindern oder Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird, brauchen ehrenamtlich Tätige?



- Muss ich Freund/in für Kinder oder Jugendliche werden, um ein/e gute/r Jugendgruppenleiter/in zu sein?
- Wie viel Distanz ist notwendig, um mich durchzusetzen?
- Wie viel Nähe zu den Kindern und Jugendlichen ist sinnvoll?

Außerdem wird es Spiele-Einheiten geben, bei denen Möglichkeiten von Musikeinsatz, Story-Tellern und Malerei vorgestellt und erfahren werden. Spiele

zur Gruppenfindung und Teamfähigkeit gibt es viele. Bisherige Erfahrungen werden gemeinsam reflektiert. Mit der Teilnahme behält die JuLeiCa für zwei weitere Jahre ihre Gültigkeit.

Geplanter Ablauf / Zeiten:

Samstag, 29. Juni 2013

09:30 Uhr	Anreise
10:00 Uhr	Seminarbeginn
12:30 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr	Weiterarbeit
16:00 Uhr	Kaffee und Kuchen
16:30 Uhr	Weiterarbeit
18:00 Uhr	Abendessen
19:00 Uhr	Ausklang

Leitung: Ines Bollmeyer, Dipl.-Pädagogin, Theaterpädagogin, Klinikclownin, FBA Kompetenznachweis Kultur (BKJ), päd. Mitarbeiterin LWL-Bildungszentrum Jugendhof-Vlotho

Auf Schusters Rappen

„Auf eigene Gefahr“

Der Jurist Hugo Gebhard ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Agrarrecht und leitet das Rechtsreferat des Landesbetriebes Wald und Holz NRW. Der ehemalige Rechtsanwalt und Richter hat eine Reihe von Schriften im Zusammenhang mit Haftungsfragen in der Natur verfasst. Mit dem Experten sprach **Wanderzeit-Redakteur Jens Kuhr** über das jüngste Urteil des Bundesgerichtshofs zur Haftung bei Unfällen im Wald:

Herr Gebhard, im Oktober vergangenen Jahres hat der Bundesgerichtshof (BGH) die Schadensersatzforderung einer Frau gegen einen Waldbesitzer abgelehnt. Die Frau hatte sich schwer verletzt, nachdem ihr auf einem Waldweg ein Eichennast auf den Kopf gefallen war. Wäre das Urteil ebenso ausgefallen, wenn die Frau von einem Baumstamm aus einem Holzstapel überrollt worden wäre?

Gebhard: Sicher nicht. Das BGH-Urteil verneint den Anspruch auf Schadensersatz lediglich bezogen auf so genannte



Hugo Gebhard im Gespräch. (Foto: privat)

waldtypische Gefahren, also Gefahren, die durch die Natur bedingt sind. Übrigens wurde die Haftungsfreiheit für waldtypische Gefahren im Jahr 2010 sowohl im Bundeswaldgesetz als auch im Bundesnaturschutzgesetz klar gestellt. Davor ergab sich die Haftungsfreiheit für waldtypische Gefahren aus den Lan-

deswald- und Landesnaturschutzgesetzen. Dahinter steckt der Gedanke, dass das Betreten des Waldes zu Erholungszwecken zwar jedem gestattet ist, dass aus diesem Betretungsrecht auf der anderen Seite aber dem Waldbesitzer keine besonderen Sorgfalts- und Verkehrssicherungspflichten erwachsen dürfen. Das Betreten geschieht also auf eigene Gefahr. Lediglich bei für den Wald atypischen Gefahren wie sie zum Beispiel vom ungesicherten Holzstapel ausgehen, haftet der Waldbesitzer. Übrigens ist es gesetzlich verboten, Holzstapel zu betreten.

WZ: Gilt der Haftungsausschluss auch, wenn der Waldbesitzer erkennen könnte, dass von einem Baum Gefahr ausgeht?

Gebhard: Auch dann. Schließlich wird dann aus der für den Wald typischen keine atypische Gefahr, für die der Waldbesitzer einzustehen hätte. Das gilt auch für Gefahren, die durch Wildverbiss oder die Bauwerke von Bibern entstehen. Auch das sind sie aus der Natur

ergebende Gefahren. Hier ist der Waldbesitzer zu nichts verpflichtet. Das Risiko trägt allein der Wanderer.

WZ: Nun gibt es selbst für Laien besonders augenfällige Risiken. Zum Beispiel die komplett morsche Eichenkrone, aus der schon bei einem lauen Lüftchen dicke Äste auf den Weg krachen und Menschen gefährden können.

Gebhard: Sie spielen an auf die so genannten Megagefahren, die von Bäumen ausgehen können. Diese Gefahren treten aber wirklich nur selten ein. Sie müssen für jeden Mensch ohne besondere Fachkenntnisse auf den ersten Blick als Gefahren mit großer Verletzungsgefahr erkennbar sein. Außerdem müssen diese Gefahren in zeitlicher Nähe zu ihrem Erkennen eintreten. Und dann muss sich der Baum, von dem die Gefahr ausgeht, auch noch eklatant von benachbarten Bäumen unterscheiden.

WZ: Und hier haftet der Waldbesitzer bei einem Unfall dann doch?

Gebhard: Zunächst einmal gilt auch hier, dass der Waldbesitzer anders als an öffentlichen Straßen nicht verpflichtet ist, die Bäume zu kontrollieren.

Erkennt er aber eine solche Megagefahr zufällig etwa beim Spaziergang, dann sollte er sie entschärfen. Es gibt dazu zwar noch kein Urteil. Aus dem Grundgesetz lässt sich meines Erachtens aber ableiten, dass jeder Bürger dazu verpflichtet ist, in seinem räumlichen Einflussbereich andere Menschen nicht sehenden Auges einer zeitlich ganz nahen Lebensgefahr auszusetzen. Und in der Regel ist die Entschärfung einer Megagefahr ja auch zumutbar, zumal so eine Gefahr nur sehr, sehr selten auftritt.

WZ: In vielen Wandervereinen stellen sich Wanderführer die Frage, ob sie selbst in Regress genommen werden können, wenn bei einer von ihnen geführten Wanderung etwas passiert. Hat der Wanderführer hier eine besondere Sorgfaltspflicht beziehungsweise haftet er, wenn sich eine Person aus seiner Gruppe etwa durch den herabstürzenden Ast verletzt?

Gebhard: Eindeutig nein. Voraussetzung für jede Haftung ist, dass derjenige, der haftet, Einfluss hat auf die

Gefahrenbeseitigung. Das ist bei ihrem Beispiel überhaupt nicht gegeben. Im Gegenteil: Der Wanderführer darf einen gefährlichen Baum nicht absägen. Grundsätzlich nutzt jedes Mitglied der Wandergruppe den Wald auf eigene Gefahr, insofern es sich um die beschriebenen walddatypischen Gefahren handelt. Wanderverein oder Wanderführer sind bei entsprechenden Unfällen nicht haftbar. Auch dann nicht, wenn der Wanderverein offiziell zu einer Wanderung eingeladen hat.

WZ: Gilt das auch für gewerbliche Wanderungen wie die DWV-Gesundheitswanderungen?

Gebhard: Nun, wer an einer solchen Wanderung teilnimmt, tut dies auch zum Zwecke der Erholung und kann deshalb bei einem Baumunfall gegen den Waldbesitzer keine Haftungsansprüche geltend machen. Der Veranstaltungsträger hingegen hat wirtschaftliche Interessen und hat deshalb gewisse Sorgfaltspflichten gegenüber den Veranstaltungsteilnehmern, weil der Wald nur als Kulisse für seine Wanderung fungiert. Er darf deshalb die Teilnehmer der Wanderung den genannten Megagefahren möglichst nicht beziehungsweise nur ganz kurz aussetzen. Im Übrigen dürfen gewerbliche Wanderungen im Wald nur mit Zustimmung des jeweiligen Waldbesitzers durchgeführt werden. Bei organisierten Veranstaltungen sollten die Veranstalter ferner stets prüfen, ob darüber hinaus auch noch eine Genehmigung oder Anzeige der Veranstaltung beim Forstamt erforderlich ist; hierbei prüft das Forstamt, ob die organisierte Veranstaltung nicht gegen artenschutzrechtliche Bestimmungen verstößt, zum Beispiel einen brütenden Schwarzstorch stört.

WZ: Bei einer Vereins- oder Gesundheitswanderung kommen die Teilnehmer freiwillig zusammen, um gemeinsam in den Wald zu gehen. Das ist bei Schulwanderungen in der Regel anders. Hier sind die Schüler meist verpflichtet, mitzukommen. Hat das Einfluss auf mögliche Haftungsansprüche?

Gebhard: Bei Unfällen aufgrund von für den Wald typischen Gefahren haftet auch hier nicht der Waldbesitzer.

WZ: Und der Lehrer? Viele Pädagogen verzichten auf Schulwanderungen mit dem Argument, sie stünden mit einem Bein im Gefängnis, wenn sich ein Kind etwa durch einen morschen Baum verletzt ...

Gebhard: ... das ist ein weit verbreiteter Irrtum. Bei einem Unfall eines Schülers zahlt die gesetzliche Unfallversicherung. Dafür ist diese Versicherung da.

WZ: Und wie steht es um die Aufsichtsbeziehungsweise Fürsorgepflicht des Lehrers?

Gebhard: Da muss schon einiges passieren, bis der Lehrer aufgrund der Verletzung seiner Aufsichts- oder Fürsorgepflicht haftet. Es muss eine eklatante Missachtung dieser Pflichten vorliegen. Zum Beispiel, wenn der Lehrer die Schüler bei Sturm stundenlang unter einem offensichtlich schon länger toten Baum picknicken lässt. Mit etwas gesundem Menschenverstand lassen sich solche Situationen aber wirklich gut vermeiden.

WZ: Es gibt sehr unterschiedliche Wege. Das reicht vom einfachen kleinen Pfad über den wegen seiner großen Attraktivität vielleicht von besonders vielen Wanderern genutzten schmalen Waldweg bis hin zum Hauptabfuhrweg für Holz. Macht es hinsichtlich der Haftung einen Unterschied, welchen Charakter der Weg hat, auf dem der Unfall geschieht?

Gebhard: Nein, der Charakter des Waldweges spielt für die Haftung keine Rolle. Wichtig für die Haftungsfrage ist wie gesagt die Unterscheidung von walddatypischen und walddatypischen Gefahren. Selbst auf einem sehr stark begangenen Weg haftet der Waldbesitzer nicht für den viel zitierten herabstürzenden Ast. Andersherum ist es im Hinblick auf die Haftung unwesentlich, ob der Holzstapel auf einem Pfad oder Hauptabfuhrweg ins Rollen kommt: Bei einem Unfall aufgrund dieser walddatypischen Gefahr haftet der Waldbesitzer.

WZ: Aus vielen Wandervereinen wird uns berichtet, dass Waldbesitzer keine Wegemarkierungen und Ausschilderungen auf ihren Wegen dulden mit der Begründung, auf ausgeschilderten Wanderwegen hafte der Waldbesitzer bei Unfällen ...

Gebhard: ... wie gesagt. Haftungsrechtlich ist die Art der Gefahr und nicht der Weg entscheidend. Geschieht der Unfall aufgrund einer im Wald atypischen Gefahr, also einer Gefahr, die nicht durch die Natur bedingt ist, haftet der Waldbesitzer auf einem ausgeschilderten Wanderweg ebenso wie auf dem nicht markierten Pfad. Das gilt selbstverständlich auch für Qualitätswege Wanderbares Deutschland. Im Übrigen müssen Waldbesitzer Schilder dulden, wenn diese durch zuvor autorisierte Organisationen angebracht werden. Bei Streitigkeiten sollten die Forst- und Naturschutzbehörden um Auskunft gebeten werden.

WZ: Nächstes Beispiel. Um einen Wanderweg begebar zu machen, möchte ein Wanderverein aus dem Erzgebirge Trittsteine in einen Bach legen. Der Waldbesitzer verweigert die Erlaubnis mit der Begründung, dass er hafte, falls wegen der Steine ein Unfall passiert.

Gebhard: Richtig ist, dass der Wanderverein den Eigentümer für das Anlegen der Trittsteine um Erlaubnis gebeten hat. Wenn dann Steine benutzt werden, die dort unter natürlichen Bedingungen vorkommen und wenn sie wirklich stabil im Bach liegen, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass da im Falle eines Unfalls jemand haftet. Hier geht der Wanderer ebenfalls auf eigene Gefahr.

WZ: Wie verhält es sich mit größeren Eingriffen? Nehmen wir an, jemand verletzt sich an einem Tisch oder einer Bank, die ein Wanderverein zu Erholungszwecken errichtet hat oder auf einer kleinen Brücke.

Gebhard: Das ist etwas anderes. Die Brücke ist ein technisches Bauwerk und für technische Bauwerke besteht eine Verkehrssicherungspflicht für Gefahren, die für die Benutzer nicht zu erkennen sind. Daneben ist der Waldeigentümer dazu verpflichtet, das Areal eine Baumlänge um diese Möblierung im Hinblick auf mögliche Gefahren zu kontrollieren und Gefahren zu beseitigen. Das betrifft ausdrücklich auch walddtypische Gefahren. Davon entbindet auch ein „Auf eigene Gefahr“-Schild nicht. Allerdings ist diese Verkehrssicherungspflicht delegationsfähig, das heißt, der Waldbesit-

zer kann sie zum Beispiel an einen Wanderverein übertragen und dieser übernimmt damit dann auch die Haftung. Der Wanderverein muss bei Übernahme der Verkehrssicherungspflicht die Kontrolle der Bäume fachlich geeigneten Personen übertragen. Bei der Brücke als technischem Bauwerk kommt dann noch die Verkehrssicherungspflicht durch denjenigen hinzu, der die Brücke gebaut hat.

WZ: Rutscht also – zum Beispiel bei Glätteis – ein Wanderer auf einer Brücke aus, die der Verein xy gebaut hat, dann haftet dieser Verein im Fall einer Verletzung?

Gebhard: Nein, in diesem Fall haftet er nicht, denn die Verkehrssicherungspflicht bezieht sich auf die technische Sicherheit der Brücke. Sie darf zum Beispiel nicht einstürzen. Witterungsbedingte Gefahren sind da nicht gemeint.

WZ: An welchen Stellen besteht außerdem die Pflicht zur Verkehrssicherung?

Gebhard: Auch um Waldparkplätze herum muss der Waldbesitzer im Abstand von einer Baumlänge für Verkehrssicherung sorgen, ebenso an öffentlichen Straßen, Bahnlinien und in der Nähe von Gebäuden, die im oder am Wald liegen.

WZ: Wann gilt eine Fläche denn als Wald?

Gebhard: Spätestens ab einer Größe von 0,2 Hektar gilt eine mit Waldbäumen bestandene Fläche als Wald. Das wurde im Jahr 1975 in einer Bundestagsdrucksache zum Bundeswaldgesetz so formuliert. Ist die bewaldete Fläche kleiner, kann sie unter bestimmten Bedingungen ebenfalls als Wald gelten. Entsprechende Einordnungen werden dann aber komplizierter. Da spielen verschiedene Parameter hinsichtlich des sogenannten Waldinnenklimas eine Rolle. Dazu gehört etwa die Luftfeuchte.

WZ: Auch wenn walddtypische Gefahren auf Feldern und Wiesen wohl eher selten sind – gilt das BGH-Urteil auch in der freien Landschaft?

Gebhard: Auch hier gilt: Für typische, sich aus der Natur ergebende Gefahren haftet der Besitzer nicht.

WZ: Ist das BGH-Urteil bundesweit gültig?

Gebhard: Ja. Da es sich beim BGH um ein letztinstanzliches Urteil handelt, müssen sich in Zukunft die Gerichte aller Bundesländer daran orientieren. Und alle Landesforst- und Waldgesetze enthalten die Klausel, dass das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung „auf eigene Gefahr“ erfolgt.

Erstveröffentlichung in: „Wanderzeit“, Jg. 12, März 2013. Wir danken dem Herausgeber der Zeitschrift, dem Deutschen Wanderverband, für die Abdruckgenehmigung.

Fortbildung für die Wegewarte des Münsterlandes



Die Wegewarte des Westfälischen Heimatbundes trafen sich im Seminarraum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe einen ganzen Tag lang, um für die Wegearbeit in der kommenden Saison fit zu sein.

2800 Kilometer Wanderwege im Münsterland pflegen sich nicht von selbst. Hinter dieser Zahl stehen unzählige Stunden ehrenamtlicher Arbeit, verrichtet von Menschen, deren Leistung höchste Anerkennung verdient.

Am 21. März trafen sich 24 Wegewarte des Westfälischen Heimatbundes in Münster. Drei Frauen und 21 Männer füllten die Seminarräume mit lebendigen Diskussionen und die kleinen Baustellen mit Leben und viel Erfahrung. Gastreferent Jürgen Scheele von GeoService Wandern behandelte im ers-

ten Teil des Seminars die Unterrichtseinheit Recht und Wegearbeit. Praxisnah thematisierte er Wald- und Naturschutzgesetze sowie das Landschaftsgesetz. Auch das immer wiederkehrende Thema Verkehrssicherungspflicht wurde anschaulich und durch viele Anmerkungen der Wegewarte zur Sprache gebracht.

Der anschließende Praxisteil führte die Teilnehmer auf den parallel verlaufenden Wanderwegen X 4, X 19 und

X 22 über Münsters Promenade und durch das Erphoviertel. Hier wurde allen Teilnehmern noch einmal deutlich, wie wichtig eine einheitliche und saubere Markierung ist. Im dritten und letzten Teil des Seminars wurde den Wegewarten das Online Portal TIM-Online vorgestellt.

Dipl.-Geogr. Sandra Hamer erklärte den Teilnehmern, wie mit Hilfe des von Geobasisdaten NRW bereitgestellten Programms der genaue Verlauf von Wan-

derwegen angeschaut und ggf. Kartenkorrekturen eingetragen werden können. Nach erfolgreicher Teilnahme des Seminars erhielten die vier neuen Wegewarte einen Wegemakiererausweis und verstärken ab sofort das Team.

Wir danken unseren motivierten Teilnehmern für Ihr Interesse, ihr Engagement und die positive Stimmung und der Kurt und Lilly Ernsting Stiftung für ihre tatkräftige Unterstützung.

Heimatvereine von A – Z

Es waren keine leichten Umstände für Anneliese Buntrock, Vorsitzende des Heimatvereins Davensberg, und ihre Weggefährten. Viele Debatten wurden geführt und viele Menschen mussten gewonnen werden, um den Traum eines Davensberger Heimathauses wahr werden zu lassen. Das größte Hindernis war, und das erstaunt nicht, die klamme Haushaltskasse der Stadt Ascheberg. Im Sommer 2010 war es dann soweit – der Rat gab endgültig seine Zustimmung und bewilligte 150 000 Euro für den Bau. Der erste Spatenstich erfolgte aber erst im März des darauffolgenden Jahres, als Bürgermeister Dr. Bert Risthaus die Baugenehmigung überreichte. Seitdem gingen immer mittwochs und samstags fleißige Helfer zu Werke, um das Projekt mit ihrer Hände Arbeit realisieren zu helfen. Bis Ende Februar 2013 waren es nicht weniger als 4.385 Stunden Eigenleistung, die der Heimatverein und ihre Unterstützer aufbrachten. Ohne großzügige Spenden und freigiebige Sponsoren wäre es aber nicht gegangen. Nun steht das Heimathaus in expo-

nierter Lage am Burgturm und kann als Treffpunkt und Veranstaltungsort genutzt werden. Dies ist nicht zuletzt dem ehrenamtlichen Einsatz des Bauingenieurs Horst Schweckendiek zu verdanken, unter dessen Leitung die Entwürfe des Architekten Klaus Tombrock verwirklicht wurden. Auf die Frage der Westfälischen Nachrichten, warum es nach zwei Jahren Bautätigkeit und vielen unerfahrenen Helfern doch geklappt habe, antwortete Schweckendiek, dass vor allem Hartnäckigkeit und Beständigkeit zum Gelingen beitrugen. Letztlich hätten alle Beteiligten „dem Verein ihr Wort gegeben und durchgehalten.“

Es ist ein stets aktuelles Thema, dem sich der Heimatverein Herbern in seiner diesjährigen Sonderausstellung zuwendet. Mit „Sie und Er – Lebenswelten im Münsterland im 20. Jahrhundert“, da sind sich die vier verantwortlichen Frauen einig, werden sie viele Diskussionen anregen. Liane Schmitz, Tanja Bessler-Worbs, Edith Budde und Gisela Lamkowsky haben das Konzept der

am 7. April eröffneten Ausstellung ausgearbeitet – und das mit großer Unterstützung von Seiten des Vorstandes, der Vereinsmitglieder und örtlichen Leihgebern. Mithilfe der Exponate werden das Lebensumfeld, aber auch berufliche, gesellschaftliche und häusliche Tätigkeiten von Männern und Frauen in Szene gesetzt. Vor Augen geführt werden u. a. die bereits im Kinderzimmer vorgeprägten Rollen, die Frau am Herd und der am Stammtisch verweilende Familienvater. Neben rechtlichen und sozialen Beschränkungen für Frauen wird auch die Wehrpflicht für Männer, aber auch Rollenstereotype sowie gegenseitige Klischees und Vorurteile zum Thema gemacht.

Das Heimathaus Herbern (Altenhammstr. 20) erwartet seine Besucher bis zum 3. November immer samstags und sonntags von 15 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist kostenfrei. Führungen, auch auf Plattdeutsch, können auf Anfrage vereinbart werden (Tel.: 02599 740810 oder 02599 759887; E-Mail: schmitz-ascheberg@t-online.de).

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Treffen des Schriewerkrings am 23.3.2013 im Mühlenhof-Museum Münster

Trotz des eisigen Winterwetters waren 12 Mitglieder des Schriewerkrings der Einladung des Westfälischen Heimatbundes gefolgt und fanden sich pünkt-

lich um 10.00 Uhr in der Upkammer des Gräftenhofes im Mühlenhof-Museum ein.

Nach einer herzlichen Begrüßung durch die Leiterin und einer wärmenden Tasse Kaffee oder Tee erzählten die Anwesenden von ihren Aktivitäten für die plattdeutsche Sprache. Robert Hüchtker hat

ein neues Buch herausgebracht mit dem Titel „Ernste un vergnöglike Vertellsels, Gedichte un Sprüekskes“, das im Agenda-Verlag erschienen ist. Ein dickes plattdeutsches Wörterbuch für die Region Minden-Lübbecke hat Herr Pastor Dullweber erarbeitet und mitgebracht. Mit einem Eintrag ins Guinnessbuch der

Rekorde konnte Albert Rüschemschmidt glänzen: Mit seinem Schriewerkring Oldenburg hat er einen Rekord aufgestellt im Plattdeutsch-Dauerlesen. Mit 222 Stunden war der neue Rekord geschafft. Wieder wurde über Schwierigkeiten berichtet, plattdeutsche Beiträge in Tageszeitungen zu veröffentlichen. Hier wünschte man sich etwas mehr Offenheit und Entgegenkommen. Lobenswert fanden die Anwesenden den Einsatz einiger Mitglieder in Arbeitskreisen, z.B. Plattdeutsch in der Kirche und im Krankenhaus. Auch die Bemühungen, Kindern in Kindergärten und Schulen das Plattdeutsche nahe zu bringen, wurden sehr gewürdigt. In diesem Zusammenhang wurde auch das vom Heimatbund des Märkischen Kreises herausgebrachte plattdeutsche Lehrbuch für das 3. und 4. Schuljahr „Vi küert Platt“ lobend erwähnt.

Sodann ging es an das Vorlesen der mitgebrachten Texte. Als Thema war „Essen und Trinken“ vorgegeben. Ernste, lustige, kritische und teils auch recht anspruchsvolle Beiträge zu diesem, aber auch zu anderen Themen, wurden vorgelesen, diskutiert, analysiert und Anregungen gegeben. Ingrid Kröner

LNU-Wanderung in Brochterbeck – Kalk- und Sandstein

Eine rege Nachfrage gab es bei der Anmeldung zur Exkursion der Landesgemeinschaft für Naturschutz und Umwelt rund um das Dorf Brochterbeck im Teutoburger Wald. Bei 110 Teilnehmern musste die Anmeldeleiste geschlossen werden, um den Ansprüchen an eine gut organisierte Wanderung noch Genüge zu tun.

In einer bewährten Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Tecklenburger Land (ANTL), der Biologischen Station Kreis Steinfurt und dem örtlichen Heimatverein, in diesem Fall dem Heimatverein Brochterbeck, machten sich am Sonntag, den 21. April drei Gruppen auf den Weg. Bürgermeister Stefan Streit begrüßte die Wanderer aus ganz Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus u. a. aus Venlo, Essen, Beckum, Düsseldorf, Bochum, Köln und Detmold. Der Dorfkern von



Werner Gessner-Krone begrüßt die Teilnehmer im Namen der Landesgemeinschaft für Naturschutz und Umwelt und des Westfälischen Heimatbundes auf dem Dorfplatz.

(Foto: Thomas Evers)

Brochterbeck, dem größten Ortsteil der Stadt Tecklenburg, liegt idyllisch eingebettet zwischen dem Sandstein- und dem Kalkzug des Teutoburger Waldes. Die Wanderer mussten sich also auf eine etwas anspruchsvollere Wanderung von 12 Kilometern Länge mit einigen Bergauf- und Bergabstrecken einstellen. Das frühlingshafte sonnige Wetter trug gleich zu Beginn zu einer guten Stimmung bei.

Während der Wanderung konnten die Teilnehmer die Geschichte der Landschaft und der Menschen an den einzelnen Kulturlandschaftselementen ab-

lesen. Thomas Starkmann, Hartmut Storch (beide Biologische Station Kreis Steinfurt) und Wolfgang Berlemann (ANTL) zeigten die botanischen Besonderheiten. Die seltenen Kalkhalbtrockenrasen standen bei der Betrachtung besonders im Vordergrund. Damit diese Flächen nicht verbuschen und sich so langsam zum Endstadium eines Waldes entwickeln, pflegt die ANTL diese Biotope mit einer 500-köpfigen Herde von Bentheimer Landschafen. Leider war die Schafherde mit den jungen Lämmern noch im Ablammstall und konnte nicht bei der Arbeit beobachtet werden.

Im Obstsortenmuseum Fliehbürg der ANTL findet man über 100 verschiedene Sorten.



Die Natur war aufgrund der langen Kälteperiode ca. zwei Wochen im Rückstand, das Scharbockskraut, die Buschwindröschen, das Gefleckte Lungenkraut und die Echte Schlüsselblume wurden aber schon blühend angetroffen, während vom Mannsknabenkraut, einem noch häufigen Vertreter der Orchideenfamilie, nur die grundständigen Blätter zu sehen waren. Wie unterschiedlich die Vegetation auf dem Plänerkalkzug und dem Sandsteinzug des auch Osning genannten Gebirgszuges ist, sorgte bei einigen Teilnehmern für Erstaunen.

Der wirtschaftende Mensch der letzten Jahrhunderte hat viele Spuren in der Landschaft hinterlassen. Sand- und Kalkstein waren über lange Zeit neben der Landwirtschaft die tragende Grundlage für die örtliche Bevölkerung. Heute sind die ehemaligen Steinbrüche teilweise zu Refugien für Pflanzen und Tiere geworden. Thomas Evers, Karin Mersch, Hubert Poerschke, Hubert Rottmann, Helmut Tautz und Norbert Voß haben die einzelnen Wandergruppen begleitet und die örtlichen Besonderheiten erläutert. Eine Vielzahl an ehemaligen Sandsteinbrüchen war während der Wanderung zu sehen. Das Material wurde u. a. für den Haus- und Kirchenbau, zur Befestigung der Ufer des Dortmund-Emskanals und zur Befestigung der Wege genutzt. Die Steinbrüche, Verladerrampen und Gebäude zeugen von dieser Zeit.

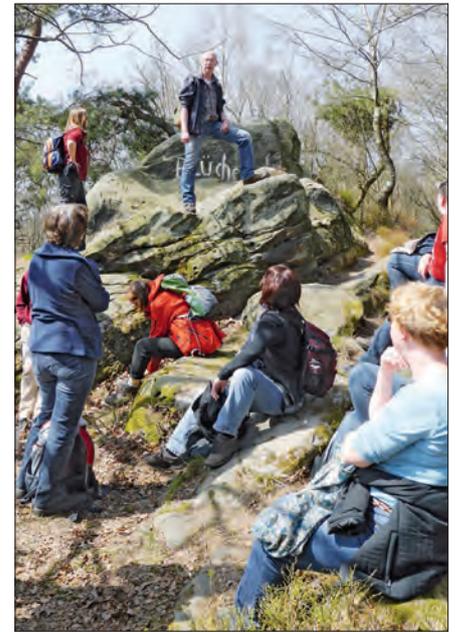
Aufstieg zum westlichen Kleeberg.



Auch die Nutzung des Carbonatgesteins hat im Laufe der letzten Jahrhunderte einige Steinbrüche entstehen lassen. Drei Kalköfen waren zu sehen: die Industriearie der Lindner-Werke von 1920 – 1925, das technische Denkmal des Kalkofens Kramer, heutiger Besitzer Schmitt, und das heute noch aktive Werk der Firma Calcis aus Lienen (ehemalige Kalkwerke Dörenthe H. Wallmeyer & Söhne). Das Rohmaterial wird heute nicht mehr vor Ort gewonnen, sondern aus Kalksteinbrüchen in Dörenthe (Ibbenbüren) angefahren.

Die Bedeutung der Teutoburger Wald-Eisenbahn für Brochterbeck, welche zwischen Ibbenbüren und Hövelhof bei Gütersloh fuhr, wird erst unter dem Blickwinkel der wirtschaftlichen Entwicklung von Brochterbeck deutlich. Heute hat die TWE keine Bedeutung mehr für die Kalk- oder Sandsteinindustrie, wohl aber für die touristischen Bemühungen der an der Trasse liegenden Orte. Durch Schäden an den Bahndämmen können die Eisenbahnfreunde Lengerich nur noch Teilstücke mit dem Dampfzug befahren. Dem Aktionsbündnis zur Erhaltung und Wiederbelebung der TWE bleibt nur viel Erfolg bei den Bemühungen zu wünschen.

Brochterbeck hat aber auch noch viele Spuren aus der vorindustriellen Zeit. Das Vorhandensein von baulichen Resten einiger Stauteiche, Dämme und Schütten weist auf die verschiedenen Mühlen entlang des Mühlenbaches im Bocketal



Thomas Starkmann erläutert auf dem nach dem Feldherrn Blücher benannten Felsen die Felsformation.

(Fotos: Werner Gessner-Krone)

und im Ort hin. Vielleicht ist die Bezeichnung Bocketal ja auf den Betrieb einer ehemaligen Bockemühle oder Bokemühle zurückzuführen. Eine dort nicht mehr vorhandene Mühle trug zumindest den plattdeutschen Namen „Buokemühle“. Bokemühlen sind eine Art Hammerwerk zur Aufarbeitung von Flachsfasern. Das produzierte Leinen wurde sicherlich in der 1660 gegründeten Laege in Tecklenburg vorgelegt. Brochterbeck hat aber auch noch mit viel älteren Spuren der Besiedlung aufzuwarten. Der „Schweinskopf“ ist eine bronzezeitliche Wallanlage, welche auf einer Bergkuppe oberhalb des Brochterbecker Passes im Teutoburger Wald liegt. Bereits im 18. Jahrhundert vor Christus ist diese Kuppe mit Wall, Graben und Palisaden befestigt worden. Wahrscheinlich hat man die Wallanlage zur Sicherung des wichtigen Nord-Süd-Fernweges über den Pass genutzt.

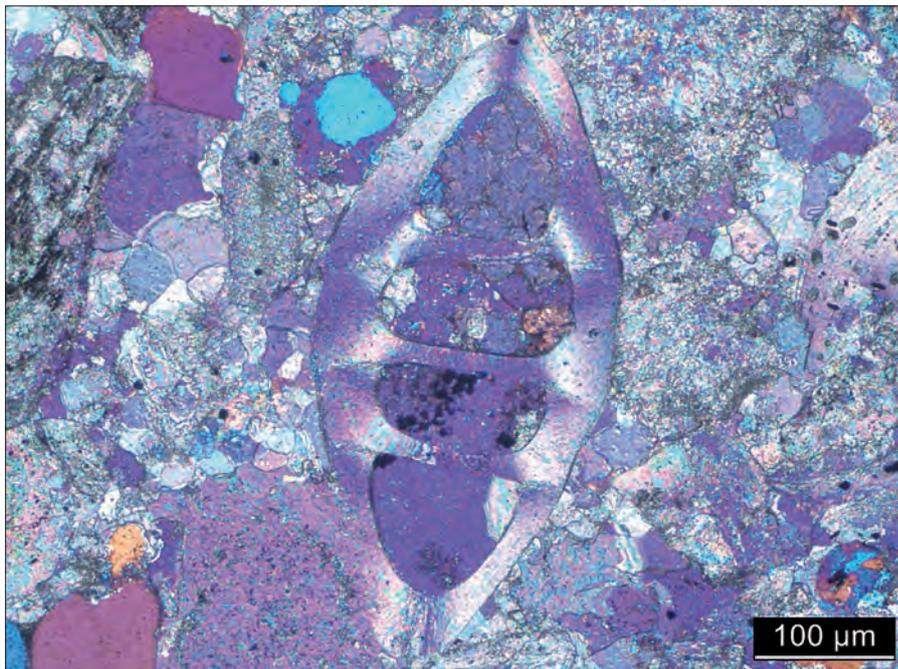
Während der Wanderung wurden die Gäste von dem 1. Vorsitzenden des Heimatvereins, Wilfried Grunendahl, mit Getränken versorgt. Zum krönenden Abschluss erwartete die Wanderer ein phantastisches Kuchenbuffet des Heimatvereins, gebacken von Elke Elsen, und für den großen Hunger die Lammbratwürstchen auf dem Grill der ANTL.

Museen und Ausstellungen

Museum Zurholt zur regionalen Erdgeschichte

Im Mittelpunkt des Münsterlandes erhebt sich nordwestlich von Münster etwa 60 Meter über sein Umfeld der Altenberger Höhenrücken. Er ist ein räumlich klar abgegrenztes Sammelgebiet für Fossilien und Gesteine aus der Oberkreide-Formation (Campan) sowie für Eiszeitgeschiebe, die uns die Gletscher der Saale-Kaltzeit (300000 bis 127000 Jahre v. h.) aus Skandinavien ins Land getragen haben. Eine umfangreiche Sammlung wurde im Laufe der Jahre von Eugen Zurholt zusammengetragen und in einem Museum ausgestellt. Durch die Mitarbeit des Mineralogen Professor Dr. Herbert Kroll, Universität Münster, ist das Museum auf einen wissenschaftlich abgesicherten Stand gebracht worden. Ein Durchlicht-Polarisations-Mikroskop wurde vom Institut für Mineralogie als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Über 50 Dünnschliffe sind dort angefertigt worden. Sie zeigen aufgrund des Phänomens der Doppelbrechung des Lichtes die Gesteine in den prachtvollsten Farben. Ein Dünnschliff vom grauen Altenberger Kalkstein verrät uns, dass der Altenberger Stein, aus dem unsere Kirche um 1350 erbaut wurde, ebenso wie viele historische Bauten in Münster einschließlich der beiden Türme des Doms, zu einem großen Teil aus Fossilien besteht. Sie bevölkerten hier vor 80 Millionen Jahren das Meer. Man schaut durchs Mikroskop und ist in einer anderen Welt. Dünnschliffe lassen auch die Unterschiede zwischen dem Altenberger Stein und den Gesteinen aus den benachbarten Baumbergen und aus Bentheim klar erkennen.

Die Klimaentwicklung der letzten 400000 Jahre wird im Museum auf fünf großen DIN A-0 Plakaten erläutert. Desgleichen wird die Tiefbohrung auf der Beerlage, einer Nachbarbauerschaft von Altenberge, ausführlich vorgestellt. Die Bohrung fand 1961/62 statt. Eineinhalb Jahre lang wurde Tag und Nacht gebohrt und eine Tiefe von 5956 Metern



Kalkalge (mit Maßstab).

(Foto: Prof. Herbert Kroll)

erreicht. Über die geologischen Formationen bis in diese Tiefe unserer Heimat gibt das Museum Auskunft. Gleitstriemen auf so genannten Harnischen zeugen von Erdbewegungen, die im Al-

tenberger Boden stattgefunden haben. Fundstellen von Harnischen waren der Semdhügel und der Bodenaufschluss der Umgehungsstraße in Hohenhorst. Etliche Findlinge mit einem Gewicht zwi-

Belemnitenfund.

(Foto: Eugen Zurholt)



schen 5 und 15 Tonnen sind im Altenberger Gebiet zu finden.

Dank der tatkräftigen Hilfe von Herrn Hanning, Senden, und Professor Kroll konnten durch Leitgeschiebe die Herkunftsorte vieler Gesteine aus Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Norddeutschland eingegrenzt werden. Ein Bentheimer Sandstein (Eiszeitgeschiebe) mit den Maßen 10 x 7 x 2 Meter liegt auf dem Acker des Bauern Laubrock in der Bauerschaft Entrup. Das Geschiebe hat ein Gewicht von weit über 250 Tonnen und bezeugt, dass die Gletscher, die den Altenberger Boden überlagerten, weit entfernt von ihrem Ursprungsgebiet in Skandinavien noch eine beträchtliche Mächtigkeit besessen haben müssen (ca. 200 bis 300 Meter).

Wie aus Quarz, einem häufig vorkommenden Mineral, Silizium gewonnen wird, ist im Museum anschaulich dargestellt. Silizium ist das Material für Fotovoltaikanlagen, Speicherplatten der PCs, Chips für Fotoapparate usw.

Das Mineral Strontianit wurde erstmals in Deutschland auf dem Altenberger Höhenrücken entdeckt. Die „Berlinerische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ berichteten am 23. Juli 1834 unter der Rubrik „Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten“ über diesen Fund. Der Chemiker Justus Liebig aus Gießen hat das Mineral damals untersucht.

Auch Oolith-Eisenstein ist im Altenberger Boden gewachsen. Aus ihm haben unsere Vorfahren in Rennöfen ihr Eisen gewonnen. Hufeisen aus diesem Material birgt der Altenberger Boden ebenfalls. Wahrscheinlich stammen sie aus dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763), als 6000 berittene französische Soldaten für 14 Monate in Altenberge stationiert waren.

Kohleflöze des Karbons treten unter Altenberge ab 1900 Metern Tiefe auf. Fossile Pflanzen verschiedenster Art aus diesem Erdzeitalter sind im Museum ausgestellt. Sie stammen aus Abraumgesteinen der Bergwerke in Ibbenbüren und Osnabrück.

Das Vorzeigestück des Museums ist ein Quadratmeter großes, europaweit einmaliges fossilführendes Gestein. Es besitzt einige Hundert Einschlüsse von Belemniten, Muscheln, Magensteinen

und Haifischzähnen. Das Museum zeigt den Werdegang vom verwitterten Gestein bis hin zu Pflanzen und Tieren. Dieser wird anhand von Fossilien nachvollzogen, z. B. Belemniten, Ammoniten, Muscheln, Schnecken, Austern, Seeigeln, Seesternen, Seelilien (Bonifatiuspfennige), Haifischzähnen, Wurmrohren, Foraminiferen, Moostierchen u. a.. Auch im Eiszeitgeschiebe aus Kalmar, Südschweden, findet man verschiedene fossilführende Gesteine, u. a. 550 Millionen Jahre alte Scolithus-Sandsteine mit Wurmrohren. Ein Hyolith noch älteren Datums, ein seltener Fund, bereichert das Museum.

Der Altenberger Boden ist nur angekratzt, er birgt noch viele interessante Geheimnisse in sich, die es noch zu fördern gilt.

Führungen finden nur nach telefonischer Absprache statt.

Telefon 02505 1236

Eine Führung kostet 20,- Euro, bei mehr als 10 Personen pro Person 2 Euro. Online erreichen Sie das Museum unter www.museum-zurholt.de

Unterwegs fürs Seelenheil?!

Pilgerreisen sind in Europa so beliebt und weit verbreitet wie schon lange nicht mehr.

Doch was ist es, das die Pilger antreibt? Wohin sind sie unterwegs? Und was hoffen sie zu finden? Der Beantwortung dieser und vieler weiterer Fragen wird derzeit in Arnberg der nötige Raum gegeben. Die Ausstellung „Unterwegs fürs Seelenheil?! Pilgerreisen gestern und heute“ geht dem kulturellen Phänomen und der religiösen Praxis des Pilgerns zugleich nach.

Für dieses Vorhaben ist nicht nur die adäquate Form, sondern auch ein geeigneter Ort gefunden worden. Seit dem 28. April beherbergt das Kloster Wedinghausen die vom Verkehrszentrum des Deutschen Museums in München konzipierte Wanderausstellung. In Arnberg wird sie im Rahmen des 775-jährigen Stadtjubiläums gezeigt. Zudem ist sie in das Schmallenberger Regionale-Projekt „Wege zum Leben“ eingebunden.

Für die Ausstellung wurde ein vergleichender Ansatz gewählt. Der Fokus liegt zwar auf der christlichen Wallfahrt, doch nehmen die Ausstellungsmacher Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu großen Pilgerereignissen im Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus in den Blick. Überdies werden nicht nur die wichtigsten Pilgerstätten und -routen vorgestellt, sondern auch Reiseabläufe sowie Erlebnisse thematisiert.

Den Besucher erwarten viele visuelle Eindrücke. Spannende Exponate, atmosphärische Fotografien, aber auch Multimedia- und Filmstationen vermitteln die zahlreichen Facetten des Pilgerns. Die „Wand der Riten“ regt mit unterschiedlichen Düften und Gesängen weitere Sinne an. Insgesamt ist das Konzept sehr vielschichtig. Der „Wunschbaum“ ist einer der vielen Ausstellungsstationen. Er spiegelt die Erwartungen und Hoffnungen vieler Pilger wider. Daneben ist ein besonderer Schwerpunkt auf logistische Herausforderungen großer Pilgerereignisse gelegt worden.

Die Ausstellung ist noch bis zum 8. September in den Räumlichkeiten des Klosters Wedinghausen (Klosterstr. 11, 59821 Arnberg) zu sehen. Sie wird durch ein umfangreiches Begleitprogramm – wie Vorträge, Wallfahrten und Gottesdienste – ergänzt (www.arnsberg.de/pilgern/Begleitprogramm.php). Weitere Informationen können auf www.arnsberg.de/pilgern eingesehen werden.

Öffnungszeiten der Ausstellung:

Di., Mi., Do.:	15:00 Uhr–18:00 Uhr
Sa.:	14:00 Uhr–18:00 Uhr
So.:	11:00 Uhr–18:00 Uhr

Poesie im Alltag

Alltag bedeutet für viele Menschen Routine und Langeweile. Die stete Wiederholung vertrauter Abläufe bietet Sicherheit und Geborgenheit, doch sie belebt gleichzeitig auch den Wunsch, einmal auszubrechen und sich auf die Suche nach dem Besonderen und Unerwarteten zu begeben, den Alltag spontan zu einem Festtag zu machen. Um das Alltagsjoch abzuschütteln und wieder Zauber ins Leben zu bringen, handelt jeder sehr individuell.

Das Kunststück, hier die Balance zu halten und sich mit dem unvermeidlichen Alltag zu arrangieren, hat auch Künstler inspiriert. Ihre Suche nach der Poesie im Alltag dokumentiert die gleichnamige Ausstellung im Glasmuseum Alter Hof Herding in Coesfeld-Lette. Die Glassammlung erweist sich bei diesem Thema als eine enorme Quelle: Ein sehr großer Teil des Bestandes reflektiert den alltäglichen Gegenstand, seien es Schalen, Vasen, Flaschen oder Dosen. Dabei entrückt die Kunst den Gegenstand aus seiner Alltagsrealität – er mu-tiert von einem zweckgebundenen Gebrauchsgegenstand zum unabhängigen Kunstwerk.

Dem Betrachter eröffnet sich ein neuer Blick auf die dingliche Welt, die ihn jedem Tag umgibt. Kunst macht auch aufmerksam auf die unglaubliche Ästhetik ganz normaler Alltagsartikel. Die Künstler entlassen die Gegenstände aus ihrer Banalität, schenken sogar einer Säge oder einer Schere eine neue Aufgabe und verleihen holländischen Holz-pantinen einen glamourösen Auftritt.

Öffnungszeiten: Mi., Sa. und an Feiertagen 14 – 17 Uhr, So 11 – 17 Uhr. Führungen werden auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten geboten.

Drew Smith, o.T., 1980. (Foto: Ron Zijlstra)



Nachrichten und Notizen

Amphibien durch Pflanzenschutzmittel bedroht

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auf dem Feld ist offenbar eine bislang unterschätzte Bedrohung für Amphibien. In einer wissenschaftlichen Untersuchung der Universität Koblenz-Landau starben 40 bis 100 Prozent der Frösche, wenn sie zugelassenen Präparaten in gängigen Dosierungen ausgesetzt wurden. Die Studie wurde im Auftrag des Umweltbundesamtes durchgeführt. Die Wissenschaftler testeten sieben kommerziell erhältliche Pflanzenschutzmittel: vier Fungizide, zwei Herbizide und ein Insektizid.

Amphibien sind die weltweit am stärksten gefährdeten Wirbeltiere. Mögliche Ursachen sind eingewanderte Arten, eine erhöhte UV-Strahlung, die globale Klimaerwärmung, ansteckende Krankheiten und der Verlust des Lebensraums. Der Effekt von Pflanzenschutzmitteln auf den Rückgang der Bestände wurde bislang kaum beachtet, erklären die Experten. Dabei leben 32 der 75 in Europa vorkommenden Amphibienarten vorwiegend auf landwirtschaftlich genutzten Flächen. Die feuchte Haut der Amphibien ist extrem durchlässig für Wasser, Luft sowie chemische Substanzen und bietet den Tieren kaum Schutz. Für ihre Experimente haben die Umweltwissenschaftler insgesamt 150 Jung-

frösche des Europäischen Grasfrosches (*Rana temporaria*) gefangen und auf feuchtem Boden jeweils drei unterschiedlichen Dosierungen der Pflanzenschutzmittel ausgesetzt. Sie übersprühten sie mit der auf der Verpackung empfohlenen Produktmenge, einer zehnfach verdünnten und gegebenenfalls einer zehnfach konzentrierten Lösung. Das Fazit: Je nach Präparat starben bei der empfohlenen Dosierung zwischen 40 und 100 Prozent der Jungfrösche innerhalb einer Stunde bis innerhalb einer Woche. Bei drei Produkten waren selbst bei der zehnfachen Verdünnung noch 40 Prozent der Tiere nach wenigen Tagen tot. Die Untersuchungen zeigten, dass für die Schädlichkeit nicht nur der Wirkstoff, sondern auch andere im Präparat enthaltene Stoffe eine Rolle spielen.

Bevor ein Pflanzenschutzmittel auf den Markt kommt, wird seine Sicherheit im Hinblick auf den Anwender, den Verbraucher und die Umwelt überprüft. Bei der Risikobewertung werden bislang jedoch nur Auswirkungen auf Vögel, Säugetiere und in Gewässern lebende Organismen wie Kaulquappen untersucht. Welchen Effekt die Substanzen auf an Land lebende Amphibien wie ausgewachsene und juvenile Frösche, Kröten und Molche haben, ist bislang kaum bekannt. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) hat bereits

festgestellt, dass hier dringender Forschungsbedarf besteht.

Das Umweltbundesamt weist darauf hin, wie wichtig es ist, den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln weiter zu verringern, Lebensräume stärker zu vernetzen und Gewässerschutzstreifen anzulegen.

Weitere Informationen:

www.uni-koblenz-landau.de/landau/aktuelles/archiv-2013/amphibiensterben/view

und aid-Heft „Vorsicht beim Umgang mit Pflanzenschutzmitteln“, Bestell-Nr. 61-1042, Preis: 3,00 Euro, www.aid-medienshop.de

Heike Kreutz, www.aid.de

Der letzte Kuhjochschnitzer vom Ferndorfal

Jahrtausende wird es wohl gedauert haben, bis der Mensch die Zugkraft des Rindes richtig zu nutzen wusste. Immerhin gehört das Rind nach dem Hund zu den ältesten Haustieren Europas.

Man merkte schließlich, bedingt durch den Körperbau der Tiere, dass mit der Stirn die größte Kraft zu bewegen war. So wird man vor langer Zeit zu den Genickgeschirren und dann zu dem Vorkopfjoch, dem sogenannten Stirnjoch, gekommen sein. Das Joch, was unter anderem auch „Das Geschirr zum An-

spannen der Zugtiere" bedeutete, ist übrigens keine Erfindung der Neuzeit. Es war früher auch mal ein Feldmaß. Die Größe dieser Fläche war das, was ein Joch (Gespann) Ochsen am Tage umpflügen konnten, und dies war etwa 50a.

Die sogenannten Genickgeschirre, allgemein auch schon Joche genannt, wurden in den vergangenen Jahrhunderten von sogenannten Jochmachern hergestellt. Da diese Geschirre für die Menschen von großer Wichtigkeit waren, ist der Jochmacher ein eigener anerkannter Berufszweig gewesen. Hinsichtlich des Zuges (Zugkraft) war kaum ein Unterschied bei den Geschirren, jedoch existierten verschiedene Ausführungen, die durch das Brauchtum in der Formgebung beeinflusst wurden.

Von allen Zweigen der Viehzucht kam im Siegerland der Rindviehzucht die größte Bedeutung zu. Wenn es auch bei einer Viehzählung am 1. Dezember 1912 im Siegerland 1.268 Pferde gab, so war das Hauptzugtier des hiesigen Landmannes doch das Rind bzw. die Kuh. Der Rindviehbestand betrug bei dieser Zählung im Kreise 14.622 Stück. Die Pferde waren hauptsächlich in der Industrie und im Handel anzutreffen, denn hier war für sie das ganze Jahr über Arbeit. Da es im Siegerland überwiegend Kleinbetriebe gab, waren die Fahrkühle in der Landwirtschaft und im Hauberg von großer Wichtigkeit und mit weitem Abstand am häufigsten anzutreffen. Wenn diese Fahrkühle auch längst nicht die Leistung von Zugpferden, Ackergäulen oder Ochsen erbrachten, so waren sie doch wegen ihrer Milch und dem Fleisch am wirtschaftlichsten für die meisten Bewohner. Es haben seinerzeit 85% der Siegerländer Kühe Spannarbeit leisten müssen.

Da der Kopf und somit die Stirn bei dem weiblichen Rindvieh kleiner ist, wurde hierfür ein Kuhjoch angefertigt. Weil die meisten Kühe im hiesigen Raum Fahrkühle waren, benötigte man bei uns sehr viele Kuhjoche. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es im Siegerland die sogenannten Kuhjochschnitzer gab.

Der letzte dieser Kuhjochschnitzer vom Ferndorftal war der Hilchenbacher August Menn, mit Hausname Königs. Er hatte den Beruf des Stellmachers in Ber-

leburg erlernt und übte diesen in seinem Elternhaus (mit Hausnamen Wänersch) in Helberhausen aus. Aber auch die Ausbildung als Jochmacher hatte er bei August Schäfer, der 1911 verstarb und ein bekannter Jochschnitzer war, in Niedermetphen gemacht.

Da ihm die Jochschnitzerei besonders lag, verkaufte er schon als 27jähriger 1899 sein erstes Joch. 1902 kaufte er sich in der heutigen Ferndorfstraße in Hilchenbach ein Haus wo er sich selbstständig machte. Im Hause befand sich bis dahin noch eine alte Leimsiederei, deren letzter Meister König hieß. Da der Name Menn im oberen Ferndorftal sehr häufig war, nannte man ihn Königs August. Noch heute ist der Name Königs bei alten Hilchenbachern im Sprachgebrauch.

Wenige Jahre später ging er zur Firma Gebr. Klein in Dahlbruch und arbeitete dort als Modellschreiner. Wenn er nun nach Feierabend von Dahlbruch nach Hause kam, begann die Arbeit in der Jochmacherei. Um seine Anwesenheit den Landwirten kundzutun, steckte er immer, wenn er zu Hause war, eine weiß beflaggte Bohnenstange in den Boden an seinem Haus.

Die Joche, und bei ihm besonders Kuhjoche, wurden aus abgelagertem Birkenholz hergestellt, was der Hauberg lieferte. Zunächst wurde der Rohling mit der Axt bearbeitet. Danach bekam er mit dem Schnitzmesser seine eigentliche Form. Daher auch der Name Jochschnitzer. Der Landwirt musste nun in dieser Zeit das Zugtier vorführen, damit das Joch genau nach Stirn und Hörnerform angefertigt werden konnte, um dem Tier später unnötige Quälereien zu ersparen. August Menn verstand sein Handwerk, er war ein Meister seines Fachs, und so gingen seine Joche bis ins Sauerland. Den Jochbeschlag lieferte der Dorfschmied und der Sattler das Lederkissen mit Lederriemen zum Festschnallen. Wenn eine Fahrkuh den Besitzer wechselte, wurde meistens das zugehörige Joch mit verkauft, denn August hatte das Ding gut angepasst.

War das Joch dem Zugtier zum Fahren angeschnallt, wurden die Arme der Gabeldeichsel durch die beiden äußeren, großen Ringe geschoben und mit Stroppnägeln befestigt. Die Nägel hatten



August Menn, der letzte Kuhjochschnitzer in Hilchenbach. (Foto: Archiv Heinz Bensberg)

verschiedene Formen und waren mit einer Kette am Joch befestigt. Bei dieser Bespannung war es dem Zugtier nicht möglich, den Kopf seitlich zu bewegen. Vielfach waren diese Vorkopfjoche auch mit Lederkissen oder ähnlichen ausgepolstert. Hierdurch sollten die Auswirkungen der Deichselschläge auf den Kopf des Tieres vermindert werden. Dies war leider nicht immer so. Auch das Doppeljoch, was zwei Rindviehskädel beim Ziehen starr miteinander verband, war für die Tiere nicht angenehm. So bedeutete das Joch auch „Das Sinnbild der Knechtschaft“.

Etwa um 1930 schaffte man diese Form der Joche ab, die häufig mit reichen Schnitzereien versehen und zum Teil auch farbig ausgestattet waren. Es wurden für die Tiere bequemere Joche, oft auch aus Leder, hergestellt. Die Tiere wurden nun im Zugschwengel mit Ketten angespannt, und so war die Beweglichkeit des Kopfes gegeben, und auch die Deichselschläge gegen die Stirn des Tieres konnten unterbunden werden.

Für seinen Freund Schrinnersch August aus Helberhausen, der mit einem Rind zur Ausstellung nach Wiesbaden wollte, hatte der letzte Kuhjochschnitzer einst ein ganz besonders schönes Joch mit Messingbeschlägen und viel Schnitzereien angefertigt. Als der Helberhäuser stolz mit dem ersten Ehrenpreis zurückkehrte, fragte ihn Königs August: „Sae moal, wie konnst du op dat schäppijje Dier da en Ehrenpreis krijje?“ Die Antwort war: „Enjoa dat es schwing verzaalt, die Preisrichter ha gar net ob dat Rind geguckt, die soue nur dat schürne bunde Kühjoch!“

Neuerscheinungen

Spuren des Aberglaubens



Spuk, Aberglaube und Schreckgestalten zwischen zwei Buchdeckel gebannt: Anlässlich des Themenjahres 2013 „Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen“ im LWL-Freilichtmuseum Detmold

ist nun druckfrisch ein gleichnamiger Tagungsband erschienen. Darin stellen 18 Kulturwissenschaftler verschiedener Disziplinen ihre Forschungsergebnisse vor, die sie zuvor bei einer Fachtagung im Museum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) präsentiert hatten.

Auf knapp 200 Seiten beleuchten differenzierte Aufsätze Detailfragen rund um die Spuren des Aberglaubens – vom Aufhocker über die Schauerliteratur Westfalens bis hin zum Wiedergänger oder dem Zweiten Gesicht. Eingeteilt in vier Kategorien informiert der Band über Mentalitäten, Okkultes und „Aberglauben“, materielle Spuren und Objekte, Schreckgestalten sowie literarische Zeugnisse übersinnlicher Vorstellungen.

LWL-Freilichtmuseum Detmold (Hrsg.), Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, Band 35). 198 Seiten, broschiert, mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. 29,95 Euro, ISBN 978-3-8309-2885-0

Museen + Landschaft in Südwestfalen



Michael Weier spricht unumwunden aus, was sich schon mancher gedacht hat: „Die meisten Gästeführungen sind langweilig!“ Dies ist ein Umstand neben vielen anderen, dem das LWL-Museumsamt für Westfalen, die Kulturre-

gion Südwestfalen, die Kreisheimatbünde Olpe und Märkischer Kreis sowie der Verein „Landschaft lesen lernen in Südwestfalen – Netzwerk Kulturlandschaftsführer/innen“ mit einem gemeinsamen Publikationsprojekt Abhilfe schaffen wollen.

Im Fokus stehen dabei Vermittlungskonzepte, die der engen Verbindung von Museen und Landschaft Rechnung tragen. Ihre gemeinsamen Ansatzpunkte sind zum einen die 2011 in Südwestfalen institutionalisierte Ausbildung zum/zur Kulturlandschaftsführer/in und zum anderen museale Landschaftsdarstellungen in dieser Region. Laut Barbara Dienstel-Kümper, Kreisdirektorin Märkischer Kreis, soll die Publikation „ein Leitfaden für die eigene Kulturarbeit sein und Impulse für eine gute Zusammenarbeit zwischen Kulturlandschaftsführern ‚draußen‘ und Museumsmitarbeitern ‚drinnen‘ geben.“

Die von Günther Bernhardt, Susanne Thomas und Sabine Risse herausgegebene Veröffentlichung nimmt sowohl Konzeptionen von Landschaftsführungen und Ausstellungen als auch die Verknüpfungsmöglichkeiten dieser Bereiche in den Blick.

In 22 Beiträgen werden methodische Grundlagen der Kulturlandschaftsführung dargelegt, wichtige, auch touristische, Facetten des Zusammenwirkens von Museums- und Kulturlandschaft beleuchtet sowie bereits realisierte Konzepte vorgestellt. So gesellt sich beispielsweise neben Roswitha Kirsch-Strackes Beitrag über die Landschaftsinterpretation bei Kulturlandschaftsführungen derjenige von Carsten Hess, der dem Anröchter-Stein-Museum sowie lohnenden Exkursionszielen rund um den Anröchter Stein gewidmet ist.

Die sehr unterschiedlichen Schwerpunkte und Blickwinkel der Beiträge haben ein überaus interessantes Ensemble zum Ergebnis, das durch rund 70 anregende Abbildungen bereichert wird. Somit wird auf 192 Seiten nicht nur über die Region Südwestfalen referiert (über ihren Umfang und Genese berichtet Günther Becker) und ihre Be-

deutung als Kultur- und Museumslandschaft ausgelotet, sondern zudem auch ihre schönsten Seiten präsentiert.

„Museen + Landschaft in Südwestfalen. Ein Leitfaden“ ist als siebter Band der „Materialien aus dem LWL-Museumsamt für Westfalen“ 2012 in Münster erschienen. Dieser kann beim Museumsamt (Salzstr. 38, 48133 Münster; Online-Bestellformular:

www.lwl.org/LWL/Kultur/Museumsamt/publikationen/materialien) sowie beim Servicebüro der Kulturregion Südwestfalen (E-Mail: servicebuero@kulturregion-swf.de) bestellt werden. Das Inhaltsverzeichnis ist unter www.kulturregion-swf.de einsehbar. ISBN: 978-39272-0475-1

Straßennamen der Stadt Löhne



Mehrere Jahre intensiver Arbeit waren nötig, um Löhne vom „Ackerweg“ bis „Zwischen den Bahnen“ zu erforschen. Nun hat Dr. Johannes Henke, Vorsitzender des

Heimatvereins Löhne und ehemaliger Stadtheimatspfleger von Bad Oeynhausens, sein fundiertes Wissen zu den Löhner Straßennamen in ein handliches Format gebracht. Um den kleineren und größeren Rätseln ihrer „Herkunft und Deutung“ nachzugehen, kann man seit kurzem sein Buch zur Hand nehmen. Doch, so gibt er zu: „Nicht immer haben sie ihre Geheimnisse preis.“

Dabei haben viele der rund 620 für Löhne verzeichneten Straßennamen (Stand 2011) wenig Mysteriöses an sich. Das kommentierte Verzeichnis der Löhner Straßennamen enthält auf 235 Seiten – einleitende Textteile und Anhang umfassen weitere elf Seiten – auch knappe Einträge zu allgemeinverständlichen Straßenbezeichnungen wie „Löhner Straße“. Indessen lässt bereits der Ausgangspunkt für die Untersuchung erahnen, worin die Schwierigkeit bei der Erforschung von Straßennamen liegt. Die

Chronik Mennighüffen hält zur Einführung der Straßennamen 1954 fest, für die Namengebung hätten „alte Flurbezeichnungen und örtliche Gegebenheiten [...] Pate gestanden“. Die alten Flurnamen aber haben längst untergegangene Sprachformen und Topographien sowie Besitzverhältnisse lang vergangener Jahrhunderte konserviert. Die Aufschlüsselung dieser vielfältigen Sinngehalte vergleicht der Autor mit einem Krimi, wobei die Namen „viel über Bewohner, Arbeit, Stand, Sitten und Gebräuche der Menschen“ verrieten.

Henke hat bewusst nicht die linguistische Analyse in den Vordergrund gestellt, sondern viel Wert auf die Erforschung der historischen Quellen und die Begehungen des Geländes gelegt. Dieses Vorgehen hat sich bereits bei den von ihm bearbeiteten „Flurnamen im heutigen Stadtgebiet Löhne“ (2. Aufl. 2007) bewährt. Das Resultat sind spannende Erörterungen über den Zusammenhang von Name und Gelände, die durch ein standardisiertes Verfahren lexikalischen Charakter besitzen, aber auch gelegentlich durch Reime aufgelockert werden. Henke geht es dabei nicht ausschließlich um das Nachspüren einzelner Namen. In den abschließenden Textteilen wirft er einerseits einen umweltkritischen „Blick in die Zukunft“ und stellt andererseits Grundsätze zur Straßennamenvergabe in Neubaugebieten vor. Sein Buch „Die Straßennamen von Löhne – Herkunft und Deutung unter Berücksichtigung der natürlichen Voraussetzungen sowie mündlicher und schriftlicher Quellen“ wurde vom Heimatverein Löhne e. V. herausgegeben. Es ist im Buchhandel oder im Löhner Heimatmuseum (Alter Postweg 300, 32584 Löhne) für 12,40 Euro erhältlich. ISBN: 978-3-943569-02-5

„Duorplui“ neu aufgelegt

110 Jahre nach der Ersterscheinung hat der Heimatverein Rhynern 1991 e. V. „Duorplui. Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart“ des rhynerschen Schriftstellers Joseph Westemeyer neu aufgelegt. Damit macht der Verein eine Sammlung von acht plattdeutschen Dorfgeschichten wieder einem breiteren Pu-

blikum zugänglich. Laut Alfred Schroer, Leiter des Heimat-Archivs, fasst der 1877 in Rhynern geborene und bereits 1911 verstorbene Lehrer „in launiger Weise zusammen, was er in seinem Heimatdorf Rhynern erlebt und erlauscht hatte.“ Durch den getreuen Nachdruck ist der Charme des kurz nach der Jahrhundertwende gestalteten Heftchens des Essener Verlags Fredebeul & Koenen erhalten geblieben. Die abschließenden Erläuterungen helfen, ungebräuchlich gewordene Worte zu verstehen. Die 103 Seiten umfassende Neuauflage kann beim Heimatverein Rhynern (Heimathaus Rhynern, Unnaer Straße 16, 59069 Hamm) für 10 Euro erstanden werden.

Eberhard Fricke. Biografie – Bibliografie

Seit 1995 würdigt die Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises als größte Spezialbibliothek Südwestfalens renommierte Landeskundler mit einer Bio-/Bibliografie. Dr. Eberhard Fricke hat als Sechster die Ehre, in diesen Kreis der Persönlichkeiten, „die sich um die Erforschung und Vermittlung landeskundlicher Themen aus dem Märkischen Kreis und der ehemaligen Grafschaft Mark besonders verdient gemacht“ haben, aufgenommen zu werden. Das für ihn bestimmte Exemplar nahm der 81-jährige Regionalhistoriker im Januar dieses Jahres mit Freuden aus den Händen des Landrats Thomas Gemke, Verfasser des Vorwortes, sowie der Kreisarchivarin Christiane Todrowski entgegen. Der in Lüdenscheid aufgewachsene Jurist und ehemalige Präsident des Landesrechnungshofes in Potsdam hat „en passant“, so sein Biograf Prof. Dr. Günter Spies, knapp 150 Titel zur Orts-, Regional- und Landesgeschichte verfasst. Denn Zeit seines Berufslebens war Eberhard Fricke sehr eingespannt, hat verantwortungsvolle Ämter übernommen und war u. a. Haushaltsexperte im Finanzministerium des Landes NRW. Aus seinen beruflichen Tätigkeiten sind 50 Publikationen, etwa zu Finanz- und Steuerfragen, hervorgegangen. Das besondere Interesse der Bio-/Bibliografie gilt aber seinen Forschungen zur südsauerländischen Freigerichtsbarkeit, der so genannten „Veme“. Für seine Leistungen

auf diesem Gebiet bekam er bereits 1972 den Kulturpreis des damaligen Kreises Lüdenscheid verliehen.

Die chronologisch geordnete und in die beiden Publikationsschwerpunkte aufgeteilte Bibliografie hat Karin Müller, Diplom-Bibliothekarin der Landeskundlichen Bibliothek, erstellt. Das anschließende Register bietet einen schnellen Zugriff auf die Themen, mit denen sich Fricke von 1951 bis 2012 beschäftigte. Abgerundet wird das Schriftenverzeichnis durch eine gesonderte Liste seiner Rezensionen.

Eberhard Fricke's Bio-/Bibliografie ist als Nr. 7 der „Veröffentlichungen des Fachdienstes Kultur. Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek“ erschienen. Zu einem Preis von 3 Euro kann die 55-seitige Broschüre bei der Landeskundlichen Bibliothek des Märkischen Kreises bestellt werden (Fachdienst Kultur, Bismarckstr. 15, 58762 Altena, Tel. 02352 966-7053 oder E-Mail: k.mueller@maerkischer-kreis.de).

Das Abgaberegister des Balver Amtsdrosten



Rudolf Tillmann fiel 2005 bei seinen Recherchen zur Geschichte des kurfürstlichen Hofes „Schulte-Horst“ bei Eisborn im Landesarchiv in Münster das Abgaberegister

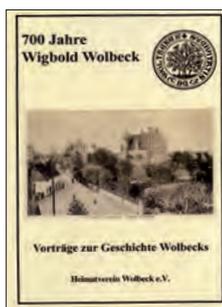
des Balver Amtsdrosten in die Hände – per Zufall. Dieser Fund hat nicht nur zu der ersten Zusammenarbeit der Heimatwacht Balve e. V. und des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Neuenrade e. V. geführt, sondern dürfte auch viele Heimat- und Familienforscher erfreuen. Denn das 1585 angefertigte und später aktualisierte Abgabenregister des Amtsdrosten Hermann von Hatzfeld hält Informationen über Orte und Bewohner bereit, die für das kurkölnische und märkische Sauerland dieser Zeit in der Regel verloren gegangen sind.

Balve war eines der 15 großen Amtsgebiete im Herzogtum Westfalen. Der Amtsdroste – zuständig für Verwaltungs- und Gerichtsaufgaben – ließ, nachdem er infolge der Truchsessischen

Wirren geflohen war, 1885 ein Register über die ihm zustehenden Abgaben und Dienste anfertigen. Das Balver Abgabenregister zeigt nun, dass Hatzfeld auch Einnahmen außerhalb des Balver Amtsdrostenbezirks bezog, so auch aus Neuenrade. Insgesamt werden in den beigegeführten Verzeichnissen rund 50 Ortschaften und 350 Bewohner erfasst. Besonders ausgiebig ist dieses neu entdeckte Quellenmaterial für die Orte Affeln, Asbeck, Balve, Beckum, Eisborn, Garbeck, Gevern, Horst, Höveringhausen, Küntrop, Neuenrade und Volkringhausen mit jeweils fünf oder mehr Fundstellen.

Der Abdruck des Abgabenregisters nimmt rund 80 Seiten der 115-seitigen Publikation ein. Dabei werden Faksimile und Transkription abwechselnd wiedergegeben. An Rudolf Tillmanns Buch „Städte, Dörfer, Höfe, Bürger, Kötter, Plöger. Das Abgabenregister des Balver Amtsdrosten Hermann von Hatzfeld im kurkölnischen und märkischen Sauerland – aus dem Jahre 1585“ haben auch Werner Ahrens und Rolf-Dieter Kohl, Vorsitzende der Balver und Neuenrader Heimatvereine, mitgearbeitet. Das 2012 erschienene Buch kann bei der Buchhandlung Kettler-Cremer in Neuenrade für 10 Euro erworben werden. ISBN: 978-3-89053-135-9

700 Jahre Wigbold Wolbeck



Wolbeck ist mehr „als nur ein Stadtteil von Münster“, betont Josef Leifert, Vorsitzender des Heimatvereins Wolbeck e.V.. Die vielen Veranstaltungen und Aktivitäten rund um das Wolbecker Jubiläumsjahr, das 2010 anlässlich der erstmaligen Erwähnung der Wigboldrechte im Jahr 1310 gefeiert wurde, hätten vielmehr gezeigt, dass Wolbeck „ein historischer und lebendiger Ort“ sei. Zu den gelungenen Programmpunkten des Jubiläumsjahres können sicherlich die im Rittersaal des Drostenhofes gehaltenen Vorträge gezählt werden. Der Heimatverein konnte renommierte Historiker und enga-

gierte Heimatkundler für ihre Vortragsreihe gewinnen und mit ihrem Konzept einen vollen Erfolg verbuchen. Denn zu den Vorträgen kamen jeweils mehr als 70 Besucher. Anfang dieses Jahres hat der Heimatverein Wolbeck die Vorträge in gedruckter Form vorgelegt.

Die Broschüre vereint gleich zwei Beiträge von Dr. Wilfried Ehbrecht zur Wolbecker Geschichte. Sein im Rahmen des Jubiläumsjahres gehaltener Vortrag beschäftigte sich mit dem mittelalterlichen Wigbold Wolbeck und der „Typologie einer westfälischen Stadt im Mittelalter“. Er weist darauf hin, dass Wolbeck trotz der liebevollen Bezeichnung vieler Alteingesessener nie ein „Dorf“, sondern stets eine Stadt gewesen ist. Sein zweiter Vortrag, den er 2004 vor dem „Förderkreis Drostenhof“ hielt, rückte „Wolbecks Jahrhunderte überdauernde städtische Qualität“ und die „Gestalt einer mittelalterlichen Kleinstadt“ in den Vordergrund. Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi wendete sich hingegen „Wolbeck in Zeiten des Umbruchs“ zu, indem er die in Wolbeck stattfindenden Wandlungsprozesse zur Zeit der Säkularisation (1802–1816) vor den Hintergrund des „Gesamtbild[es] der politischen Umwälzungen“ einordnete. Über „Historische Wolbecker Baugeschichten“ referierte Rolf Linnemann, während Dr. Hein Hoebink mit Wolbeck „ein europäisches Dorf in einer europäischen Stadt“ von 1945 bis 2010 unter die Lupe nahm. Hoebink thematisierte in seinem Vortrag u. a. das „Leben mit dem Mangel“ nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die kommunale Neugliederung. Alfons Gernholts Beitrag nimmt „die Familie Lackmann und das Kurhaus“ in den Blick.

Die 150 Seiten umfassende Broschüre „700 Jahre Wigbold Wolbeck – Vorträge zur Geschichte Wolbeck“ ist mit zahlreichen Abbildungen gut ausgestattet und anschaulich gestaltet. Sie ist für 7,50 Euro beim Vorstand des Heimatvereins (Josef Leifert, Von-Holte-Str. 64, 48167 Münster-Wolbeck) erhältlich.

Nachrichten aus der Netter Geschichte

Mit dem dritten Heft der „Nachrichten aus der Netter Geschichte“ hat die

„Arbeitsgruppe für Netter Geschichte“ unter der Federführung von Friedhelm Treckmann eine umfassende Dokumentation zu Teilbereichen der Netter Geschichte vorgelegt. Sofort fallen dem Leser die vielen Abbildungen von alten Karten und Fotografien sowie von Einträgen in das Mengeder Kirchenbuch, die Pastor Beurhaus vornahm, ins Auge. Aber auch die zahlreichen Transkriptionen von Urkunden und Akten zeugen von intensiver Archivarbeit. Dr. Heinrich Mönnighoff berichtet in seinem Vorwort, die Arbeitsgruppe wolle mit ihrem unregelmäßig erscheinenden Veröffentlichungsprojekt über ihre Tätigkeiten informieren „und gleichzeitig Wissen und Erkenntnisse zur Netter Geschichte schriftlich niederlegen.“

Friedhelm Treckmanns Beitrag über die Bauerschaft Niedernette und die dazugehörigen Höfe und Kotten bildet den Kern des Heftes. Immerhin nimmt dieser mit über 90 von 133 Seiten den Großteil der Broschüre ein. Aus der Niederschrift der Grundsteuerverwaltung in der Bürgermeisterei Castrop von 1865 geht hervor, dass 15 Höfe und Kotten zu der Bauerschaft Niedernette gehörten. An dieser Aufstellung hat sich der Autor – mit wenigen Ausnahmen – orientiert. Neben den bereits erwähnten Karten und Kirchenbuchauszügen dienten Treckmann u. a. auch Flurnamen- und Güterverzeichnisse als willkommenes Material, um die teilweise bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Geschichte der Höfe nachzuverfolgen.

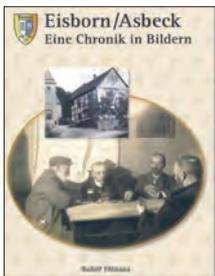
In zwei weiteren Berichten widmet sich Friedhelm Treckmann dem Netter Gemeindevorsteher Giesbert Bölling, der von 1835 bis 1854 in Niedernette ansässig war, und seinem Anteil an dem Bau der Köln-Mindener Eisenbahn. Der Bau der Eisenbahntrasse hatte für die Gemeinde Nette weitreichende Folgen, wie die heute noch sichtbare Spaltung Niedernettes und die Beeinträchtigung von wichtigen Bodendenkmälern. Bekannt wurde Bölling auch für den außergewöhnlichen Entwurf seines Hauses als Fachwerkbau, der so genannten „Bauernburg“.

Der letzte Beitrag beleuchtet die Feuerwehr Nette vor Gründung der freiwilligen Feuerwehr im Jahr 1924. Egon Sprigade und Heinrich Mönnighoff

stützen ihre Darstellung insbesondere auf die Protokolle des Gemeinderats, die für 1844 erstmals die Existenz der Netter Gemeindefeuerwehr – bis 1928 war Nette eine selbständige Gemeinde – belegen.

Das neueste Heft der „Arbeitsgruppe für Netter Geschichte“ ist im September 2012 erschienen und kann zum Selbstkostenpreis erworben werden. Als Ansprechpartner der Arbeitsgruppe fungiert Dr. Heinrich Mönninghoff (Wodanstr. 35, 44359 Dortmund).

Eisborn/Asbeck – Eine Chronik in Bildern



Diese unter der bewährten Redaktion des Heimatfreundes Dr. Rudolf Tillmann entstandene Ortschronik stellte die Dorfgemeinschaft Eisborn e.V. am

10. Mai 2013 im Rahmen der Jubiläumsaktivitäten zur ersten urkundlichen Erwähnung des Dorfes Eisborn vor 775 Jahren vor. Es ist erfreulich, dass die heute zu zwei verschiedenen Städten gehörigen Dörfer (Eisborn zu Balve und Asbeck zu Menden) ihre historisch guten Beziehungen auf diese Art weiter pflegen und zeigen. Auch die benachbarten Dörfer und Höfe im heutigen Hochsauerlandkreis kommen in der Darstellung nicht zu kurz. Der Leser wird auf einen 155-seitigen, kurzweiligen und unterhaltsamen Streifzug durch die Geschichte eingeladen, dessen reiche und qualitativ gute Bebilderung und ansprechende Gestaltung eine abwechslungsreiche und ermüdungsfreie Lektüre garantieren. Die Themenauswahl ist reichhaltig, startet bei den ers-

ten urkundlichen Spuren, geht auf die Geschichte der Höfe und Kotten sowie der damit verbundenen Familien ein, streift die Kirchen- und Schulgeschichte, geht auf die frühere kommunale Verfassung ein, widmet sich den lokalen Ereignissen des 2. Weltkriegs, zeigt gute Beispiele der Integration auf und gibt einen Einblick in das Vereinsleben vor Ort. Natürlich dürfen auch „Dönekes und Vertellekes“ nicht fehlen. Ein Anhang mit den obligatorischen Registern rundet das Werk ab. Der nicht ortskundige Leser wird an der einen oder anderen Stelle eine kartografische Hilfe vermissen, da beispielsweise die Hof- und Flurnamen nur mit Mühe den konkreten Orten zugewiesen werden können. Verkaufspreis 15 Euro, Bestellung beim Heimatverein unter www.eisborn.de

Jagdparcs und Tiergärten – Naturschutzbedeutung historisch genutzter Wälder



Die Nutzung als Jagdparcs und Tiergärten hat zu einer Strukturvielfalt dieser Anlagen geführt, die heute noch an Wiesen, Teichen, Mauern, historischen Gebäuden und insbesondere auch an alten Baumbeständen ablesbar ist“, so Dr. Herlind Gundelach, Präsidentin des Bund Heimat und Umwelt (BHU). Mit der neu erschienenen Publikation „Jagdparcs und Tiergärten – Naturschutzbedeutung historische genutzter Wälder“ hat der Bund Heimat und Umwelt, Bundesverband der Bür-

„Wo einst Könige und Adelige der Jagd nachgingen, sind heute oft wertvolle Lebensräume für Tier- und Pflanzenarten vorzufinden. Die Nutzung als Jagdparcs und Tiergärten hat zu einer Strukturvielfalt dieser Anlagen geführt, die heute noch an Wiesen, Teichen, Mauern, historischen Gebäuden und insbesondere auch an alten Baumbeständen ablesbar ist“, so Dr. Herlind Gundelach, Präsidentin des Bund Heimat und Umwelt (BHU). Mit der neu erschienenen Publikation „Jagdparcs und Tiergärten – Naturschutzbedeutung historische genutzter Wälder“ hat der Bund Heimat und Umwelt, Bundesverband der Bür-

ger- und Heimatvereine in Deutschland, auf insgesamt 168 reich bebilderten Seiten die Potentiale der Jagdparcs und Tiergärten dargestellt. Hierbei werden Beispiele aus verschiedenen Regionen Deutschlands vorgestellt. Auch in Westfalen gibt es Jagdparcs und Tiergärten. Dazu gehören: das Jagdschloss Herdringen, der Wildwald Vosswinkel, der Wildpark Dülmen, der Wolbecker Tiergarten, der Tiergarten Schloss Raesfeld, der Tiergarten Sassenberger Brook und der Tiergarten Velen. Der Tiergarten Raesfeld war Tagungsort des zweiten Workshops im April 2012.

„Bringt man die beiden Perspektiven des Natur- und Kulturerbes zusammen, zeigt sich eine Fülle von sich ergänzenden Aspekten und neuen Sichtweisen. Diese Verbindungen aufzuzeigen und neue Partnerschaften anzuregen, war dem Bund Heimat und Umwelt ein wichtiges Anliegen“, betont Wolfgang Börnsen, 1. Vizepräsident des BHU. Ziel der Publikation ist es, einen Überblick über historische Jagdparcs und Tiergärten zu geben, das Verständnis für die Jagdgeschichte als Teil der Wald- und Kulturgeschichte zu fördern, ausgewählte Beispiele und Besonderheiten vorzustellen und insbesondere auf die naturschutzfachliche Bedeutung dieser historischen Wälder hinzuweisen. Ein von Begleittexten flankierter Leitfaden zeigt Wege auf, wie ein geeigneter Umgang mit den historischen Anlagen aussieht und wie die verschiedenen Akteure, so z.B. ehrenamtlich Engagierte in Heimatvereinen und in der Umweltbildung, zur Erhaltung sowie zur Vermittlungsarbeit beitragen können. Die Publikation ist gegen eine Spende erhältlich beim Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Tel.: 0228 224091, Internet: www.bhu.de, E-Mail: bhu@bhu.de

Persönliches

Wie kommt man als Rechtsanwalt und Notar zur Heimatpflege?

Martin Maschke kann da seine eigene Geschichte erzählen. Und vielleicht wird er sich auch anlässlich seines Geburtstags – am 23. Juni 2013 wird er 80 Jahre alt – an diese Anekdote erinnern. Als

1971 zur Gründungssitzung des Heimatvereins Steinhagen geladen wurde, zögerte er lange, ob er daran teilnehmen sollte. Schließlich, so berichtete er später, habe er damals in Bielefeld gewohnt! Er ging hin und wurde prompt zum Schriftführer gewählt. 1974 über-

trug man ihm das Amt des Vorsitzenden, das er 28 Jahre lang mit großem persönlichen Einsatz und – nicht zu vergessen – mit dem ihm in die Wiege gelegten Humor ausgeübt hat. Seit diesen Anfängen ist der Jubilar nicht mehr aus der Vereinslandschaft seines Hei-

matortes Steinhagen und des gesamten Kreises Gütersloh wegzudenken. Er ist das lebendige Herz der Heimatpflege in „seinem“ Kreis!

Eine große Herzensangelegenheit ist ihm stets die jährlich erscheinende Gemeindechronik von Steinhagen. Auch hierüber weiß der Jubilar eine Anekdote zu berichten, die seiner Bescheidenheit alle Ehre macht: Eigentlich habe er 1978 aus Anlass des Kreisheimattages lediglich ein Faltblatt erstellen wollen. Der damals entstandenen Broschüre folgte jedoch ein bis heute fortgeführtes Publikationsprojekt, das mit bisher 35 ver-

öffentlichten Bänden eine wahre Fundgrube für einen heimatgeschichtlich interessierten Leserkreis bildet.

Als 1992 der Kreisheimatverein Gütersloh aus der Taufe gehoben wurde, übernahm Martin Maschke mit 59 Jahren zwei weitere wichtige Ämter.

Nachdem er zuvor federführend an der Ausarbeitung der Vereinssatzung beteiligt war, galt er als aussichtsreichster Kandidat für den Vorsitz. Gleichzeitig wurde er zum neuen Kreisheimatpfleger ernannt und führt dieses Amt auch weiter, nachdem er sich 2009 vom Vorsitz des Kreisheimatvereins zurückge-

zogen hat. So kann sich der Westfälische Heimatbund darüber freuen, dass ihm der Jubilar und damit die hervorragende Zusammenarbeit, u. a. als hochgeschätztes Mitglied im Verwaltungsrat, weiterhin erhalten bleiben. Oder um es mit Maschkes eigenen Worten zu sagen: „Unsere Kooperation hat etwas Beglückendes.“

Der Westfälische Heimatbund wünscht dem Jubilar für die kommenden Jahre weiterhin Gesundheit und Vitalität, um alle seine Pläne in die Tat umzusetzen, und ebenso viel Freude und Erfüllung in seinen Ehrenämtern.

Buchbesprechungen

Das Herzogtum Westfalen. Bd. 1: Das kurkölnische Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803; Bd. 2 (Teilband 1 und 2): Das ehemalige kurkölnische Herzogtum Westfalen im Bereich der heutigen Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis (19. und 20. Jahrhundert). – Hrsg. v. Harm Klüeting unter Mitarbeit von Jens Foken. – Münster: Aschendorff Verlag, 2009–2012. – 927 S., 1172 S. : Ill. – 29,50 € (Bd. 1), 35,00 € (Bd. 2). – ISBN 978-3-402-12827-5 (Bd. 1), ISBN 978-3-402-12862-6 (Bd.2).



Landesgeschichte befasst sich in Bayern in der Regel mit der Historie eines heute bestehenden Staates und untersucht dessen Vorgeschichte und die Entwicklung der in ihm aufgegan-

genen Territorien des Alten Reiches, wie dies Max Spindler im Handbuch der Bayerischen Geschichte modellhaft getan hat. Oder die Landeskunde versucht durch Beschränkung auf eine begrenzte Region als Kulturraum, der keinen Rückhalt an einem bestehenden Staatswesen findet, unter Berücksichtigung mehrerer Disziplinen zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Das vorliegende Werk vereinigt diese Ansätze und liefert zunächst im ersten Band eine umfassende historische Darstellung eines historischen

Territoriums, des kurkölnischen Herzogtums Westfalen. Im zweiten Band wird die Geschichte dieses Raumes unter gänzlich veränderten Umständen in modernen Verwaltungsgrenzen im 19. und 20. Jahrhundert erarbeitet. Angestoßen wurde dieses große Projekt durch den Sauerländer Heimatbund, dem es gelang, den Historiker, Theologen und Kirchenhistoriker Harm Klüeting als Herausgeber zu gewinnen. Das historische Herzogtum Westfalen umfasste im wesentlichen das kurkölnische Sauerland und die Hellwegebene. Seiner Geschichte vom Beginn der kölnischen Herrschaft bis zur Säkularisation ist der erste Band gewidmet. 24 Autoren setzen sich in 26 Beiträgen mit allen denkbaren Aspekten dieses vom Kurfürsten von Köln regierten geistlichen Staates, seiner historisch-politischen, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen sowie kirchengeschichtlichen Entwicklung auseinander. Mit den ersten Beiträgen zum geographischen Raum (Günther Becker) und zur Christianisierung südlich der Lippe (Paul Leidinger) wird der Rahmen abgesteckt. Edeltraud Klüeting liefert in ihrem umfangreichen Aufsatz zur Klosterlandschaft im Hochmittelalter lexikalisch präzise Angaben zu Klöstern, Stiften und Beginenhäusern. Die Ausbildung des kölnischen Ducats von Westfalen und Engern nach dem Sturz Herzog Heinrichs des Löwen 1180 untersucht Odilo Engels (†). Weitere Beiträge sind den in diesem Raum ansässigen Grafenfamilien gewidmet: Die Grafen von

Werl und Werl-Arnsberg (Paul Leidinger) und die Grafen von Arnsberg (1180–1371) (Michael Gosmann). Die schwierige Problematik der allmählichen Territorialisierung des Herzogtums Westfalen kommt schon durch die klug gewählte Thematik mehrerer Einzelbeiträge zum Ausdruck, welche die Vielschichtigkeit der Herrschaftsbildung wiederspiegeln: Burgen und Städte als Kristallisationspunkte von Herrschaft zwischen 1100 und 1300 (Cornelia Kneppel), das Marschallamt Westfalen und andere Herrschaften (Wilhelm Janssen) sowie die Vemeegerichtsbarkeit, die ja sogar über Westfalen ausstrahlte (Eberhard Fricke). Mit Einzelaspekten befassen sich Tanja Gawlich (Hexenkommissar Heinrich von Schultheiß) und Heinz-Dieter Heimann (Die Soester Fehde 1444–1449). Einen Überblick der kurkölnischen Territorien erarbeitet Monika Storm, während der Mitherausgeber Jens Foken unter dem eleganten Titel „Erstarrtes Mittelalter“ die Städte und Freiheiten des Herzogtums in der Frühen Neuzeit vorstellt. Andreas Müller behandelt den Adel zwischen „Kontinuität und Wandel“ und liefert eine wertvolle Studie zum Ritteradel. Harm Klüeting würdigt in seinem grundlegenden Beitrag das Herzogtum Westfalen als geistliches Territorium vom 16. bis 18. Jahrhundert. Das Kloster- und Ordenswesen nach dem Tridentinum, an erster Stelle die Jesuiten, behandelt Klaus Baulmann. Um Einzelaspekte der Kultur- und Geistesgeschichte drehen sich weitere Aufsätze: Marina

Cremer charakterisiert die Kunstentwicklung als kurkölnisch geprägt, Erika Richter stellt das gegliederte Schulwesen vor, Hermann-Josef Schmalor untersucht die Bibliotheken der Stifte und Klöster und Iris Bunte führt Adel und Patriziat im Spiegel einer Bibliotheklandschaft vor: Die Bücher der Werler Erbsälzer. Diethard Aschoff gibt einen Überblick der Geschichte der Juden im Untersuchungsraum, die vom kurkölnischen Landesrabbiner in Bonn abhängig waren. Weitere Beiträge befassen sich mit der Wirtschaftsgeschichte: Münzprägung und Geld (Peter Ilisch), Salinen, Berg- und Hüttenwerke, Gewerbe und Handel (Wilfried Reininghaus), Landwirtschaft und Forstwesen (Bernward Selter) und Wege, Verkehr und Post (Theo Bönemann). Der Herausgeber Harm Klüeting hat sich selbst das Ende des kurkölnischen Herzogtums Westfalen vorbehalten, widmet sich der durch Hessen-Darmstadt durchgeführten Säkularisation des Herzogtums, welche die Säkularisation der Klöster zur Folge hatte.

Der Herausgeber hat den zweiten Band dieses Monumentalwerks ebenfalls unter den Titel „Das Herzogtum Westfalen“ gestellt, auch wenn er diese Region in der Zeit von der Säkularisation bis zur Gegenwart in den heutigen Kreisen Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis zum Inhalt hat. Der Titel ist aber dadurch gerechtfertigt, dass die frühere Zugehörigkeit dieser Kreise zum Herzogtum Westfalen ihr gemeinsames Merkmal bildet und auch heute noch charakteristische Unterschiede im Vergleich zum übrigen Westfalen bedingt. Die Fülle der behandelten Themen, welche fast alle Bereiche der Historie erfassen, hat es notwendig gemacht, den zweiten Band in zwei Teilen erscheinen zu lassen. Auf die Einleitung von Harm Klüeting folgen Beiträge zur politischen Entwicklung und der Verwaltungsgeschichte: Staat und Politik im 19. Jahrhundert (Hans-Joachim Behr), Staat und Politik im kurkölnischen Sauerland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Jürgen Schulte-Hobein), Kommunalverfassung, Gemeindeordnung und Kommunale Selbstverwaltung (Harm Klüeting), die Bürgermeister der Städte und Gemein-

den (Günter Cronau †) und Gebietsreform und ihre Folgen (Harm Klüeting). Listen der Ämter und Ortschaften dokumentieren die Änderungen der Verwaltungsstrukturen. Weitere Schwerpunkte bilden Gerichtswesen und Justiz (Patrick Ernst Sensburg), die durch Tabellen veranschaulichte Bevölkerungsentwicklung (Harm Klüeting), Gewerbe und Handel von 1800 bis 1914 (Wilfried Reininghaus), Industrie und ihre Unternehmen 1914 bis 1945 (Josef Schulte) und Verkehrsgeschichte (Markus Beek). Mit der Sozialgeschichte der Tagelöhner, Arbeiter und der Arbeiterbewegung setzt sich Jens Hahnwald auseinander. Auch im zweiten Teilband werden zunächst Probleme der Wirtschaftsgeschichte untersucht: Land- und Forstwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Bernward Selter) sowie Wasserwirtschaft und Elektrifizierung (Stefan Prott). Überregionale Vereine im Dienste von Kultur und Tourismus stellt Dieter Wurm vor. Susanne Falk behandelt das kulturelle Leben in Städten und Dörfern, Jens Foken Schulwesen und Lehrerbildung 1803-1945 und Erika Richter seit 1945. Mehrere Beiträge kreisen um das konfessionelle Leben. Reimund Haas untersucht katholisches Leben und Pfarreien, für die Säkularisation und preußische Herrschaft eine besondere Herausforderung darstellten, Harm Klüeting das neuerliche Aufblühen von Klöstern, Orden und Kongregationen im 19. Jahrhundert sowie deren Entwicklung bis in die Gegenwart (wertvoll die chronologische Tabelle aller Gründungen) und Jürgen Kampmann die Ausbildung evangelischer Kirchengemeinden. Georg Glade stellt die Geschichte der Juden seit 1803 unter Einschluss ihrer Verfolgung und Ermordung zur Zeit des Nationalsozialismus und Ahmet Arslan schließlich knapp die muslimischen Gemeinden der Gegenwart vor. Beide Bände sind mit Abbildungen, Karten und Tabellen, Band 1 zusätzlich mit dem Faksimile einer historischen Karte des Herzogtums von 1757 großzügig ausgestattet und werden durch getrennte Register muster-gültig erschlossen.

In erstaunlich kurzer Zeit ist es Harm Klüeting gelungen, eine nur als monumental zu bezeichnende Gesamtdarstellung der Geschichte eines Territoriums

des Alten Reichs bis in die Gegenwart vorzulegen. Alle Beiträge entsprechen den wissenschaftlichen Anforderungen. Eine konzeptionelle Schwierigkeit besteht dabei darin, dass Geschichte hier nicht entlang der Reihe der Regenten oder Bischöfe geschrieben werden konnte, sondern dass eine Region, die nur einen Teil des Kurfürstentums Köln bildete, erfasst werden musste. Im 19. und 20. Jahrhundert potenziert sich diese Schwierigkeit, da nun auch eine gemeinsame Verwaltungseinheit fehlt. Herausgeber und Autoren lösen dieses Problem, indem sie das historische Leben des Untersuchungsraums in seiner ganzen Breite abbilden. Zusätzlich zu diesen methodischen und konzeptionellen Herausforderungen wurde die Arbeit, wie aus dem Vorwort zum zweiten Band hervorgeht, durch den Rückzug mehrerer Verfassers von entscheidenden Einzelbeiträgen beschwert, die fast zu einem Scheitern des Projekts geführt hätten. Es ist dem Herausgeber zu danken, dass er nicht nur neue Mitstreiter gewinnen konnte, sondern auch mehrere Beiträge selbst übernahm. Auch wenn nun etwa die Wirtschaftsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fehlt, so ist doch ein geschlossenes Gesamtwerk erschienen. Die beiden in jeder Hinsicht gewichtigen Bände bilden nicht nur eine umfassende Darstellung des historischen Lebens im kurkölnischen Herzogtum Westfalen und seinen Nachfolgegebieten, sondern auch ein Modell für die Landesgeschichte historischer Räume, welche durch die napoleonischen Umwälzungen als Staat oder Verwaltungseinheit verschwanden. Man kann dem Sauerländer Heimatbund und allen Unterstützern zu diesem monumentalen Werk nur gratulieren, der sich damit um die Wissenschaft verdient gemacht hat. Dieter J. Weiß

(Univ. München, Lehrstuhl für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte)

Kracht, Peter: Das/Het/The Sauerland. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 176 S. : Ill. – 29,80 €. – ISBN 978-3-402-00425-8.

Das Sauerland erfreut sich bei Touristen nicht erst seit kurzem besonderer Beliebtheit, doch steigt seine Attraktivität

in den letzten Jahrzehnten. Das mag in der zunehmenden Bedeutung des Wanderns begründet sein, allein acht vom Deutschen Wanderverband ausgezeichnete Wanderwege erschließen die Region, ganz hervorragend der Rothaarsteig als „Weg der Sinne“. Aber nicht nur für Wanderer, auch für Radfahrer gibt es immer mehr Tourenangebote.

Kein Wunder, dass auch Ausländer als Touristen ins Sauerland kommen, speziell sind es Holländer, die im Sommer wie im Winter als Besucher einkehren, so dass man scherzhaft Winterberg schon als niederländische Metropole bezeichnet hat. Ein neuer Band trägt dieser Sauerland-Entdeckung Rechnung. Holger Klaes und Peter Kracht haben ihren Bildband „Sauerland“ in Deutsch, Englisch und Niederländisch verfasst, um es auch sprachlich kompetent zu erschließen. Sie gliedern ihn thematisch unter vielerlei Aspekten sowohl geschichtlich wie kirchlich, kunsthistorisch, wirtschaftlich wie volkskundlich und nicht zuletzt auch sportlich unter dem Begriff „Freizeitspaß“. Als „Höhepunkte“ beginnen sie verständlicherweise ihre Darstellung mit dem Eindruck der Gesamtlandschaft. Auf Doppelseiten und in Einzelbildern tritt hier der Wald dem Betrachter in immer neuen Gestalten entgegen: maigrün im Frühlingslicht, in sattgrüner Fülle im Sommer, im prachtvollen Farbenglanz im Herbst und in zauberhaften Schneegebilden des Winters. Die Waldlandschaft öffnet sich stellenweise zu sanften Wiesentälern, dramatisch zu Orten wie dem Felsenmeer bei Hemer oder zu bizarren Felsen wie den Bruchhauser Steinen. Dörfer rücken dazwischen ins Blickfeld mit dem charakteristischen Schwarz-Weiß bäuerlicher Fachwerkhäuser, oft geschmückt mit frommen Inschriften oder üppigem Blumenwuchs. Besonders eindrucksvoll, wo die Elemente Wald und Wasser sich verbinden, sei es in den zahlreichen sauerländischen Talsperren, ins Grün gebettet wie Gebirgsseen oder sich weithin öffnend wie das „westfälische Meer“ des Möhnesees. Unter der Überschrift „Zum Lobe Gottes“ gilt ein weiterer Blick der Fülle an Kirchen und Kapellen, die seit dem frühen Mittelalter als Zeugen der tiefen Frömmigkeit der Bevölkerung erhalten geblieben sind, auch den impo-

santen Klosterbauten wie in Grafschaft und Meschede, aber auch dem Fortleben religiöser Traditionen in Prozessionen und feierlich gestalteten Kirchenfesten, die weit in die Glaubensgeschichte zurückweisen. Geschichtliche Spuren weist das Sauerland bis in die Steinzeit auf, bedeutungsvolle Funde aus den vielen Höhlen sind im Bild festgehalten, selbstverständlich auch Spuren aus der Ritterzeit mit ihren Burgen, aber auch den Schlössern der Feudalzeit wie denen der Fürstenbergs. Kein Sauerlandbuch ohne Blick auf farbenprächtige Schützen- und Tierschaufeste, die schon überleiten zum „Freizeitspaß“ der Touristenangebote wie den Indianerspielen in Elspe oder den Attraktionen von Fort Fun und den Faszinationen, die Winterberg für die Menge der Sportsfreunde bietet. So ließen sich noch viele Bilderfolgen aufzählen, nicht zu vergessen die aus dem Wirtschaftsleben, die in den hervorragenden Fotos durch Holger Klaes präsentiert werden, begleitet von den Texterläuterungen von Peter Kracht, zwar informativ-knapp, doch humorvoll gehalten. Insgesamt ein Band, der auch dem Einheimischen noch zeigt, welche Reize das Sauerland birgt und zur Entdeckung lockt.

Erika Richter

Abkamp, Rudolf: Haltern, Stadt Haltern am See, Kreis Recklinghausen. Münster: Altertumskommission für Westfalen, 2010. – 44 S. – 4,00 €. – ISSN 1866-640 X. (Römerlager in Westfalen ; 5).

„Obgleich ich bislang stets abgelehnt hatte, Haltern mit Aliso zu identifizieren, spricht also manches für eine Gleichsetzung; letzte Sicherheit wird man in dieser Frage jedoch kaum erlangen.“ Siegmund von Schnurbein schrieb 1981 diese Zeilen – und seine Einschätzung der Aliso-Frage dürfte durchaus zutreffen. Rudolf Abkamp nimmt sich in einem neuen Bändchen der Reihe „Römerlager in Westfalen“ der römischen Hinterlassenschaften in Haltern an und gelangt dabei zwangsläufig zu der oft und kontrovers diskutierten Frage, ob das von einem doppelten Spitzgraben und einer 3 Meter breiten und wohl 3 Meter hohen Holz-Erde-Mauer geschützte Hauptlager mit dem bei Cassius Dio (56,22) und Zonaras (10,37) erwähnten Lager Aliso gleichzusetzen ist, das als einziger aus-

gebauter römischer Stützpunkt östlich des Rheins nach der Varusschlacht nicht von Germanen erobert wurde. In der Tat legen einige neue Forschungsergebnisse es mit aller „gebotener Vorsicht“ (S. 21) nahe, in Haltern jenes Kastell Aliso zu sehen, das im Winter 9/10 unter dem Befehl des Lagerkommandanten L. Caedicius einer Belagerung durch germanische Truppen standhielt. Für diese Gleichsetzung (Haltern=Aliso) spricht vor allem die Untersuchung eines Massengrabes im südlich des Hauptlagers gelegenen Töpferbezirkes: Unter einer Schicht Töpferabfall fanden sich 24 Skelette von Menschen sowie die Knochen eines Hundes. Mittels der Sauerstoff-Strontium-Isotopenanalyse gelang es, bei zehn Individuen die wahrscheinliche Herkunft festzustellen: Sechs der zwischen 20 und 50 Jahre alten Männer stammten aus der hiesigen Region, vier aus Böhmen oder dem Schwarzwald, wobei Böhmen eher auszuschließen ist, gehörte dieses Gebiet doch zum Herrschaftsbereich des Marbod, der sich ja gerade nicht am von Arminius angezettelten Aufstand gegen die Römer beteiligt hatte. Abkamps Resümee hat einiges für sich: „Bei den Verstorbenen handelt es sich daher wohl um Angehörige von zwei germanischen Stämmen, die nach einem erfolglosen Angriff auf das Hauptlager hier verscharrt wurden.“ (S. 21). Scheint damit das „Aliso-Problem“ gelöst, tun sich gleich die nächsten Fragen auf: Muss künftig das Enddatum für das römische Haltern verändert werden? Sprich: Gaben die Römer ihren Stützpunkt nach der Varusschlacht 9 n. Chr. nicht auf, sondern erst 16 n. Chr. mit dem Ende der Feldzüge des Germanicus? Ist Haltern womöglich das Kastell an der Lippe, das (so Tacitus, Annalen 2,7,1) in eben diesem Jahr 16 n. Chr. von Germanen belagert wurde? Und: Was passierte in Haltern von 9/10 bis zum Jahr 14 n. Chr., bis zu jenem Jahr, in dem die Offensive des Germanicus startete? Welche Truppen sollen hier stationiert gewesen sein, nachdem die „Hauslegion“, die 19. Legion, in der Varusschlacht völlig aufgegeben worden war? Im Winter 9/10 waren offensichtlich noch Römer in Haltern (=Aliso), die das Lager gegen angreifende Germanen verteidigten. Doch nach ihrem er-

folgreichen Ausbruchversuch in Richtung Rhein – wer soll dann noch im Lager geblieben sein? Wie soll das Lager nach 9 n. Chr. überhaupt versorgt worden sein und warum haben die Germanen das Lager nach dem Abzug der Römer mit Frauen und Kindern (Woher kamen diese? Aus der Lagervorstadt oder aus dem Tross des Varus?) nicht völlig zerstört? Es gibt zwar Zerstörungen an Gräbern, aber keinen durchgehenden Zerstörungshorizont im Hauptlager (S. 32). „Die Überlagerungen von Grabanlagen nach einer vorausgegangenen Zerstörung... zeigen ein Bestehen von Haltern über das Jahr 9 n. Chr. hinaus an“ (S. 36), schreibt Rudolf Abkamp. Können diese „Überlagerungen“ vielleicht aus den Jahren 14-16 n. Chr. stammen? Könnte also das Heer des Germanicus das Hauptlager in Haltern „reaktiviert“ haben? Auch diese Möglichkeit wird man sicherlich diskutieren müssen. Nach der Lektüre des Bändchens lässt sich konstatieren: Der alte Grieche Heraklit hätte seine helle Freude am heiß diskutierten Thema „Varusschlacht, Aliso und Feldzüge des Germanicus“. Pantarhei – alles fließt, schrieb der weise Philosoph. Recht hat er – zum Glück! Mit der wahrscheinlichen Lokalisierung Alisos im Hauptlager Haltern ist ein weiteres Puzzlestück zur Geschichte der römischen Expansionsversuche in Germanien gefunden. „[...] letzte Sicherheit wird man in dieser Frage jedoch kaum erlangen“, schrieb Siegmund Schnurbein 1981 zum Aliso-Problem – siehe oben! Das stimmt nach wie vor, allein: Mit den Ergebnissen der Knochenuntersuchung aus dem Töpferofen steht Haltern unangefochten auf Platz eins der „Aliso-Kandidaten“! Peter Kracht

Quellen und Studien zur Geschichte Vredens und seiner Umgebung VI. – Mit Beiträgen von Josef Lepping, Hermann Terhalle, Wolfgang Wispel. – Vreden: Heimatverein, 2010. – 176 S. – 14,00 €. – ISBN 978-3-926627-57-5. – (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde ; 79)
Der im Jahre 2010 herausgegebene Band zur Vredener Geschichte ist von den Autoren Josef Lepping, Hermann Terhalle und Wolfgang Wispel erstellt worden. Josef Lepping befasst sich in seinen



Ausführungen mit dem Zusammenschluss von Vreden und Ammeloe vor rd. 40 Jahren. Während die Stadt Vreden nur eine Fläche von 3,3 km² hatte, lag der Anteil der Gemeinde Ammeloe bei 133 km². Auch die finanziellen Verhältnisse sprachen zu Gunsten einer weiterhin selbstständigen Gemeinde Ammeloe. Ausführlich wird der chronologische Ablauf der Situation vor dem freiwilligen Zusammenschluss dargestellt, die vielen Sitzungen in beiden Ortsgruppen, das Für und Wider eines Zusammenschlusses und dann der Durchbruch nach zähen Verhandlungen am 06.02.1969. Aufgelockert werden diese Ausführungen durch Bilder, auf denen die beteiligten Personen namentlich aufgeführt sind. War die kommunale Gebietsreform ein Erfolg? Dieser Frage geht Autor Wolfgang Wispel nach und stellt abschließend die Frage, wer am meisten von diesem Zusammenschluss profitiert hat. Festgestellt wird, dass sowohl die Stadt Vreden als auch die Gemeinde Ammeloe gewonnen haben – beide sind Teil einer viel stärkeren Einheit geworden. Hermann Terhalle befasst sich in seinen Ausführungen mit der Entwicklung des Industriegebietes Vreden-Gaxel. Von den früheren Weiderechten in der Mark, der Markenaufteilung in der Zeit von 1822 – 1839, den städtischen Kuhweiden, der Erschließung des Industriegebietes, der Ansiedlung von ersten Unternehmen und der kontinuierlichen Erweiterung des Industriegebietes berichtet der Autor, der sein Wissen um die Vredener Geschichte einbringt. Auch für den Leser, der sich in Vreden nicht so gut auskennt, werden die einzelnen Veränderungen, durch alte Katasterkarten bis hin zu aktuellen Luftbildern, deutlich gemacht. Ausführlich folgen Auszüge aus dem Bericht des Gemeindegeldrichtors Dr. Bernhard Bisping über seine Amtszeit in Ammeloe in den Jahren 1926 bis 1954. Hermann Terhalle, der diese Unterlagen auswertete, berichtet zum einen über die Person Dr. Bisping, dann aber auch ausführlich über die Dienstzeit in der Gemeinde Am-

meloe. Hier finden sich für den Interessierten unter anderem Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung, die Zusammensetzung der Verwaltung, die Steuersätze, die durchgeführten Bautätigkeiten (u.a. Straßenbau, Schulbau, Wohnungsbau usw.) bis hin zu Ausführungen über die Unterbringung der Heimatvertriebenen nach dem letzten Weltkrieg. Die Beschreibung der beiden Vredener Kirchen (Stiftskirche und St. Georgkirche) aus dem Jahre 1855 von Pfarrer Albert Lorenbeck ist das Thema im nächsten Kapitel von Hermann Terhalle. Neben der Ortskenntnis von entsprechenden Quellen kann ich dem Autor ein hohes Maß an Sachkenntnis bescheinigen. Im letzten Kapitel – Zur Baugeschichte des Klosters Zwillbrock – wird vom Autor Hermann Terhalle über das Minoritenkloster Zwillbrock (seit 1651) berichtet. Die Größe des Klosters ist nur auf zwei Gesamtansichten aus dem 18. Jahrhundert zu sehen. Bis auf die Kirche wurden die Gebäude 1822/1823 abgebrochen. Es werden die Bedeutung des Klosters nahe der Grenze zu den Niederlanden und auch die bauliche Entwicklung der schon früher errichteten Kapellen ausführlich und verständlich dargestellt.
Alfred Janning

Dürr, Julia ; Spindler, Malte: Münster. Nur das Beste. Der Stadtführer. Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 284 S. : Ill. – 19,80 €. – ISBN 978-3-402-12818-3.



Der Online-Versand Amazon bietet unter dem Stichwort „Stadtführer Münster“ circa 30 verschiedene Einträge. Da stellt sich die Frage – braucht es dann noch ein weiteres Buch und bietet das etwas Neues? Ich gebe zu, ernsthaft gestellt, würde diese Frage für mindestens 90% aller Neuveröffentlichungen auf dem internationalen Musikmarkt das Aus bedeuten. Und in diesem Fall? Auf den ersten Blick erkennt man, dass dieses Buch einen besonderen Wert auf die grafische Darstellung legt. Ist es doch die überarbeitete Diplomarbeit der jungen Grafikerin Julia Dürr (Jg. 1981)

aus dem Jahr 2009. Eine reine Textseite sucht man folgerichtig vergeblich. Die Texte schrieb Malte Spindler (Jg. 1986), Fotograf und Autor aus Münster. Gelingt diesen jungen Menschen ein neuer, erfrischender Blick auf die Stadt? Die Vorstellung Münsters gliedert sich nach zehn Oberbegriffen: das Friedlichste, Verrückteste, und Heiligste, das Meiste, Schickste, und Höchste, das Jovelste, Symmetrischste, Schönste - und das Grundlegendste. Dabei drehen sich die Kapitel um das Rathaus, Prof. Landois, den Dom, die Leezen, den Prinzipalmarkt, die Lambertikirche, das Überwasserviertel, den Baumeister Johann Conrad Schlaun, den Aasee und die Gründung der Stadt. Als Zielgruppe nennt der oben bereits angesprochene Online-Versand Leser zwischen 10 und 12 Jahren. Ob die Altersgruppe sich angesprochen fühlt, möchte ich allerdings anzweifeln. Wirken die Illustrationen doch zu sehr bewusst gestaltet („Ich bin Design“) und manchmal nur gewollt humorig. Und eine fundierte Informationsquelle über die Stadt ist der Band sicher nicht, dazu sind die 10 Kapitel nicht ausführlich genug und die Themen – trotz der ungewöhnlichen Überschriften – dann doch nicht originell genug. Und die eher beliebig wirkende Anordnung der Texte und Informationen wirkt nur begrenzt motivierend zum Stöbern und Lesen. Der erste Eindruck des Bandes bleibt denn auch leider der beherrschende: was soll dieses Buch? Schön anzuschauen, aber eben nicht sehr informativ oder originell in der Informationsauswahl. Münster, nur das Beste. Ein Buch, das ist wie die Stadt, die es beschreibt: nett anzuschauen, aber immer ganz knapp am echten Leben vorbei... Ulrich Sprenger

Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hrsg.): Alternative Spiritualität heute. Münster: Waxmann, 2010. – 160 S. : Ill. – 24,90 €. – ISBN 978-3-8309-2384-8. – (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland ; 114).

In den letzten Jahren wurde viel zum Phänomen der sogenannten alternativen oder populären Spiritualität geschrieben. Die Publikationen hierüber gehen vor allem in die Breite, so auch die von Ruth-E. Mohrmann herausge-



gebene Veröffentlichung. Inzwischen ist somit gut recherchiert und belegt, dass diese alternative Spiritualität Patchwork-Charakter hat bzw. als Melange oder Bricolage daherkommt; dass diese Spiritualität individuell ausgeprägt ist, aber dennoch auch neue Formen der Vergemeinschaftung kennt; dass diese Spiritualität einem Prozess der Pluralisierung unterliegt und vor allem eine Zugangs-, nicht aber eine Zugehörigkeitsspiritualität ist; dass diese Spiritualität nicht mehr an kohärenten Ideengebäuden oder gar an Dogmen interessiert ist; dass diese Spiritualität persönliche besondere Transzendenzerfahrungen bereithält – um nur einige der wichtigsten Erkenntnisse über diese Form von Spiritualität zu nennen. Die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Studie liefern vornehmlich aus den Disziplinen der Kulturwissenschaft und Volkskunde weitere Einzelergebnisse zu dem, was in verschiedenen Entstehungszusammenhängen und von verschiedenen Trägern unter solch alternativer Spiritualität verstanden wird. Auch die Soziologie und Religionswissenschaft sind mit eigenen Beiträgen vertreten und bereichern das Bild. Die evangelische und katholische Theologie kommen jedoch nicht auf der Basis wissenschaftlicher Forschungsprojekte zu Wort, sondern nur durch Kirchenvertreter. Schade, denn es sind ja gerade theologische Lehrstühle, die sich bereits besonders lange mit dem Phänomen der Spiritualität, auch der alternativen Spiritualität befassen – der Lehrstuhl Spiritualität an der Radboud Universität Nijmegen etwa seit 1923. Die meisten Beiträge der Autorinnen und Autoren sind deskriptiv. Viel ist zu lesen über Erstaunliches und Exotisches. Besonders häufig wird gesagt, dass die Zahl derer wächst, die sich einer alternativen Spiritualität anschließen. Unklar bleibt aber nach wie vor, wie groß diese Gruppe tatsächlich ist. Dem Eurobarometer Poll 2005 zufolge glaubten vor fünf Jahren 47 % der Befragten in Deutschland an

einen konventionellen Gott (neben dem christlichen Gott ist damit auch der jüdische oder islamische Gott gemeint). Das sind immer noch beinahe doppelt so viele wie sich in der Gruppe derer befinden (nämlich 25 %), die an einen unbestimmten Geist, eine spirituelle Kraft oder eine Energie glaubten. Weitere 25 % glaubten weder an Gott noch an eine andere geistige Kraft. Vor dem Hintergrund solcher Messungen, wünscht man sich als Leser der vorliegenden Studie einen vorsichtigeren Umgang mit den Entwicklungsperspektiven, die der alternativen Spiritualität zugeschrieben werden. Zumal auf Grund neuester psychologischer Studien auch noch zu vermuten ist, dass bestimmte sogenannte alternative Spiritualitäten (Wunderglaube, magisches Denken, Verbundenheitsdenken etc.) möglicherweise eher als das Ausleben bestimmter Persönlichkeitstypen aufgefasst werden können. Die gebotenen Analysen sind insgesamt eingegrenzt auf den Bereich der alternativen Spiritualität. Es wird kaum ein Vergleich angestellt mit konfessioneller Spiritualität und wenn doch, dann geht es beinahe ausschließlich um die charismatische und pfingstlerische Spiritualität. Auch die Spiritualität in den Bereichen Gesundheit, Management, Bildung und Kunst bleibt weitgehend unerwähnt. So müssen sich die Wissenschaftler die Frage gefallen lassen, was hier eigentlich mit alternativer Spiritualität gemeint ist, wozu diese Spiritualität eine Alternative ist und in wiefern im konkreten Vergleich zu anderen Formen von Spiritualität Unterschiede aufgezeigt werden können. Interessant wäre auch die Frage, ob sich grundlegende gesellschaftliche Veränderungen in allen heutigen Formen von Spiritualität spiegeln, so dass der Vergleich mit historischen Formen deutlicher ins Bild brächte, welche Transformationen sich in diachroner Perspektive feststellen lassen. Elisabeth Hense

Droste-Hülshoff, Annette von: Aus ihren Briefen. Ausgewählt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Cornelia Blasberg und Jochen Grywatsch. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 142 S. – 16,80 €. – ISBN 978-3-402-12834-3.



Am 4. August 1837 schreibt Annette von Droste-Hülshoff in einem Brief an Wilhelm Junkmann, sie wolle sich noch ein letztes Mal intensiv korrigierend ihren Vers-Epen „Das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard“ und „Das Vermächtnis des Arztes“ widmen. Danach wolle sie sich nicht mehr zurückwenden, um sich nicht literarisch-poetisch dem gleichen Schicksal auszusetzen, wie es Lots Weib ereilte. Welche Weisheit! ... Man kann halt alles übertreiben. Und doch, ein Quantum Akkuratessie mehr als gewöhnlich hat auf dem Buchstabengebiet noch nie geschadet. *Credite experto!* Warum diese Einleitung zu einer Buchrezension? Nun, zunächst einmal soll es eine Mahnung des Rezensenten an sich selbst sein, klar! Sodann jedoch ist es auch eine Erkenntnisfrucht nach der Lektüre des ebenso bildenden wie unterhaltsamen Bändchens „Annette von Droste-Hülshoff, Aus ihren Briefen“. Cornelia Blasberg und Jochen Grywatsch haben aus 1200 eng bedruckten Seiten der historisch-kritischen Ausgabe des drosteschen Briefwerks eine chronologisch angeordnete, durchaus kurzweilige, bunte, hochinteressante Auswahl getroffen; es geht von A (Ajas! Wat möttet sich de Kölnskén schärmen) bis Z (Zu romantisch für einen Roman). Etwa ein Viertel der Briefe findet sich, zum Teil anders geschnitten und/oder datiert, auch schon in der 1948 von Reinhold Schneider zum hundertsten Todestag der Droste besorgten Ausgabe der gesammelten Werke. Den Briefauszügen ist jeweils ein Kurzkommentar angehängt. Diese Reihenfolge ist sicherlich möglich; sie lässt der Eigenaktivität des Lesers den Vortritt; aber auch einigen erklärenden Sätzen vorweg hätte man gut etwas abgewinnen können. Jedenfalls wäre es sehr freundlich gewesen, den Zugang zu den nicht selten vorkommenden fremdsprachlichen Ausdrücken, insbesondere den französischen und den plattdeutschen, entweder unmittelbar vor bzw. nach dem jeweiligen Text des Briefes oder aber am Ende des

Bandes durch ein kleines Glossar bequemer zu machen. Nun zur Entscheidung der Herausgeber, über Annettes Texte (dem modernen deutschen Auge zuliebe) das Netz der heute gültigen Orthographie und Interpunktion zu werfen und nur an besonderen, charakteristischen Stellen den historischen Lautstand zu zeigen, offenkundige Versehen dabei stillschweigend korrigierend. Annettes Texten kann dieses Netz nicht viel anhaben, doch die Herausgeber haben reichlich Beifang riskiert. Klartext: Wäre das „Aggiornamento“ konsequent nach solchem Prinzip durchgehalten worden, hätte Sixtus Beckmesser hierzu geschwiegen. Aber es geht auf diesem Felde in diesem Bande durchaus nicht überall nach den seit 2006 gültigen Duden-Regeln zu. Annette war frei; denn bis zum 7. Juli 1880, dem Geburtstag des DUDEN, sind's bei ihrem Tod noch mehr als dreißig Jahre hin. Heutige Herausgeber indes sollten sich, wenn es denn schon so annonciert wird, an den auch halten; sonst fangen sie sich in ihren eigenen Netzen. An die Spitze der Sammlung stellen Blasberg und Grywatsch zwei Faksimiles, die sich im Lesbarkeitsgrad den Mikrogrammen Robert Walsers annähern. Hier ein Vorschlag zur Güte: Wäre es nicht möglich gewesen, zwei, drei kurze, eindrucksvolle Partien, in Annettes Handschrift maßvoll photographisch vergrößert, dem Lesepublikum anzubieten, daneben eine wort- und zeichengetreue Druck-Wiedergabe der Passage zum Vergleich zu stellen, dieser wiederum ihre vollständig moderne Fassung anzufügen, um das Arbeits-Prinzip deutlich zu machen, und sich beim Rest konsequent für die 2010 verbindliche Rechtschreibung und Zeichensetzung zu entscheiden? Dem Lesevergnügen hätte das keinen Abbruch getan. Im Gegenteil: Statt der seltsamen Mischerei wäre das Resultat eine klare Ästhetik gewesen. Durch die ärgerlich hohe Anzahl sprachlicher und auch sachlicher Unachtsamkeiten in den nicht von Annette zu verantwortenden Texten wird der an und für sich positive Gesamteindruck des gut anzufassenden Buches erheblich beeinträchtigt. Gern hätte der Leser auch gewusst, wer von den beiden Herausgebern welchen Anteil am Ganzen habe. Das gescheite Nachwort, übri-

gens im Stil durchaus dem „Subjekt“ des Bandes nahestehend und auch deshalb recht angenehm zu lesen, rundet die Reihe der 78 Briefauszüge ab. Summa summarum: Der vorgelegte Band gibt einen teilweise neuen Blick frei auf eine Dichterstern, die man als von der Schule oder auch sonst verbildeter Durchschnittsleser schon ausreichend zu kennen glaubte. Die Buntheit der Auswahl macht neugierig auf mehr von der Art. Material ist genügend vorhanden. Ein Letztes: „unüsel“ oder „unnüsel“ – beide Lesarten kommen vor (S.112/113) – bedeutet nicht „wählerisch“; das wäre plattdeutsch „köörsk“; „unüsel“ ist „unusual“ und bedeutet „ungewöhnlich“; das passt auch besser zu „originell“, und dem guten Professor Oken wird so sein Recht wie Jakob Grimm.

Hannes Demming

Kussek, Sigune: Von Bildern umgeben. Wandbilder einer bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts. Essen: Klartext, 2010. – 1. Aufl. – 424 S. : Ill. – 69,95 €. – ISBN 978-3-8375-0057-8. – (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde ; 29).



Was wir uns an die Wand hängen, ist ebenso wenig zufällig, wie die Auswahl unserer Möbel oder unserer Kleidung. Diese Erkenntnis ist keineswegs neu. Die meist lückenhafte historische Überlieferung erlaubt es jedoch in der Regel nicht, diesen Befund über einen längeren Zeitraum hinweg zu überprüfen. Sigune Kussek konnte sich im Rahmen ihrer Dissertation den wohl bislang einmaligen Glücksfall zunutze machen, dass ein kompletter Wandbildbestand einer bürgerlichen Familie einem Museum übereignet wurde. Es handelt sich um insgesamt 344 bildhafte Objekte, die in der Briloner Gewerke- und Beamtenfamilie Unkraut-Höveners zwischen dem 17. und dem beginnenden 20. Jahrhundert als Wandschmuck dienten. Neben einem reichhaltigen Schriftnachlass, der

Bibliothek und zahlreichen Objekten der Wohnkultur gelangten die Wandbilder 1994 ins LWL-Freilichtmuseum Detmold, wo ein Teil von ihnen im Rahmen einer Sonderausstellung 2001 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde (Goldene Zeiten. Sauerländer Wirtschaftsbürger vom 17. bis 19. Jahrhundert).

Kussek gliedert ihre Darstellung in zwei Teile, von denen der erste den Bildmotiven des Bestandes Unkraut-Hövener gewidmet ist: Portraits, Ansichten, Genrebilder und religiöse Motive werden einer eingehenden Analyse unterzogen, wobei sowohl die Herstellungstechniken und die Rahmung als auch die Urheber und die Intention der Bilder gründlich untersucht werden. Welche Bildmotive und Herstellungstechniken wurden von den verschiedenen Generationen der Familie bevorzugt? Welche Gründe für den Erwerb genau dieser Bilder könnte es gegeben haben?

Im ersten Teil der Untersuchung wendet sich die Autorin genau diesen Fragen zu und kommt zu spannenden Erkenntnissen, die nicht zuletzt auch über die Entwicklung von verschiedenen Herstellungstechniken informieren.

Im zweiten Teil geht es vor allem um den bürgerlichen Kontext der Wandbilder: Ausgehend von der Wohnsituation der Familie Unkraut-Hövener arbeitet sich Kussek zur gesamtgesellschaftlichen Bedeutung von Wandbildern vor. Welche Wandbilder zeugten

von einem gehobenen Geschmack? An welchen Stellen dokumentieren sich individuelle Präferenzen einzelner Familienmitglieder? Welche Schlüsse lassen sich auf der Basis der Platzierung der Bilder ziehen? Vor allem in diesem Teil erweist es sich als gewinnbringend, dass der Focus der Veröffentlichung nicht auf einem einzelnen Genre liegt, sondern über die Familiengeschichte der Familie Unkraut-Hövener ein Zugang gewählt wurde, der eine Zusammenschau verschiedenster Arten von Wandschmuck ermöglichte. Eine kurze Darstellung des – ungleich kleineren – Wandbildbestandes der Familie Kropff-Löcke aus Olsberg beschließt die Darstellungen Kusseks, führt aber nicht zu grundlegend neuen Erkenntnissen, zumal die Überlieferungssituation hier nicht so günstig war wie im Haus Unkraut-Hövener, wo an der Hängung etwa seit dem 2. Weltkrieg nichts mehr verändert worden war. Im Rahmen ihrer stets eng an den Quellen geführten Untersuchung kommt Kussek zu dem Ergebnis, dass Wandbildern in einer Familie des gehobenen Bürgertums wichtige Funktionen zukamen: Zum einen hatten sie – sowohl als Ensemble als auch einzeln betrachtet – eine ästhetische Bedeutung. Zum anderen dienten sie aber immer auch als Ausweis eines zeitlich unterschiedlich definierten guten Geschmacks, der Wohlhabenheit und als Mittel zur Selbstdarstellung. Über Bild-

motive, Herstellungstechniken, Rahmung und Zusammenstellung sollten bestimmte schichtspezifische Ideale, Werte und Normen transportiert werden. Der Bestand bildet ebenso zeittypische Moden als auch – zumindest in Teilen – individuelle Vorlieben ab und vermag letztlich auch beispielhaft die Grenzen der konservativen Bürgerkunst des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen, die sich wegen „ihrer Ignoranz von modernen Stilrichtungen und ihrem Festhalten an bewährten Inhalten“ (S.186) nur allzu schnell überlebte und bereits im voranschreitenden 20. Jahrhundert schnell und gründlich von den Wänden des Bürgertums verschwand.

Kusseks Arbeitsweise zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre Quellen wirklich ernst nimmt, sie nach allen Regeln der Kunst analysiert und auch die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit zur Kenntnis nimmt: Denn letztlich lassen die Wandbilder keine Rückschlüsse darüber zu, ob die Normen und Werte, die auf ihnen zur Schau gestellt wurden, auch gelebt wurden.

Die Chancen und Möglichkeiten eines „visual turn“ liegen darin, die vielfach noch ungenutzten Potentiale von Bildquellen forschersich auszuschöpfen. Mit welchem Gewinn dies geschehen kann, hat Kussek der Rezensentin eindrücklich vor Augen geführt.

Christiane Cantauw

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251 41320

2/2013. K. Sluka: Orte der Sehnsucht. Heimatgefühle. * Wunschlebensorte. Heimat, die ich meine ... M. Schröder: Heimatmusik. So klingt Westfalen. H. Gerhold: Heimatfilm – gestern und heute. Das Zuhause als Freiheit. V. Jakob: Heimatbewegung. Rei-

ches kulturelles Erbe. * WHB-Vorsitzender Dr. Wolfgang Kirsch über Heimischwerden und Heimischsein. Was ist Heimat? „Garant für Nähe und Überschaubarkeit. T. Menze: Bauhausmuseum in Steinfurt-Borghorst: Ein Ort für Heinrich Neuy. M. Vaupel: Der Hohenhof in Hagen. Ein Leben im Kunstwerk. J. Taron: 775 Jahre Arnsberg. Mittelalterlicher Charme und preußischer Klassizismus. M. Schäfer: Serie: Marken aus Westfalen. Mit der Sonne malen. Glasmalerei Peters aus Paderborn setzt von Island bis Hawaii leuchtende Akzente. V. Jakob: Johann Weyer (1515-1588). Wider den Hexenwahn. Der Arzt und Humanist starb vor 525 Jahren in Tecklenburg. * LWL feiert Jubiläum.

Industriekultur

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-0

E-Mail:

industriekultur@klartext-verlag.de

1/2013. * Schwerpunktthema: Das Rückgrat der Bahn. S. Bardua: Schwebendes Bahnsteigdach. K. Holthaus u. a.: Fotografien für Schott von Albert Renger-Patzsch.

J. Putsch: Wie viel Heimat braucht der Mensch? S. Bardua/E. Lantz: Das Ende der Kohle-Zeit.

2. Hellweg



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke

546/2013. T. Klages: Postbelege aus Geseke zur Zeit der Inflation 1919 – 1923. B. Laame: Hinweise und Mitteilungen.

547/2013. B. Haneke: Die neue Jakobuskapelle zu Ehringhausen. H. J. Rahde: Der Geseker Jude, Soldat, Christ und Händler Maximilian Loth.



Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm

5/2013. G. Beaugrand: Neue Nutzung im Vordergrund. W. Kosubek: Einzigartig in Westfalen: Die Waldfriedhöfe am Fuße des Osning in Halle. H. W. Krafft: Eine Orgel wie ein Schwalbennest im Kirchengewölbe. U. Kunz: Refugium im Schlosspark. H. Mulhaupt: Ein Dichter ahnte seinen Soldatentod voraus.

6/2013. J. Kleine: Von Palmeseln, Osterädern und vom Heiligen Grab. R. Kreienfeld: Den Bergleuten ist untertage nichts geschenkt worden. P. Reding: Dem Himmel näher als anderswo. G. Beaugrand: Neue Nutzung im Vordergrund.

7/2013. H. Thomas: Als die Schule noch in den Kinderschuhen steckte. H. W. Krafft: Ein Haus aus Holz geschnitzt. Das Museum Junkerhaus: Außergewöhnliche Wohnstatt eines Individualisten in Lemgo. W. Gernert: Der Baumberger Sandstein gilt als „Münsterländer Marmor“. A. Beek: Tod ihrer „weisen Frau“ vereinte Sippe der Kalderash im Hammer Zeltlager.

8/2013. G. Beaugrand: Heimat: Ein Ort der Sehnsucht und Geborgenheit. H. Plat-

te: Ein prächtiger Kamin ziert den Saal von Haus Dölberg. W. Gernert: Busch, Fontane und Goethe zu Besuch in Westfalen. H. Thomas: Im Dritten Reich verboten und aufgelöst. Zur Geschichte des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE).



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

5/2013. W. Suchanek: „Im Westen was Neues ...“ 50 Jahre deutsch-französische freundschaftliche Beziehungen.

6/2013. R. Müller: Thomas Valentin. Sein Geburtsort Weilburg und Romanerstling: Hölle für Kinder. C. Fennenkötter: Lippstädter Hausstätten. Der Gasthof „Zur Stadtwaage“.

7/2013. W. Marcus: „Die Post ist da“. Zur Geschichte der Post und der Telekommunikation in Bad Westernkotten. W. Mues: Einen Neuanfang gewagt. Heinrich Huchtemper gründete eine eigene Zigarrenfabrik.

8/2013. W. Kröger: 25 Jahre Bürgerbrunnen. Für viele Lippstädter ist er schon immer da gewesen. H. C. Fennenkötter: Lateinische Rechenaufgaben am Rathaus und Chor der Großen Marienkirche.

9/2013. J. Waltemate: Die Entstehung und das gesellschaftliche Leben der Siedlung am Mondschein.



Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921 6880

505/2013. H. Platte: Ein Wiggeringhauser kam nach Hadramaut. W. Kosubek: Einzigartig in Westfalen: Die Waldfriedhöfe am Fuße des Osning in Halle. H. W. Krafft: Eine Orgel wie ein Schwalbennest im Kirchengewölbe. W. Kolnsberg: Der Taufstein in Bad Sassendorf: 700 Jahre altes Monument. * Kirchenbücher aus 170 Pfarreien der Erzdiözese Paderborn.

506/2013. J. Kleine: Von Palmeseln, Osterädern und vom Heiligen Grab. R. Kreien-

feld: Den Bergleuten ist untertage nichts geschenkt worden. R. Reding: Dem Himmel näher als anderswo. J. Kleine: Soester Kruzifix im Kölner Museum Schnütgen. W. Gössmann: Man nannte ihn nur Klünters Schweizer.

507/2013. W. Lückenkemper: Bad Welver – Traum oder verpasste Wirklichkeit? H. W. Krafft: Ein Haus aus Holz geschnitzt. Das Museum Junkerhaus: Außergewöhnliche Wohnstatt eines Individualisten in Lemgo. W. Gernert: Der Baumberger Sandstein gilt als „Münsterländer Marmor“. E. H. Wulfert: Der Haulen-Hof: Seit über 600 Jahren nachweisbar.

508/2013. H. Platte: Reiche Stiftungen für die Monoriten. H. Platte. Ein prächtiger Kamin ziert den Saal von Haus Dölberg. W. Gernert: Busch, Fontane und Goethe zu Besuch in Westfalen. H. Platte: Kinder bringen Freud und Leid. Lebensweisheiten aus den Aufzeichnungen der Jenny von Gustedt.



Heimatspflege im Kreis Soest. Hrsg.: Kreisheimatpfleger Peter Sukkau, Goldschmiedeweg 21, 59494 Soest, Tel. 02921 60376 E-Mail: Peter.Sukkau@t-online.de

22/2013. U. Raneck: „Kleiner Westfalentag“ in Horn-Millinghausen. F. Kühle: Das „Weiße Kreuz“ in Niederbergheim. N. Dodt: Bildarchiv Westfalen. Fast 50.000 Fotos stehen bereit.

3. Kurkölnisches Sauerland



Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins e.V. Grevenbrück. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück e.V., Windthorststraße 14, 57368 Lennestadt E-Mail:

info@heimatverein.grevenbrueck.de

Internet:

http://heimatverein.grevenbrueck.de

32/2013. E. Stens: Veranstaltungen und Aktivitäten des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück e. V. im Jahre 2012. E. Stens: Dachreparatur an der Marienkapelle auf dem Kippel erfolgreich abgeschlos-

sen. F. A. Becker/H.-J. Steinhoff: Die Förder Mühle in den 1950er Jahren. E. Stens: „Fiskes Hof“. Die Land- und Gastwirtschaft Boerger in Grevenbrück, Kölner Straße 14. * Werbung für Grevenbrück – ca. 80 Jahre alte „Flyer“. F. Weber: Bis 2003: Reger Betrieb im Postamt Grevenbrück. U. Monreal-Kaiser: Matthias Beule – ein Künstlerleben um die Jahrhundertwende. W. Stupperich: Bender Armaturen GmbH & Co. KG. Armaturenfabrik in Germaniahütte wurde vor 80 Jahren gegründet. W. Stupperich: Menschen aus Grevenbrück. P. Prof. Dr. theol. Dominicus Meier OSB. 12 Jahre Abt in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede. J. Kalitzki: Neuzugänge 2012 im Museum der Stadt Lennestadt. W. Stupperich: Museum der Stadt Lennestadt. Die „Exponate des Monats“ im Jahre 2012. W. Stupperich: Heimatchronik Grevenbrück 2012.



Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Hrsg./Vertrieb: Kreisheimatbund Olpe e.V., Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761 81-593, Red.: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstr. 6/8, 57462 Olpe, Tel.: 02761 83-1293

Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de 1/2013. G. Becker: Von den Olper „Heimat-Blättern“ zur Zeitschrift „Südsauerland“. Rückblicke in neun Jahrzehnte einer Heimatzeitschrift (Teil 1). T. Melcher: Wir werden weniger, älter, bunter. Der demographische Wandel und seine Auswirkungen im Kreis Olpe. M. Vormberg: Eine Rauferei Hundemer Landschützen mit tödlichem Ausgang. Als die Furcht vor Hexen und Zauberern die Menschen beherrschte. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdlingen (Teil 32). P. Vitt: Drolshagener Stahl- und Eisenwarenfabrik – Aktiengesellschaft. A. M. Klein: Ländliches Kulturleben und Heimatbewegung im Kreis Olpe zur Zeit des Nationalsozialismus. Mit einem Beispiel: Das kulturelle Prestige-Projekt „Handbuch des Kreises Olpe“ (Teil 1). J. Reulecke: Der Olper NSDAP-Kreisleiter Wilhelm Fischer (1906-1965). Anmerkungen zu einer biographischen Skizze. J. E. Behrendt: Neuerscheinungen des Jahres 2012

(mit Nachträgen aus früheren Jahren). H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Oktober bis 31. Januar 2013. * Buchbesprechungen. * „Hitler-Verehrer sind keine Vorbilder“. Christine-Koch-Archiv am Museum Eslohe legt Dossiers zur Straßennamen-Diskussion vor. * Aufruf: Meine Erinnerungen an die Franziskanerinnen in Olpe. * Ausstellungen und Veranstaltungen der Museen und Sammlungen im Kreis Olpe 2013.



Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Postfach 14 65, 59870 Meschede

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de 1/2013. T. Dornseifer: „Ein Segen sollst Du sein“ – kirchlicher Umbruch für das Weiterleben des Glaubens. B. Haberhauer-Kuschel: Ostereier – ein Zeichen für das Leben. S. Kemper: Westenfeld feiert 700-jährige Ersterwähnung. M. Wolf: Die Gründung des Klosters Oelinghausen. G. Becker: Die Region Südwestfalen aus historischer und geographischer Sicht. A. Dünnebacke: Powerregion startet ins Präsentationsjahr. F.-J. Keite: DampfLandLeute – Museum Eslohe. Weiterentwicklung eines Museums als Zukunftssicherung. M. Schmitt: Die Verehrung des Apostels Matthias in Trier und im ehemaligen Herzogtum Westfalen. M. Gosmann: „Unterwegs fürs Seelenheil?! Pilgerreisen gestern und heute“. Ausstellung im Arnsberger Kloster Wedinghausen von April – September 2013. G. Burghaus: Auf den Spuren von Franz Hitze. P. Bürger: Der völkische Flügel der sauerländischen Heimatbewegung und die Straßennamen-Debatte.

4. Märkisches Sauerland



Märkisches Jahrbuch für Geschichte. Bd. 112 (2012). Red.: Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Märkisches Museum, Husemannstraße 12, 58452 Witten, Tel.: 02302 5812552

H. Lemke: Eine Institution im Spannungsfeld zwischen Erzbistum Köln und Grafschaft Mark: Kloster/Stift Fröndenberg an der Schnittstelle konträrer Machtstrebungen (7). S. Pätzold: Von Brief und Siegel. Bochums mittelalterliche Urkunden – Anmerkungen zu Bestand und Forschungsperspektiven (44). A. Bloch Pfister: Louisa Catharina Harkort (1718-1795) – die Märckerin (66). S. Pätzold: „Die Kirchen=Mittel sind hieselbst so schwach und deren sind so wenig ...“. Die Prüfung der Kirchen- und Armenrechnungen der Wittener Johannis-Gemeinde im 18. Jahrhundert (89). T. Cramm: Friedrich Harkort und Hombruch (127). W. Hacke: Vom Staatsmann zum Mythos – Die Bismarck-Medaillen des Vereins für Orts- und Heimatkunde (151). R. Klein: Das Märkische Museum in Witten unter der Leitung von P. E. Noelle 1930 bis 1937 (170). * Bericht über das Geschäftsjahr 2010 (JHV 2011).



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371 41573 E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de

Internet: www.hohenlimburg.net 4/2013. W. Bleicher: Ein Gang über die Schulstraße (Obere Isenbergstraße). * Das erste vollständige Schülerlese- und -arbeitsbuch für Plattdeutsch (3. u. 4. Klasse) in Westfalen. W. Bleicher: Noch einmal Kallenhardt. * Das Geschichtsbild: Landschaften des Krieges. * Hohenlimburger Szenen: Beim Wäschebleichen. 5/2013. W. Bleicher: Über den Firmengründer Siegfried Boecker und das Kaltwalzwerk mit dem Stahl-Service. W. Bleicher: Die Burghöhlen-Installation im Stadtmuseum Iserlohn. * Bilder zum Wiedererkennen. Eine Jagdgesellschaft am Schloß Hohenlimburg. R. Habicht: Heimatpost. Jahreshauptversammlung 2013

des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V. * Hohenlimburger Szenen. Beim Gänsefüttern.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal

E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de
Internet: www.heimatverein-voerde.de

2/2013. * Neugründung des Heimatvereins Voerde. W. Guderian: Nachtwächter Willi Koch. G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde.

5. Minden-Ravensberg



Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221 131-463 od. 05221 131-477

E-Mail: mail2008@kreisheimatverein.de
Internet: www.kreisheimatverein.de

84/2013. C. Laue: Dem Führer verschworen. Eine Ausstellung in der Gedenkstätte Zellentrakt zeigt die Entwicklung Herfords zwischen 1933 bis 1939. C. Laue: Kampf um den „Beobachter“ ... Der Herforder Zeitungsverleger Carl Titgemeyer telegraphiert dem Führer Adolf Hitler. * ... die Faszination der ersten Jahre. HF-Interview mit Christoph Laue über die Herforder NS-Ausstellung im Zellentrakt (Die Fragen stellte NW-Redakteur Hartmut Braun). J. Kuschke: Löhner Geschichte neu erzählt. Vom Einbaum bis zur Eisenbahn/Eröffnung am 16. und 17. März. * Hansetag historisch. R. Botzet: Plattdeutsches Wörterbuch auf der Zielgeraden. Ein Expertenteam hat die Überarbeitung von „Möller“ bald abgeschlossen. M. Guist: Einladung ins Pickertland. Vom Essen und Trinken zwischen Teuto und Wiehen: Mitwirkende gesucht.

6. Münsterland



Liesborner Geschichtshefte. Hrsg.: Heimatverein Liesborn e.V., Wilhelm Plümpe, An den Teichen 7, 59329 Wadersloh-Liesborn, Tel.: 02523 8600

E-Mail: pluempeliesborn@t-online.de

Internet: www.liesborn.net und www.heimatverein-liesborn.de

27/2012. * Liesborner Straßen erzählen. Die Geschichte hinter den Straßennamen.



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871 2411-012

1/2013. M. Denkler: Plattdeutsch und regionale Identität in Westfalen. A. Metz: „Leider ist eine Anzahl gewissenloser Automobilfahrer zu verzeichnen ...“. Die Anfänge des motorisierten Straßenverkehrs in Bocholt. W. Essing u. a.: Beiträge zur Chronik der Familie Essing in Büngern. Teil I. H. Welling: „Es rattert die Säge tagein und tagaus – ritsch, ratsch – und schneidet aus Bäumen die Bretter heraus – ritsch, ratsch ...“. Die alte Sägemühle am Stauwehr „Zur Eisenhütte“ tut immer noch ihren Dienst. F. J. Belting: Räuberische Flugakrobaten. Die wundersame Welt unserer heimischen Libellen. F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt. Eine Bestandsaufnahme. 17. Folge. W. Tembrink: Chronik des Böcholter Raumes. 1. Juli bis 31. Oktober 2011.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861 1798

E-Mail: heimatbrief-schwane@versanet.de

Internet: www.kreisheimatpflege-borken.de

224/2013. * Neue Internetseite der Kreisheimatpflege Borken. * Ab sofort rollte der „Kulturbus“. Sparkasse Westmünsterland unterstützt Angebot für weiterführende Schulen aus dem Kreis Borken / 7.500 Euro für Fahrten zu Unterrichtseinheiten in Archiven und Museen. * Kreis Borken schreibt Jodocus-Hermann-Nünning-Preis 2013 aus. * Vorstand des Heimatvereins Borken wiedergewählt. * Junge Heimatforscher: Generationen verbinden.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster

3/2013. P. Leidinger: Aus Warendorf in die weite Welt. Doris Day heißt eigentlich Doris Mary Ann Kappelhoff: Ihr Großvater wanderte im 19. Jahrhundert in die Vereinigten Staaten aus.

4/2013. U. Töns: Ein Denker und Dichter aus Münster. Der Domherr und Humanist Rudolf von Langen (1438-1519) hat über Jahrhunderte Spuren in der Region hinterlassen.



Emsdettener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten

E-Mail: info@heimatbund-emsdetten.de
Internet: www.heimatbund-emsdetten.de

109/2013. M. Schröder/W. Colmer: Jahreshauptversammlung. B. M. Müller: Keine eigene Gemeinde. Jüdisches Leben konnte in Emsdetten keine Wurzeln schlagen. D. Schmitz: Geschichte des Güterbahnhofs. Baugleich mit Grevens Güterschuppen. Ausbaupläne scheiterten mehrfach. * Emsdetten vor 100 Jahren. * Aus den Fachbereichen.



Torhaus aktuell. Vierteljahreszeitschrift des Stadtheimatbund Münster e.V. und seiner 35 Mitgliedsvereine mit Veranstaltungsterminen und Berichten. Hrsg.: Stadtheimatbund Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster, Red.: Karsten Bölling u. a.,

Tel.: 0251 98113978, Fax: 0251 98113678
E-Mail:

info@stadtheimatbund-muenster.de
2/2013. U. Warnke: Was lange währt ...: SiKi erfolgreich gestartet! H. Heidbrink: Unser neues Projekt: Afriet-Riemsels. W. Kutsch: Wer war eigentlich ... PPA (Peter Paul Althaus)? R. Betz: Glockenguss in der über 300 Jahre alten Glockengießerei. * Restaurierung des Grabmals der Fürstin Amalia von Gallitzin. * Rund um die Boniburg 1873 – 2013. K. A. Kaiser: „Nu sin't all mäehr äs diärtig Jaohr“. Margret Holting und der Plattdeutsche Gesprächskreis. U. Warnke: „Diese Leistung ... ist ... aller Ehren wert.“ Verleihung des „Niederdeutschen Nobelpreises“ an Hannes Demming. K. Pötter: Haus Kump – ein kulturhistorisches Schmuckstück der Stadt Münster. F. Weitzel: Zum Tod von Heinrich Elbers. R. Betz: Zum Tode von Rainer van Husen (* 1944 in Fulda, † 2012 in Münster). * Veranstaltungskalender April – Mitte September 2013.

7. Paderborner und Corvey Land



damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Köbmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke
E-Mail: Koessmeier@t-online.de
23/2013. B. Köbmeier: Sechs großformatige Bilder von Anton Waller schmücken erneut die Boker Kirche.



Eggegebirgsbote. Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag: Eggegebirgsverein e.V., Auf dem Krähenhügel 7, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253 931176
E-Mail: info@eggegebirgsverein.de
Internet: www.eggegebirgsverein.de
270/2013. * 200 Jahre Friedrich-Wilhelm-Weber. * Wanderweg des Jahres 2013. * Wegewart – eine ehrenamtliche Tätig-

keit. * Projekt Schulwandern informiert auf Didacta. * Gedenkfeier des Eggegebirgsvereins. Ehrenmal steht für Menschlichkeit. K. Kappe: Heimatverein Bad Driburg e. V. trauert um Theo Bönninghausen. K. Kappe: Es stand im Eggegebirgsboten vor über 100 Jahren.



Steinheimer Kalender 2013. Heimatverein Steinheim. Red.: Johannes Waldhoff, Frankenstraße 12, 32839 Steinheim
Internet: www.heimatverein.32839steinheim.de
E. Potrawa: Wandern und Radeln mit dem Heimatverein. * Kalendarium. H. Gellhaus: Kurzfasste Stadtchronik 2011 (Kernstadt). * Heimatpflege 2012. W. Kruck: Der Baum des Jahres 2013. Der Wildapfel (Malus sylvestris). J. Waldhoff: Der große Grenzstein in der Egge. J. Waldhoff: Der Schorberg. J. Waldhoff: Steinheimer Straßen und ihre Namen (6). J. Waldhoff: 200 Jahre Engel-Apotheke in Steinheim. S. Waldhoff: Eine fromme Stiftung vor 600 Jahren. U. Spilker: Steinheimer Kunsthandwerker gestalten Holz.



Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951 970226
E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de
157/2013. A. Fischer: Traktoren, Landmaschinen und Autos in großem und kleinem Maßstab. Das Deutsche Traktoren und Modellauto Museum e.V. Paderborn. B. Köbmeier: Historismus wiederentdeckt: Sechs großformatige Bilder von Anton Waller schmücken erneut die Boker Kirche. P. Gülle: Vogel des Jahres 2013: Die Bekassine. C. Engemann: Lehrer Klausmeyer gegen den Bühner „Pöbel“. Ein Provinzstreit aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert. K. Zacharias: Die Berichterstattung des „Westfälischen Volksblattes“ über die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten vor 80 Jahren. J. Wedekin: Fickelkisten. Holzvergaser und ein Wüstenschiff.

Personenbeförderung auf den Straßen der Nachkriegszeit. C. Stiegemann: „Cum Lapides clament“. Das Gymnasium Theodorinum und die Stiftspolitik des Paderborner Fürstbischofs Dietrich von Fürstenberg (2). A. Weiß: Kleiner Fluss von europäischem Rang – die Alme in Zahlen, Bildern und Geschichten.



Wo die Lippe springt. Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V., Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe
Internet: www.heimatverein-badlippspringe.de
69/2013. K. Karenfeld: Das Rot-Kreuz-Museum öffnet seine Pforten. K. Herchenbach: Bekassine, Leberblümchen & Wildapfel. * Nachruf auf Johannes Schwarzenberg. U. Fröhlich/J. Hanewinkel: Brandschutz entlang der Eisenbahnstrecke Paderborn – Bad Lippspringe. * Vor 50 Jahren: 1963. * Sennejagden in alter und neuer Zeit. H. Rummenie: „865“ – der Vier-ring-Nummernstempel der Königlich Preussischen Post in Lippspringe vom 15.11.1850 bis zum 31.3.1859. * Das Jahr 2013 im Zeichen der Jubiläen. * Alte Findlinge im Vorgarten entdeckt.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241
Internet: www.hvv-hoexter.de
2/2013. * Welterbeantragstellung Corvey. Eine Verpflichtung besonderer Art. W. Henze: die Klosterkirche Corvey – Geschichte und Archäologie. G. Tiggesbäumker: „Der Fürsten Bücherlust“. Einbandkunst aus vier Jahrhunderten – eine Ausstellung im Sommersaal der Fürstlichen Bibliothek Corvey – vom 1. April bis 31. November 2013. 3/2013. G. Tiggesbäumker: Vor 120 Jahren starb der erste Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey.

8. Ruhrgebiet



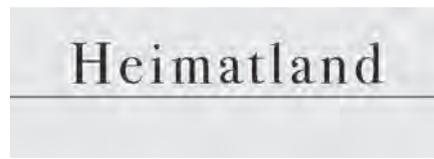
Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Horst Delkus/Klaus Winter, Klartext Verlag, Heßlerstr. 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-51

1/2013. T. Schilp: Die Türme der Reichsstadt Dortmund. Stadtgestalt, Funktion und Bedeutung in der Vormoderne. C. Althoff: Der Steinerne Turm. Teil eines fast vergessenen mittelalterlichen „Frühwarnsystems“. I. Fiedler u. a.: Rettet den Turm! Der Lindenhorster Kirchturm erinnert an die Dortmunder Grafen. R. Wulf: Dem Andenken des Mannes gewidmet, den Westfalen als seinen Vater verehrt. Vincke und Vincketurm in alten Schulbüchern. J. Bielefeld: Flammende Zeichen zu Ehren des Reichsgründers. Die Bismarcktürme in Dortmund und der Grafschaft Mark. G. Unverferth: Landmarken im Revier. Fördertürme und Schachtgerüste im Dortmunder Raum. H. Delkus: Eijei, der Eifelturm des Ruhrgebiets steht im Dortmunder Nordosten. K. Winter: Ein Turmhaus im Herzen der Stadt. Das Westfalenhaus. H. Delkus: Immer höher und höher. Der Dortmunder Fernsehturm. C. Althoff: „Eine Gesellschaft braucht Symbole“. Zum Neubau des alten Adlerturms.



Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund, Tel.: 0231 483324
2/2013. * Wie aus den Grafen von Werl die Grafen von Arnsberg wurden. * Die hochbegabte Nachtigall.

9. Siegerland-Wittgenstein



Heimatland. Siegener Zeitung
16.03.2013. S. Jung: „Vielleicht hat er ja nicht getroffen ...“. Momente zwischen Todesangst und Lebensmut. Erinnerungen an die letzten Kriegswochen.

23.03.2013. P. Helmes: „Absolute Erfolgsgeschichte“. Saison steht im Zeichen eines Doppelgeburtstags: 60 Jahre LWL, 40 Jahre Freilichtmuseum. * Durch die bunte Brille betrachtet. Freilichtmuseum geht Karfreitag an den Start. * Geister, Hexen, Dämonen. Wie schützten sich die Menschen einst vor Schreckgestalten?

30.03.2013. H. Stötzel: Logenplatz im Bergfried. Glocken sollen die Rettung einer Grafentochter bewirkt haben. * Hefe ebnete den Weg zur Villa. Das Anwesen diente einer Fabrikantenfamilie als Wohnsitz. * Zurückgeblättert ...

06.04.2013. * Gotteshäuser im oberen Weißtal. Die 9. Siegerländer Kirchentour umfasst sieben Besichtigungen. * Unbequeme Denkmäler. Bauwerke jenseits des Guten und Schönen.

13.04.2013. * Zeppenfeld. Jeder Haushalt stellte mindestens ein Mitglied. Der Heimatverein blickt auf wechselvolle 100 Jahre zurück. * Geschichten zur Geschichte. Stahlbergmuseum und Schaubergwerk öffnen morgen ihre Pforten. Jubiläum steht bevor.
20.04.2013. * Spaltbares vom Meeresgrund. Bergwerk liefert Einblicke in Entstehung, Abbau und Verarbeitung von Schiefer. * Besondere Verantwortung. Nachfahren von Tsingtau-Soldaten tauschten Erinnerungen aus. * Echtes Finderglück. Eine der ältesten Leitern Europas kommt aus Bönen.

27.04.2013. N. Klappert: „Blühendes Denkmal“. Karl Wilhelm Herling fand auf dem Speicher die Rede zur Pflanzung der Kaiserlinde. * Ansichtssache Postkarte. Hoffnungslos veraltet oder nach wie vor „in“?/Ein Saisongeschäft. W. Herling: Die Wolfsplage. Intensive Verfolgung über Jahrhunderte hinweg. J. Krause: Zurückgeblättert ...

04.05.2013. P. Helmes: Bergbaugeschichte geschrieben. Heute vor 700 Jahren wurde

die Grube Stahlberg erstmals urkundlich erwähnt. * Die Ursprungs-Urkunde. Brüderpaar und Graf von Nassau trafen eine Zollübereinkunft.



Heimat Spiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen

E-Mail: heimatspiegel@t-online.de

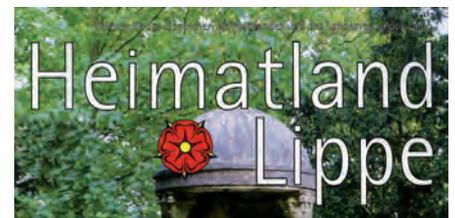
Internet: www.heimatvereinholzhausen.de
192/2013. * Der Chronist berichtet. Der Hauberg. * Blau-Kreuz Heim feiert 50jähriges Jubiläum. J. Wozny: Traditioneller Bogenbau. Ein Jahrtausende altes Handwerk im Hickengrund.



Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Ulf Lückel, Großseelheimer Str. 4, 35039 Marburg

E-Mail: whv-schriftleitung@wichtig.ms
1/2013. A. Krüger: Breifmarken – ein „kleiner“ Beitrag zum Jubiläum des Wittgensteiner Heimatvereins e. V. H. F. Petry: Die Finanzen der Stadt Berleburg im 19. Jahrhundert. E. Bauer: Die Bauzeit des Seitenschiffs der Laaspher Kirche. J. K. Mehltau: Elise Sommer. Eine in Wittgenstein unbekannte Dichterin aus Laasphe.

11. Lippe



Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231 6279-11

E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de
Internet: www.lippischer-heimatbund.de

3/2013. B. Milde u. a.: Im Dienst der Natur. 20 Jahre Biologische Station Lippe. W. Gerking: Aus Wegen wurden Straßen. Vor 200 Jahren begann der Bau des lippischen Straßennetzes. R. Toppmöller: Vor 50 Jahren. Feuerwehr Langenholzhausen hängt den Job an den Nagel. * Lippische Künstlerinnen. Ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt der Fachstelle Geschichte. 4/2013. J. Burchart: Ein Amtsrat in Horn und Wohltäter Schlangens. Gedenken zum 200. Todestag Hermann Adolph Heinrich Krückes. H. Ehrlich: „Übers Wasser gehen“. Die Geschichte der Brokhauser Dorfschule. * Zu den Kürzungen der Landeszuschüsse für Denkmalpflege. F. Brakemeier: Mit viel Lob bedacht. Rudi Strunk nun Ehrenvorsitzender. H.-D. Hibbeln/F. Meier: Jerome C. Arpke. Ein Bachelor of Letters mit 600 Hektar Land. Neues über den Chronisten der lippischen Siedler in Wisconsin. V. Lüpkes: Musikmäzen Graf Simon VI. K. Kösters: „Anpassung – Überleben – Widerstand. Künstler im Nationalsozialismus“. Ausstellung im Lippischen Landesmuseum vom 4. Mai bis 28. Juli 2013.



Beiträge zur Lügder Geschichte. Verlag u. Redaktion: Manfred Willeke, Archiv Willeke, Hintere Str. 40, 32676 Lügde E-Mail: Willeke@web.de Internet: www.archiv-willeke.de 1/2013. M. Willeke: Lügder Jahreschronik Anno Domini 2012.

II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften



Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234 58770 1-2/2013. M. Farrenkopf: Jubiläumstagung und neue Ausstellung zum Kokeiweesen im Deutschen Bergbau-Museum Bochum. O. Brückel/R. Golze: 16. Internationaler Bergbau- und Montanhistorik-Workshop 2013.



Niederdeutsches Wort. Bd. 52/2012. Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Schlossplatz 34, 48143 Münster R. Goltz: Zwischen Forschung und Vermittlung – 40 Jahre Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens (7). D. Topfink: Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und kursorische Analysen (19). S. Mähl: Zur Verbstellungsvariation im Mittelniederdeutschen. Ein Projektbericht (47). C. Fischer/R. Peters: Syntaktische Untersuchungen mit dem „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (AsnA) (65). C. Purschke: „Wenn jüm von Diekbou hört und leest...“ Itzehoe im „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ (79). F. H. Roofls: Eine wiederaufgefundene geistliche Sammelhandschrift aus dem Süsternhaus Schüttorf (111).

III. Naturkunde und Naturschutz



Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lw.org 75/2013. R. Pott: Professor Dr. Reiner Feldmann zum 80. Geburtstag – eine Laudatio. S. Hoffmeier/R. Wittig: Die Vegetation des Wisent-Eingewöhnungsgeheges bei Bad Berleburg. G. Mieders: Ausbreitung des Mittleren Rainkohls (*Lapsana communis* L. ssp. *intermedia* [M. BIEB.] HAYEK) im Raum Iserlohn. H. Blana: Die Margeritenblüte im Zentrum ökologischer Beziehungen: Ein Anwendungsbeispiel für das Basiskonzept System im Biologieunterricht. J. O. Kriegs u. a.: Die Verbreitung des Fischotters in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2009–2012. J. Buth/H. Mei-

nig: Kleinsäugeraktivität auf Flächen mit unterschiedlichem Mahdregime und die Auswirkung auf ihre Nutzung als Nahrungshabitat durch Greifvögel und Eulen. H. Vierhaus u. a.: Eine große Winterschlafgemeinschaft der Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus* Schreber, 1774) in Westfalen. M. Bußmann: Bestandsentwicklung des Großen Mausohrs *Myotis myotis* (Borkhausen, 1797) in Fledermaus-Winterquartieren im Märkischen Kreis (1987 – 2012). H. Vierhaus/H. Meinig: Bulldoggfledermäuse (Molossidae) aus dem tropischen Amerika in Nordrhein-Westfalen. E. Möller: Der Sumpfläufer von Oberbehme. R. Skiba: Brutvogelbestände 1978 – 2012 im Gebiet „Kempkenholz“/Remscheid. M. Schlüpmann: Populationsparameter und Dichte der Molche (Gattungen *Mesotriton* und *Lissotriton*; Amphibia: Salamandridae) in stehenden Kleingewässern des Nordwestsauerlandes – ein Beitrag auch zum Kescherfang von Molchen. O. Miosga/W. R. Müller: Betonnierte Laichgewässer für Kammolch und Kreuzkröte. D. Horstmann: Zum Vorkommen und zur Verbreitung der Planarien im südlichen Teutoburger Wald und Eggegebirge unter besonderer Berücksichtigung der Alpenplanarie (*Cerombia alpina*). H. O. Rehage/H. Terlutter: Der Biberkäfer *Platypsyllus castoris* RITSEMA, 1869 (Ins., Coleoptera) in Westfalen – ausgestorben, potentieller Neubürger oder potentieller neuer Altbürger? A. Kronshage/T. Kordges: Verbreitung und Arealentwicklung der Wespenspinne (*Argiope bruennichi*) in Nordrhein-Westfalen (Arachnida: Araneae). B. von Bülow: Reiner Feldmann, ein begeisterter „Gummistiefelbiologe“.

Natur und Heimat

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster 1/2013. M. Bußmann: Nachweise der Gestreiften Quelljungfer *Cordulegaster bidentate* Sélys, 1843 (Odonata: Cordulegastriidae) in Quellbächen des Unteren Lenne-tales (Märkischer Kreis, NRW). M. Drees: Die Holzfliegen des Hagener Raumes (Diptera: Xylophagidae et Xylomyiidae). N. Wöstmann/J. Vasthoff: Pflanzennamen auf Münsterländer Platt.

Termine

8. Juni 2013 · Velen-Ramsdorf

Kreisheimattag Borken
in der Alten Molkerei in Velen-Ramsdorf
Thema: REGIONALE 2016
Kreisheimatpflege Borken · Tel. 02861 821350
E-Mail: heimatpflege@kreis-borken.de

22. Juni 2013 · Emsdetten

Westfalentag und Mitgliederversammlung
des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Klüeting · Tel.: 0251 203810-0
E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

12. – 13. Juli 2013 · Altenbeken

Tagung der Fachstelle Geographische Landeskunde
Dr. Georg Römhild · Tel.: 05293 1660
E-Mail: gwroemhild@yahoo.de

7. September 2013 · Möhnesee

Tagung der Fachstelle Geschichte
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303 53503
E-Mail: pitkracht@t-online.de

7. September 2013

Paderborn-Schloß Neuhaus

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land
Horst-D. Krus · Tel.: 05276 391 (priv.)

14. September 2013 · Kamen

Kreisheimattag Unna
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303 53503
E-Mail: pitkracht@t-online.de

27. – 29. September 2013 · Vlotho

Jugendseminar
des Westfälischen Heimatbundes zum Thema
„Leben im Mittelalter: Essen, Tanz und Ritterspiele“
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13
E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

Der Westfälische Heimatbund hat
eine **NEUE BANKVERBINDUNG:**

Sparkasse Münsterland-Ost
Konto-Nummer: 530 931
Bankleitzahl: 400 501 50

Schwerpunktthema „ORTE DER SEHNSUCHT: HEIMAT“

Es gibt „Heimatbier“, „Heimatküche“, „Heimatdesign“:
Das Thema Heimat erlebt gerade eine beachtenswerte
Renaissance, auch bei jungen Menschen.

Der Westfalenspiegel nimmt in seiner neuesten Ausgabe
diesen Trend auf und widmet sein Schwerpunktthema der
„Neuen Lust auf Heimat“.

Aus unterschiedlichen Perspektiven wird darin die aktuelle
Bedeutung des Begriffs „Heimat“ beleuchtet. Soziologen,
Trendforscher und westfälische Prominente hinterfragen,
was daran Idealisierung, was Marketingstrategie oder echter
Ausdruck menschlichen Lebensgefühls und Bedürfnisses ist.
Wie wurde der Begriff in der Vergangenheit gebraucht und wie
schmeckt heute Heimat, wie klingt Heimat, wie transportieren
Filme das Thema Heimat und was sagen Autoren zu ihrem Bild
von Heimat? Eine Einladung an alle Interessierten, sich auch
mit dem eigenen Begriff von Heimat zu beschäftigen.

Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes
können diese Ausgabe jetzt kostenlos bestellen beim:

Westfalenspiegel-Leser-Service · Stichwort: „Heimat“
service@westfalenspiegel.de
Tel.: 0251 4132-213 · Fax: 0251 4132-20



Foto:
Petra Schneider

Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe



Einfach und schnell: der Sparkassen-Privatkredit.

Günstige Zinsen. Flexible Laufzeiten. Faire Beratung.



Überraschend unkompliziert: Der Sparkassen-Privatkredit ist die clevere Finanzierung für Autos, Möbel, Reisen und vieles mehr. Günstige Zinsen, kleine Raten und eine schnelle Bearbeitung machen aus Ihren Wünschen Wirklichkeit. Infos in Ihrer Geschäftsstelle und unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**